

Das Leben im Lichte des Wortes Gottes

Ahlfeld, Friedrich

Table of Contents

(Unbenannt)

Vorwort

Das Leben im Lichte des Wortes Gottes - Vorwort.

Der Tag der Geburt.

Warum werden die Menschen so schwach geboren, und warum nimmt Gott viele schon als Kinder weg?

Der Tauftag.

Aeltern sollen ihre Kinder als eine Gabe des Herrn werth halten.

Aeltern, lehret eure Kinder frühe beten.

Der erste Unterricht der Kinder.

Die Aeltern sollen frühe den Eigenwillen ihrer Kinder brechen.

Steure frühe der Lüge in deinen Kindern.

Das Kind und seine Lehrer.

Die Jugendfreundschaft.

Die Waisen.

Wache über deine Kinder, daß ihr Herz nicht durch Ehrgeiz verderbet werde.

Lerne von Gott deine Kinder in Demuth und Maß erziehen.

Die Geschwister

Die Confirmationszeit ein Advent Jesu Christi zu den Kindern.

Quellen:

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Das Leben im Lichte des Wortes Gottes - Vorwort.

In dem Herrn geliebte Leser!

Das Licht hat in die Finsterniß geschienen, und hat mit seinen lieblichen Strahlen viele Seelen aus dem Reiche der Finsterniß heraus, und herüber in das Reich der Gnade - und die Gnade ist Licht - gelocket. Wer sich von den freundlichen Strahlen hat ziehen lassen, der ist berufen. Bei einem solchen Berufenen soll dann ferner sein ganzes Wesen und Leben durchleuchtet werden, damit aus ihm auch ein Erwählter weide. Jesus Christus muß das Leben in seinem Leben sein; Jesus Christus muß alle Abschnitte dieses armen Pilgerlebens verklären. Zuletzt soll der helle Schein seiner Gerechtigkeit, Liebe und Siegesmacht noch als Morgenstern in den Tod scheinen - Nur drei Jahre hat der Herr seinem großen Berufe auf Erden gelebt. Es ist aber wunderbar, wie er in dieser kurzen Zeit das Himmelslicht in alle Phasen und Lagen menschlichen Lebens hat hineinfallen lassen. O, es ist in diesem scheinbar zufälligen Gehen, Reden, Handeln und Leiden ein so gewaltiger Plan, daß man immer wieder seine Knie beugen und anbetend davor stille liegen muß. Die kleinen Kinder nimmt er auf den Arm, herzet, küsset und segnet sie. Aus dem spielenden Kinderhaufen ruft er eins heraus, stellt es unter die Jünger, welche gerade mit Gedanken an sich selbst die Frage erörtern, wer der Größte sei im Himmelreich, und sagt ihnen: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Jünglinge, welche ein zwischen ihm und der Welt getheiltes Herz vor ihn bringen, weiset er hin auf das einzige Leben und Gut, auf die einzige tiefe und dauernde Freude. Den Männern und Frauen in der Arbeit und Sorge des Lebens zeigt er die hochnöthige Hauptsorge. Wer diese recht auf das Herz nimmt, den drücken die andern nicht mehr. Wo er diesen Sorgenkindern nicht persönlich nachgegangen ist, da hat er es in seinen Gleichnissen gethan. Sie enthalten die himmlische Verklärung jedes Christenberufs: des Ackerbaues, des Weinbaues, des Fischfanges, des Hirtenlebens, des Handels, des Comptoir - und Rechnungswesens, des Bergbaues, des Haushaltes, auch der Frauenarbeit etc. Der Herr führt uns zur Hochzeit und zur Leiche. Wir begegnen, wenn wir ihn begleiten, Kranken und Gesunden, Witwen, Armen und Reichen. Unterthanen und Obrigkeiten werden durch ihn mit dem rechten Lichte beleuchtet. Wir sind mit

ihm auf dem Lande und auf dem Wasser, wir wandern und sitzen wieder still. Ein lieber todesfroher Greis muß uns gleich in seiner ersten Kindheit begegnen, und endlich sehen wir ihn selbst sterben. - Innerlich angeschaut treten Menschen jeglicher Art vor ihn Stolze Gerechte, die keinen Heiland brauchen, Mittelleute, die Gott Einiges an sich thun lassen, aber einen guten Theil selbst machen wollen, und arme Sünder, die sich nicht werth achten, daß der Herr unter ihr Dach komme, schließen sich Jeder in seiner Art auf. Feinde des Evangeliums, Achselträger und hungrige Seelen treten in das Licht vor sein Angesicht.

In solcher Betrachtung hat es dem Unterzeichneten lange am Herzen gelegen, den Lebenslauf nach seinen äußern und innern Phasen einmal im Lichte des Wortes Gottes zu beleuchten, und alle Stadien desselben vor dem Angesichte des Herrn hindurchgehen zu lassen. Sein Gedanke war, das Leben in einen Jahresraum zusammenzufassen und nach der Zahl der Wochen mit 52 Andachten zu umschließen. Wenn man sie lieset, durchlebt man im Jahre vor dem Herrn sein Leben. Es wäre dies eine Rekapitulation des vergangenen Theiles und ein Fingerzeig für die Zukunft. Freilich kommen auch viele Lagen in den Betrachtungen vor, die nicht Jeder durchleben kann.

Der Grundgedanke mag wohl Vielen zusagen; aber die Ausführung wird recht Viel zu wünschen übrig lassen. Die Andachten sind zum Theil als Predigten gehalten, zum Theil in Stunden, wo der Drang des Amtes etwas Luft gewährte, frei gearbeitet. - Mögen sie an der einen oder der andern Seele einen Segen schaffen! Vielleicht schaffen sie auch den Segen, daß ein anderer Arbeiter den Gedanken noch einmal aufnimmt und tiefer und genügender ausführt. - Dem Herrn aber sei Preis und Ehre für Alles, was er dadurch thut.

Leipzig, den 16. Februar 1861.

D. Fr. Ahlfeld.

Der Tag der Geburt.

Psalm 71, v. 5 - 7.

Denn du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an, du

hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Mein Ruhm ist immer von dir. Ich bin vor Vielen wie ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht.

Gnädiger dreieiniger Gott, du hast mir einst meinen Geburtstag geschenkt und mich das Licht des Lebens schauen lassen. Von dir, der du allein das wahrhaftige Leben bist, stammt mein Leben. Dafür danke ich dir von Grund meines Herzens. Ich möchte dir aber mit dem ganzen Leben für solches Leben danken. Hilf, Herr, daß ich dein Gnadengeschenk nicht hintrage in den Dienst der Welt und ihres Fürsten; hilf, daß ich mich mit dem Leben nicht in den Tod hineinarbeite. Mache es im heiligen Geist zu einem rechten Leben, zu einem Leben aus dir, in dir und zu dir. Verbirg mein Leben mit Christo in dich. Laß auch allen Jammer und alle Freude dieser Pilgerzeit mich treiben in das wahrhaftige Leben. Ja selbst der Tod müsse mir Leben werden um deines lieben Sohnes willen, der ihn überwunden und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Amen.

Der 71. Psalm macht mit dem 70. zusammen ein Ganzes aus. Der Verfasser beider ist der König David. Dieser schreibt: „Ich bin vor Vielen wie ein Wunder.“ Er will damit sagen: „Daß ich, den seine mächtigen Feinde gejagt haben wie ein Reh auf den Bergen, noch lebe, ist ein Wunder.“ Und weiter: „Daß der Herr mich von der Herde genommen, daß er den armen Hirtenknaben zu einem Hirten der Völker gesetzt hat, ist wiederum ein Wunder.“ Und noch einmal: „Daß ich, der ich mich so oft und schwer an dem Herrn meinem Gotte versündigt habe, noch lebe, Barmherzigkeit empfangen und noch auf meinem königlichen Stuhl sitze, ist das größte Wunder.“ Die Wunder der Gnade sind größer als die Wunder der Macht. Gnade ist eitel Wunder, denn Gott thut in ihr Dinge, die in der Welt und in uns gar keine Wurzel haben. Aber wir brauchen, um das Wunder zu sehen, nicht so weit in das Leben, auch nicht in das Leben eines Königs hineinzugehen. Unser Geburtstag ist ein Wundertag, jedes neugeborne Kind ist ein Wunder Gottes. In ihm treffen wir die schaffende Allmacht, Weisheit und Güte Gottes auf frischer That. Durch Gottes Gnade und Ordnung ist die Geburt der Kinder allerdings etwas Gewöhnliches geworden. Ach, man verliert über die Geburt manches armen Würmleins kaum ein Wort; anstatt des Lodens und Preisens begleiten oft Seufzer die ersten Laute, mit denen es das Leben anschreiet. Wenn aber in je hundert Jahren etwa nur ein Kindlein geboren

würde, möchte wohl Alles hinzulaufen, um die neue That göttlicher Majestät zu sehen und anzustaunen. Ja es ist eine wunderbare That! Gott schafft eine neue Seele und einen neuen Leib, einen neuen Menschen. Er schafft ihn aus reiner Liebe. Dieser Mensch hat ihm Nichts zuvorgethan oder gegeben; er war ja bisher noch nicht da. Im Gegentheil weiß Gott, daß er ihm Viel zuwider thun und seine heiligen Gebote tausendfältig übertreten wird. Aber er schafft ihn auf Hoffnung, daß er sein Kind und als solches seiner Seligkeit theilhaftig werden soll. Gott schafft ihn aus Menschen und durch Menschen, damit Menschen auf Erden Kinder, und die Kinder auf Erden Väter und Mütter haben sollen. Es soll hier Liebe gegeben und genommen werden. Er führt auf diese Weise den Menschen in seine eigene Art hinein, denn Gott ist die Liebe. Er pflanzt das große himmlische Urbild vom Vater und Sohn auf die Erde herab. Jede Geburt eines Menschen ist zugleich ein Versuch Gottes, uns daß Wort von der heiligen Dreieinigkeit vor die Seele zu führen; denn die hochheiligen Ordnungen im Himmel sind nicht, wie die Thoren sagen, von der Erde hinaufgetragen; vielmehr sind alle gesunden Ordnungen der Erde von dort herniedergekommen. Gott gibt in den neuen Menschen sein Bild; er prägt es dem Geiste und auch dem Leibe ein. Aber er läßt ihn von Menschen gezeuget und geboren werden, damit Vater und Mutter in dem Kinde einen Theil ihrer selbst haben und sehen. Obschon nach Gottes Bilde geschaffen, ist es doch auch wieder ihr Fleisch und Blut; sie müssen es lieben als einen Theil ihrer selbst. An gewissen Pflanzen hat Gott gleich die Gefäße mit angebracht, welche für die dürre Zeit das Wasser aufbewahren müssen. So hat er neben die Kinder, für welche diese dürre Zeit gleich mit der Geburt angeht, die Aeltern gestellt. O welche Herrlichkeit Gottes offenbaret sich in der Geburt jedes Kindes! Nur Gottes Macht und Liebe kann solche Wunder thun. In feiner Hand ist es allein, Leben zu geben und zu erhalten. Ja, mein Herr und Gott, du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefüget, du hast mir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. - Drei große Uebergänge hat der Mensch in seinem Leben. Der erste ist der Geburtstag, wo er aus seiner Mutter Leibe an das Licht tritt; der zweite ist sein Tauftag, vollendet in dem Erwachen zu einem klaren gläubigen Christenleben, wo er in eigener Erfahrung aus dem Stande des Zorns in den der Gnade kommt; der dritte ist sein seliger Sterbetag, wo er vom Glauben in das Schauen übergeht. Alle drei

haben etwas Verwandtes, alle drei sind gewaltige Schritte. Wenn man aus der Finsterniß in das helle Licht tritt, so ist dies etwas Neues und Unge-
wohntes. Wenn man von den kalten und kahlen Bergen hinuntersteigt in ein
warmes Land mit Frühlingsodem und Blumenschmuck, so ist dies ein gro-
ßer Abstand. Man kann flugs die Augen und alle Sinne nicht genug aufthun.
Dennoch sind jene drei Uebergänge, dennoch ist auch der Uebergang in der
Geburt eines Kindleins viel größer. Aus seiner dunkeln Kammer tritt das
Kind heraus in eine neue Welt. Das Licht ist das Erste, wovon es begrüßt
wird. Gott geht bei dem Kinde denselben Gang wie bei der Schöpfung der
Welt. Und in diesem Lichte hat es auch gleich einen Gruß von dem Gotte,
dem es angehört; denn Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß.
Doch schlägt es auch gleich nach dem ersten Aufblick seine Augen nieder,
als wollte es damit sagen: „Ich kann das Kleid, ich kann das erste Gleichniß
dessen, vor dem auch die Cherubim ihr Angesicht verhüllen, nicht sehen,
denn ich bin in Sünden geboren.“ - So liegt denn das Kind da, angethan mit
einer göttlichen Mitgift, aber auch angethan mit einer menschlichen, mit
Sünde und Schuld. Gottes Ebenbild ist noch drinnen, aber es ist tief ver-
derbt, verdeckt und niedergedrückt von der sündlichen Art. Wer will einen
Reinen finden, bei denen Keiner rein ist? Was vom Fleisch geboren ist, das
ist Fleisch. Das Kind ist aus sündlichem Samen gezeuget, und seine Mutter
hat es in Sünden empfangen. Als ein Kind seiner Aeltern und Vorältern
trägt es deren Erbe in sich verschlossen. Die ganze Geschichte des Ge-
schlechtes ist in ihm zusammengefaßt. Vorzüglich aber werden Vater und
Mutter gerade ihre Sünde in dem Kinde wiederfinden; ja ihre Sünde, denn
die Sünde pflanzt sich wie das Unkraut von selbst fort, das Heil aber muß
durch die Gnadenmittel erst gebauet werden. - So ist denn jedes Kind eine
Knospe, aus der Alles hervorbühen kann. Wenn sie mit dem Himmelsthau
benetzt wird und denselben bis in ihr Herz dringen läßt, dann kann sie eine
Blume werden, an der sich Gott und Engel und Menschen freuen, und die in
Ewigkeit nicht verwelket. Diese Hoffnung hat Gott in die Knospe gelegt.
Wenn sie sich aber diesem Himmelsthau verschließt und ihn nur auf die
Oberfläche fallen läßt, dann wird auch eine Blume daraus, die allerdings in
der Welt Glanz und Schöne haben kann, in der aber ein Geruch des Todes
zum Tode wohnt, die verwelken wird und deren Stätte man nicht mehr
kennt. An der Wiege jedes Kindes stehen Schmerz und Sorge; an deiner ha-
ben sie auch einmal gestanden. Mit Schmerzen hat dich deine Mutter gebo-
ren. Auch an ihr hat Gott das Wort erfüllet: „Ich will dir viele Schmerzen

schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären.“ Auch an ihr hat das Wort unsers Heilandes seine Wahrheit gefunden: „Ein Weib, wenn sie gebietet, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen.“ Eine Heidin im Alterthum sprach einmal das Wort aus, sie wolle lieber in die wildeste Schlacht mitziehen, als ein Kind zur Welt gebären. Manche Mutter hat die Geburt ihres Kindes mit dem Leben bezahlen müssen. Sie hätte es auch in der Angst ihres Herzens, als es lebendig vor ihr lag, ihr eigenes Leben aber dabei hinschwand, Benoni, Kind der Schmerzen, Kind der Schmerzen in doppeltem Sinne taufen mögen. Die Wiege stand da, aber die Mutterarme fehlten, die es darin betten, die es pflegen und tragen sollten. Das Herz, unter dem das Kind geruht hatte, und an dem es in Zukunft ruhen sollte, war gebrochen. - Wiederum, um derer zu geschweigen, die in doppeltem Sinne des Wortes in Sünden empfangen sind, die ihren Vater vielleicht nie kennen lernten, oder nie Vater zu ihm sagen durften, sind manche arme Kinder erst nach dem Tode ihres Vaters geboren. Ehe ihnen das Bettlein in der Wiege bereitet war, hatte man dem Vater das Deckbett auf dem Friedhofe aufgeschüttelt. Die Mutter hätte mit Pinehas Weib das Kind Jeabod nennen mögen, denn die Herrlichkeit ihres Hauses war dahin. Wenn Vater und Mutter als Sonne und Mond am Himmel des Kinderlebens stehen, so war solchen Waisen die Sonne auf der Erde nie aufgegangen. Da hat es denn freilich nicht an beschwerten Herzen, Sorgen, Thränen und düstern Blicken in die Zukunft gefehlt, da hat das Leben, ehe es das Kind wußte, als ein dunkles Thal vor ihm gelegen. - Aber die Sorgen gehen auch um das Bett des Kindleins, wenn der Herr in allen Stücken Gnade gibt, wenn beide Aeltern leben, und das Kind wie ein Bäumlein an der Heerstraße zwischen seinen beiden Stützen in der Mitte steht. Weinend tritt das Kind in's Leben. Diese Thränen sind ein Schrecken vor dem Elend dieser Welt, sind ein Angeld auf die vielen Thränen dieses Jammerthals. Weinend wird es geboren, weinend tritt es über Kurz oder Lang von dem Schauplatze ab. Die Wiege, sein erstes Bettlein, hat die größte Aehnlichkeit mit dem letzten, dem Sarge. Die Wiege ist ein halber Sarg, nur der Deckel fehlt. Die rauhe Luft der Welt wehet es gleich so hart an, daß es müde von ihr wird und die ersten Tage seines Lebens verschläft. Wieder ein Vorbild auf die viele Mühe und Müdigkeit, durch die wir im Leben hindurch müssen, nur daß wir die wenigste verschlafen können. Schwächer als ein Menschenkind wird kein Wesen geboren. Viele überleben die Stunde der Geburt nicht; viele sterben, wenn sie kaum in das Licht hineingeschaut und die vier Wände angeschrien

haben. Hülfloser als ein Menschenkind wird kein Wesen geboren. Kein Thier bedarf so langer Pflege. Wenige Stunden nach seiner Geburt sucht sich das Hühnchen schon sein bißchen Futter; die meisten Menschen durchwandern den vierten, jeden dritten Theil ihres Lebens, ehe sie menschlicher Weise sagen können: „Ich stehe auf eigenen Füßen, ich Sorge selbst für mich.“ - In dieser angeborenen Schwachheit und Hülflosigkeit sind alle Menschen einander gleich. Ob sie hernach Wohlgeboren, oder Hochwohlgeboren, oder Hochgeboren, oder Durchlauchtig heißen, so sind sie doch nackt von ihrer Mutter Leibe gekommen, so haben sie doch Nichts mit in die Welt gebracht als Schwachheit und Thränen. Jene Titel wollen nur sagen, daß sie aus ehrlicher Ehe und in hohem oder höherem irdischen Stande geboren sind. - Hinter dieser Geburt liegt für jeden natürlichen Menschen ein ungewisses Leben, eine Nacht ohne Stern, ein Meer voll Sturm und Klippen, ein dunkler Wald, in dem es brauset und heulet. Kein Vater, und wenn er der mächtigste Monarch der Erde wäre, kann seinem Kinde eine Bürgschaft für sein Wohlergehen, nicht einmal für sein äußeres Wohlergehen geben. Er kann weder die Krone, noch die irdischen Schätze an dem Kinde festbinden; er kann ihm noch weniger die Gesundheit für sein ganzes Leben versichern. Und wenn wir hinschauen in das innerste Bedürfniß, in das Sehnen nach Frieden, so kann kein Vater mit Erfolg zu seinem Kinde sprechen: „Friede sei mit dir.“ In das Meer kann der Mensch Mauern und Molen senken, daß sich die Wellen daran brechen müssen; in das Menschenherz kann kein Mensch einen Eckstein senken, an dem die Wellen, die in keinem Meere so hoch und wild gehen, wie in dem engen Herzen, sich brechen müßten. Weiter hinaus auf das, was hinter dem armen Leben liegt, wollen wir jetzt gar nicht schauen. - Mein lieber Christ, dürfen wir uns da unserer Geburt freuen, und dürfen wir da unsern Geburtstag feiern? König David trauerte und weinte, so lange sein von der Bathseba geborner Sohn lebte. Hiob verfluchte seinen Geburtstag. Ueberwältigt von Elend und Schmerzen spricht er: „Der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren ward, und die Nacht, da man sprach: „Es ist ein Männlein empfangen.“ „Der Tag müsse finster sein, und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen, kein Glanz müsse über ihn scheinen. Die Nacht müsse Dunkel einnehmen, und müsse sich nicht unter den Tagen des Jahres freuen, noch in die Zahl der Monate kommen.“ Der Prophet Jeremias spricht im Hinblick auf sein saures Amt und sein Marterleben im Volke Israel: „Verflucht sei der Tag, darinnen ich geboren ward. Der Tag müsse ungesegnet sein, darin-

nen mich meine Mutter geboren hat. Verflucht sei der, so meinem Vater gute Botschaft brachte und sprach: „Du hast einen jungen Sohn.“, Ach, meine Mutter, daß du mich geboren hast, gegen den Jedermann hadert und zanket im ganzen Lande. Habe ich doch weder auf Wucher geliehen noch genommen; doch flucht mir Jedermann.“ Viele Männer haben dem Hiob und Jeremias nachgeflucht. Auch ein deutscher Kaiser, Conrad IV., hat vor seinem Sterben seinen Geburtstag verflucht; derer nicht zu gedenken, die mit eigener Hand den von Gott angeknüpften Lebensfaden abgeschnitten haben. Thaten diese Männer recht in ihrem wilden, verzweiflungsvollen Wesen? Nimmermehr. Auch jeder Heide darf sich seines Geburtstages freuen. Auch Pharaon, der heidnische König von Aegypten, hat ein Recht, seinen Geburtstag zu feiern. Der alte Caleb tritt sein 86tes Jahr an mit Freude über seine Geburt, über Gottes Segen in dem zurückgelegten Leben und über die ungebrochene Kraft, mit welcher er in den Rest des Jahrhunderts hineinschaut. Wie kann er das? und wie können wir uns, da die Erde doch wahrhaftig ein Jammerthal ist, unseres Geburtstages und der Geburtstage der Unfern freuen? Wir können es, weil Gott in dem Jammerthale Brunnen gegraben, weil er gleich neben die Thränen des Geburtstages seinen Trost gestellt hat.

Ob auch ein Kind noch nicht getauft ist, ob es auch ein Kind noch in Finsterniß wandelnder heidnischer Aeltern ist, so rauschen doch über demselben schon die Palmen der Erbarmung und der Gnade. Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf Dich habe ich mich verlassen von meiner Mutter Leibe an, Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Er hat es gethan, der treue Gott; er hat uns Leben und Wohlthat gegeben. Er ist aber kein kalter und falscher Herr, der seine Lust hätte an unserm Ach und Weh. Er hat uns nicht geschaffen, damit wir hier im Elend wandeln, und endlich aus diesem Elend in das ewige Elend fahren sollen. Wenn keine Möglichkeit des Heils für uns da wäre, hätte er uns sicher nicht geschaffen. In den wilden Stamm des natürlichen Baumes will er das neue Reis der himmlischen Palme einpfropfen. Das arme sündige und vergängliche Leben soll ein Gefäß werden für das heilige, selige, ewige Leben. Noch ist in dem Menschen, auch schon in dem Kinde, das göttliche Ebenbild, aber verdeckt durch den Wust der angeerbten Sünde. Noch ist ein Zunder darinnen, welcher an der Gluth der himmlischen erlösenden Liebe Feuer fangen, in welchem sich das seligste Feuer des Glaubens und der Kindschafft Gottes entzünden kann. Wir sind doch noch göttlichen Geschlechts,

wenn auch weit von dem Vater wegverirrt. - Auch um der Kinder willen ist Christus ein Kindlein geworden. Von der Krippe in Bethlehem her scheint das Licht in jede Wiege. Weil Gott seinen ewigen eingebornen Sohn in den Kindesstand, in diesen Stand der Schwachheit und Hinfälligkeit gegeben hat, bezeugt er damit, daß er sich aller Kinder gnädig annehmen will. Er will sie nicht verlassen noch versäumen. Er will ihnen das Heil so nahe bringen, daß es nicht seine Schuld ist, wenn sie verloren gehen, sondern ihre, unsere. Er will sie setzen an den Tisch der Gnade. Wenn sie aber nicht essen und selig und stark werden, hat er sie nicht verschmähet, sondern sie ihn. Er will um sie werben wie der Bräutigam um die Braut. Wenn sie aber ihr Ja nicht dazu geben oder dasselbe nicht halten, so ist es ihre Schuld. Er hat nicht Etliche zur Seligkeit und Etliche zur Verdammniß geschaffen. Wenn dennoch ihrer Etliche verloren gehen, ist es wiederum ihre Schuld. - Unsere Kinder sind mit ihrer Geburt in die Arme des barmherzigen Gottes gelegt. O, das ist eine köstliche Wiege! Wenn auch ein kaiserlicher Prinz, wie wir vor nicht zu langer Zeit hörten, in eine goldene Wiege gelegt wird, wenn er auch von Flaum umhüllet und umgeben wird, so ist die Barmherzigkeit Gottes doch die beste Wiege. In seiner Liebe ruht sich's gut. Versäumt es eine Mutter nicht, ihr Kind mit Milch zu stillen, so versäumt es der beste Vater über Alles, was Kinder heißt, gar nicht, sein Kind mit der Milch des Wortes, des Lebens, mit seinem Herzblut, mit dem Heil in seinem Sohne zu stillen und groß zu ziehen. Hinter dem schwachen menschlichen Vater steht der himmlische Vater, und hinter der Mutter die Liebe, die sich für uns in den Tod gegeben hat. Besonders steht sie hinter den Waisen. Es ist wunderbar, wie viele verwaiste Kinder die Gnade zu frommen und tüchtigen Jüngern des Herrn aufgezogen hat. So danke du dem Herrn für deinen Geburtstag. Du bist geboren, damit du in Christo wiedergeboren werden konntest. Du mußttest ein Menschenkind werden, damit du in die Kindschaft Gottes einziehen konntest. An der Stunde der Geburt, an den Thränen der Mutter und des Kindes hängt die ganze selige Ewigkeit. Ueber jeder Wiege ist der Himmel offen, wenn das Kind nur eingehen will zu der Gnadenthür. Der Herr hat dich in den Vorhof gestellt, damit du durch das Heilige in das Allerheiligste eingehst. Hebe an mit dem alten Kirchengebete: „Ich danke dir, mein lieber himmlischer Vater, daß du mich zu einem vernünftigen Menschen erschaffen hast.“ Fahre fort: „Mein Leben soll dein Preis sein. Erhalte mich nur im Glauben fest an dir, bis ich dir in dem ewi-

gen Leben mit allen Seligen danke für meine Geburt und Wiedergeburt.“
Amen.

Warum werden die Menschen so schwach geboren, und warum nimmt Gott viele schon als Kinder weg?

2 Buch der Könige, Cap. 4, v. 8 - 37:

Und es begab sich zu der Zeit, daß Elisa ging gen Sunem. Dasselbst war eine reiche Frau, die hielt ihn, daß er bei ihr aß. Und als er nun oft daselbst durchzog, ging er zu ihr ein und aß bei ihr. Und sie sprach zu ihrem Mann: Siehe, ich merke, daß dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hier durchgehet. Laß uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und ein Bette, Tisch, Stuhl und Leuchter hinein setzen, auf daß, wenn er zu uns kommt, er dahin sich thue. Und es begab sich zu der Zeit, daß er hinein kam, und legte sich oben in die Kammer, und schlief darinnen. Und sprach zu seinem Knaben Gehasi: Rufe der Sunamitin. Und da er ihr rief, trat sie vor ihn. Er sprach zu ihm: Sage ihr, siehe, du hast uns allen diesen Dienst gethan; was soll ich dir thun? Hast du eine Sache an den König, oder an den Feldhauptmann? Sie sprach: Ich wohne unter meinem Volk. Er sprach: Was ist ihr denn zu thun? Gehasi sprach: Ach, sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Er sprach: Rufe ihr. Und da er ihr rief, trat sie in die Thüre. Und er sprach: Um diese Zeit über ein Jahr sollst du einen Sohn herzen. Sie sprach: Ach nicht, mein Herr, du Mann Gottes, lüge deiner Magd nicht. Und die Frau ward schwanger, und gebar einen Sohn, um dieselbe Zeit über ein Jahr, wie ihr Elisa geredet hatte. Da aber das Kind groß ward, begab sich's, daß es hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern ging. Und sprach zu seinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt! Er sprach zu seinem Knaben: Bringe ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn, und brachte ihn hinein zu seiner Mutter; und sie setzte ihn auf ihren Schoß bis an den Mittag, da starb er. Und sie ging hinauf, und legte ihn auf das Bette des Mannes Gottes, schloß zu, und ging hinaus, und rief ihren Mann, und sprach: Sende mir der Knaben einen, und eine Eselin; ich will zu dem Mann Gottes, und wiederkommen. Er sprach: Warum willst du zu ihm? Ist doch heute nicht Neumond noch

Sabbath. Sie sprach: Es ist gut. Und sie sattelte die Eselin und sprach zum Knaben: Treibe fort, und säume mich nicht mit dem Reiten, wie ich dir sage. Also zog sie hin, und kam zu dem Manu Gottes auf dem Berg Carmel. Als aber der Mann Gottes sie gegen sich sahe, sprach er zu seinem Knaben Gehasi: Siehe, die Sunamitin ist da. So lauf ihr nun entgegen, und frag sie, ob's ihr und ihrem Mann und Sohn wohlgehe? Sie sprach: Wohl. Da sie aber zu dem Mann Gottes auf dem Berg kam, hielt sie ihn bei seinen Füßen; Gehasi aber trat herzu, daß er sie abstieße. Aber der Mann Gottes sprach: Laß sie, denn ihre Seele ist betrübt; und der Herr hat mir's verborgen, und nicht angezeigt. Sie sprach: Wann habe ich einen Sohn gebeten von meinem Herrn? Sagte ich nicht, du solltest mich nicht täuschen? Er sprach zu Gehasi: Gürtle deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand, und gehe hin (so dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßet dich jemand, so danke ihm nicht) und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Die Mutter aber des Knaben sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich lasse nicht von dir! Da machte er sich auf, und ging ihr nach. Gehasi aber ging vor ihnen hin, und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz; da war aber keine Stimme, noch Fühlen Und er ging wiederum ihm entgegen, und zeigte ihm an, und sprach: Der Knabe ist nicht aufgewacht. Und da Elisa in's Haus kam, siehe, da lag der Knabe todt auf seinem Bette. Und er ging hinein, und schloß die Thür zu für sie beide, und betete zu dem Herrn, und stieg hinauf, und legte sich auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände; und breitete sich also über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er aber stund wieder auf, und ging im Hause einmal hieher und daher, und stieg hinauf, und breitete sich über ihn. Da schnaubete der Knabe siebenmal, darnach that der Knabe seine Augen auf. Und er rief Gehasi, und sprach: Rufe der Sunamitin. Und da er ihr rief, kam sie hinein zu ihm. Er sprach: Da nimm hin deinen Sohn. Da kam sie, und fiel zu seinen Füßen, und betete an zur Erden, und nahm ihren Sohn, und ging hinaus.

O barmherziger Gott, schließe uns im heiligen Geist dein theures Wort auf, daß wir deine Wege, über welche wir so oft murren, verstehen lernen und stille schweigen und anbeten. Ja Anbeten ist besser denn Murren. Regiere uns so, daß wir, der Kindheit entwachsen, in dir und bei dir bleiben, und

nicht einst seufzen müssen: „O hätte mich doch der Herr als ein Kindlein im Taufkleide weggenommen, dann führe ich nicht als ein Alter im Sünderkleide zur Hölle.“ Erbarme dich unser, daß wir, ob wir schon keine Kinder mehr sind, doch deine Kinder bleiben, und in dieser Kindschaft immer weiter gefördert und vollendet werden. Herr, segne uns dazu dein theures Wort. Amen.

In dem Herrn geliebte Leser. Schwachheit, Hinfälligkeit und Sterblichkeit ist das Loos aller Menschen. Wir haben dasselbe mit unsern Sünden wohl verdient. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Es ist auch Keiner so gesund, stark und rüstig, daß er nur für einen Tag einen Freibrief gegen den Tod hätte. Mitten im Leben sind wir von dem Tode umfassen. Der Sturm schont die stärksten Eichen nicht, und der Tod frißt alle Menschenkind, fragt nicht, weiß Standes und Alters sie sind. - Aber ganz besonders greift er doch in das Geschlecht der Kinder hinein. Geht hinaus auf die Friedhöfe und sehet die lange Reihe der kleinen Gräber, die fast täglich länger wird. Geht hin in die Familien und fraget und forschet, wie viele Aeltern da sind, denen der Tod nicht wenigstens eine Blume aus dem Kranze ihrer Kinder weggerissen hätte, und zwar zumeist indem sie sich eben erst entfalten sollte. Blickt hinein in unsere Geburts- und Taufregister und vergleicht dann die Register der Confirmierten. Ihr werdet finden, daß ein ganzes Drittheil nicht dazu kommt, selbstständig das Taufgelübde seiner Pathen zu wiederholen. Für viele Kinder geht der Weg vom Mutterleibe gleich in das Grab, und für viele andere ist er wenig länger. Wie wir von so mancher Blüthe im Lenz sagen müssen: „Kaum erblühet fällt sie ab“, so sagen wir auch von gar manchem Kinde: „Kaum geboren geht's in's Grab.“ Seht hinein in die heilige Geschichte. Es ist da nicht anders gewesen. Wir wollen gar nicht gedenken der israelitischen Knäblein in Aegypten, auch nicht der unschuldigen Kinder zu Bethlehem. Die haben Mörderhände in die frühe Gruft geschickt. Aber Davids Sohn von der Bathseba stirbt auch am siebenten Tage. Der Witwe zu Zarth, bei der Elias wohnte, stirbt ihr Kind auch plötzlich dahin, und die Tochter des Jairus, des Obersten der Schulen, sehen wir in den Tagen des Herrn als zwölfjähriges Mägdlein auf dem Todtenbett liegen. Doch das schlagendste Beispiel, wie schwach es um das Leben eines Kindes stehet,

gibt unser obiger Text. Ihm nachgehend erforschen wir zuerst, warum das Kind so schwach geboren wird. -

Ihr wißt, in dem Herrn geliebte Leser, es gibt in der Welt keine hülflosere Creatur, als ein neugebornes Menschenkind. Jedes Hühnlein sucht sich schon in den ersten Tagen nach seiner Geburt sein Bißchen Futter; jeder Fisch kann, wenn er aus dem Ei herausgebrochen ist, schwimmen; jeder Vogel fliegt schon in seinem ersten Herbste mit den Alten über Länder, Berge und Meere dahin nach der andern Heimath, in welcher er während unseres Winters geborgen sein soll. Das Kind aber kann Nichts als weinen und schreien. Dazu braucht es von allen Creaturen der Erde die längste Zeit und Pflege, ehe es sich selbst forthelfen und sein Brot suchen kann. Zu dieser Schwachheit und Hülflosigkeit kommen noch unzählige Zufälle, welche das junge Leben in den Tod bringen, das kaum angezündete Lichtlein auslöschten können. Ein kalter Luftzug, ein Gang auf's Feld in der stechenden Sonnengluth, wie bei dem Sohne der Sunamitin in unserem Texte, können einen schnellern oder langsamem Tod herbeiführen. Und hat nicht Gott der Herr in seinem unbegreiflichen Rath eine ganze Reihe von Krankheiten geordnet, denen in unsern Ländern nur selten ein Kind entgeht, und die unter ihnen flugs aufräumen, wie ein böses Wetter unter den grünen Zweigen an einem Baume? Gehen wir endlich in das Einzelne, so werden ja viele Kinder nicht allein mit der allgemeinen Schwachheit und Sterblichkeit geboren, sie bringen auch gleich noch besondere Krankheiten mit auf die Welt. Diese sind theils Frucht und Folge der Sünden ihrer Aeltern, theils sind sie mitgegeben aus Gottes unerforschlichem, wunderbarem Rathe. Wir werden einst verstehen, daß in dieser scheinbaren Härte doch die Liebe Gottes geruhet hat. Wir werden einst auch erfahren, was Gott den Blinden in ihrer Blindheit, den Tauben mit ihren verschlossenen Ohren, den Verkrüppelten mit ihren Gebrechen hat sagen wollen. - Für jetzt aber legen wir uns die Frage vor: Wozu läßt Gott jedes Kind in solcher Schwachheit in die Welt treten? Die Antwort lautet: „Damit er dir gleich zeige, daß der Mensch in seiner letzten Bestimmung dieser Welt nicht angehört.“ Ja darum läßt er es ihm so schwer werden, sich in derselben heimisch zu machen. Der Vogel, der wenige Wochen alt sich in der Luft schon als in seiner Heimath bewegt, hat auch keine andere Heimath. Er fällt in seiner letzten Stunde herab auf die Erde und wird Staub. Der Fisch, der sich gleich nach der Geburt im Wasser als in seiner Heimath bewegt, hat auch keine andere Heimath. Er findet einst in

der Tiefe seine Stätte neben den abgefallenen Blättern und vermodert mit denselben. Weil alle diese Creaturen keine andere Heimath haben, läßt sie sich Gott auch schnell in dieselbe finden. Anders ist es bei dir. Deine Schwachheit sollte dir zeigen, daß du hier nur ein Fremdling bist, und in der Fremde kommt man nur mühsam fort. - Kommen wir aber zu den Krankheiten und Gebrechen, welche die Kinder oft mitbringen, und über welche die Mütter so manche Thräne geweint haben, so möchten wir Jeden ermahnen: „Siehe weiter. Jetzt verstehst du noch nicht, was dir der Herr sagen will, du wirst es einst verstehen.“ Es sind gewiß Riegel Gottes, mit denen er die Kinder vor großer Seelengefahr behüten, mit denen er die Welt vor ihnen zuriegeln will. Mag es dem Kinde, mag es den Aeltern oft schwer zu tragen sein, was Gott aufgelegt hat, die Noth, welcher er damit vorgebeugt hat, wäre doch eine noch schwerere gewesen. Sorge nur dafür, daß in dem schwachen Gefäße recht frühe das Glaubenslicht angezündet werde. Gerade dazu will der Herr mit jenen Mängeln treiben. Diese Sehnsucht will er auch in den Kranken selbst dadurch erwecken. O seht doch in das neue Testament, in das Leben des Herrn hinein! Da kommen die Kranken in ganzen Schaaren. Blinde, Taube, Lahme und Aussätzige, Gichtbrüchige umdrängen ihn, während die stolzen und satten Leute mit gesunden Augen, geraden Händen und Füßen an dem einzigen Arzte vorübergehen. Kamen jene Kranken auch zuerst um ihrer äußern Noth willen, suchten sie auch zunächst eine leibliche Hülfe, so konnten sie doch diese nicht erlangen ohne Glauben. Die Noth ward ihnen eine Predigerin des Glaubens. Und so ist manchem armen Krüppel sein Leiden auch in unsern Tagen ein Führer zum Herrn geworden. Die Gesunden hatten die Welt, sie liefen nach Augenlust und Fleischeslust. Sie bedurften des Arztes nicht. Der Kranke und Schwache konnte nicht mit. Und doch wollte er auch seine Freude haben. Da kam ihm der Herr entgegen. Er rief ihn an: „Komm her zu mir, der du mühselig und beladen bist, ich will dich erquicken.“ Da ward das Wort Gottes sein Spaziergang, der Umgang mit dem Herrn sein Rosenthal, und die Heiligen Gottes im alten wie im neuen Bunde wurden seine lieben Freunde. Solche Kinder haben dem Herrn später schon tausendmal für ihre Schwachheit und Krüppelhaftigkeit gedankt. Sie haben bekannt: „Als du mich krank machtest, brachtest du mich auf den Weg der Gesundheit.“ Als den Andern ihre grüne Aue verdorret, als die Blätter von den Bäumen gefallen und Freuden und Freunde untreu geworden waren, da grünete es in dem Thale noch, und der Freund blieb treu. Ja der Herr weiß auch, was er mit solchem Elend vorhat.

Er sagt uns auch damit, wie mit aller Schwachheit: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ - Er sagt mit der Schwächlichkeit und Hinfälligkeit der Kinder allen Aeltern: „Die Kinder gehören nicht euch, sondern mir.“ Er legt in jeder Krankheit seine Hand an das Kind und winkt und bedeutet uns damit, daß er es einst ganz nehmen wird. Er ermahnt uns dadurch, weil er es frühe zu sich nehmen kann, daß wir es noch früher ihm zuführen sollen. Wiederum sollen durch die Schwachheit und Hülfslosigkeit Alle erinnert werden, sich an den Starken anzuhalten und täglich die Ihrigen in die Hand des starken gnädigen Gottes zu befehlen. Es sollen darum auch christliche Aeltern mit der heiligen Taufe nicht zögern, denn mit der Taufe legen sie eben das Kind ihrem Gotte recht ans Herz. Frühe sollen sie ferner durch Erzählung der biblischen Geschichte und kindliche Gebete die Kleinen mit dem Herrn vertraut machen, sie in täglichen Umgang mit ihm bringen, damit die Kinder schon einen festen Grund und Trost haben und wissen, wo sie hingehen, wenn der Herr die kleine Hütte hier abbricht. Wie Viele würden den Herrn wohl frühe suchen, wenn sie eine Bürgschaft für langes Leben hätten? Die ihn aber finden, die macht er selig. Demnach braucht er in seiner Gnade und Weisheit gerade unsere Schwachheit und Hinfälligkeit dazu, uns frühe und also desto gewisser selig zu machen. - Doch hat er bei dieser Schwachheit auch noch ein anderes Ziel. In der Thierwelt steht Alles kalt neben einander. Die Liebe der Aeltern zu ihren Jungen überdauert meist nicht das erste Jahr. Oft ist unter ihnen nicht der geringste Zusammenhang mehr zu bemerken. Sie laufen, fliegen oder schwimmen neben einander dahin, als ob sie sich nie nähergestanden hätten. Zu solcher Kälte und Gleichgültigkeit sollte es in dem Menschengeschlecht nicht kommen. Gott hat es nach seinem Bilde geschaffen. Er wollte die Liebe hineinbauen. Und diese Liebe zu fördern, muß unsere Schwachheit ganz besonders die Hand bieten. Etwa den vierten Theil seines ganzen Lebens bedarf das Kind der Pflege und Forthülfe seiner Aeltern. Da wachsen denn die Herzen zusammen, indem die Einen geben und die Andern nehmen. - Und wo Gott Aeltern ein besonders schwaches und elendes Kind beschert hat, wo sie die meiste Mühe auf seine Pflege verwenden müssen, da weckt er meist auch die innigste Liebe. Solche Kinder sind den Müttern zumal oft fester an die Herzen gewachsen als die gesunden. Und dadurch sorgt der Herr zugleich wieder für die armen Kinder. - So lobe denn den Herrn, wie für alle seine Wege und Wunder, auch für die Schwachheit, damit er dich in das Leben hat eintreten lassen. Lobe ihn da-

für, weil du durch dieselbe auf ihn geworfen bist von deiner Jugend auf. Lobe ihn, weil er sich in ihr von dir finden lasset. Lobe ihn, weil er dadurch die Sehnsucht nach dem Lande in dir entzündet, wo er alle Schwachheit abthun und alle Thränen abwischen wird. Lobe ihn, weil er unser Elend braucht, um in diesem Zunder die schönste Flamme, welche auf Erden brennen kann, den Glauben und die Liebe zu Gott und Menschen zu entzünden. - Von der Schwachheit aber gehen wir hinüber zu dem Tode, und zwar zu dem frühen Tode, mit dem er oft des Kindes Leben schließt.

Warum nimmt der Herr so viele Kinder frühe weg? Der König Hiskia, den im Mannesalter eine schwere Krankheit befiel, klaget: „Meine Zeit ist dahin, und vor mir aufgeräumt wie eines Hirten Hütte, und reiße mein Leben ab wie ein Weber. Du machst es mit mir ein Ende, den Tag vor Abend.“ Wenn der Mann nun im Angesichte des Todes so klaget, so meinen die Aeltern ein viel größeres Recht zu haben, am Sarge junger Kinder in solche Trauer auszubrechen. Wie oft heißt es: „Du hast dem Tage ein Ende gemacht vor Abend, lange vor Abend, der Morgen hatte kaum begonnen. Sonst pflegen die Kinder die Aeltern zu begraben, wir armen Aeltern müssen das Kind begraben!“ Viele haben mit Jeremias über ihr verödetes Haus geklagt: „Meine Hütte ist zerstört, und alle meine Seile sind zerrissen; meine Kinder sind weg und nicht mehr vorhanden. Niemand richtet meine Hütte wieder auf, und mein Gezelt schlägt Niemand wieder auf.“ Womit sollen wir solche Klagenden trösten? und womit sollen wir die Wege Gottes rechtfertigen? Er muß doch gerecht bleiben, wenn er gerichtet wird, und rein, wenn die Menschen gegen ihn hadern. Theure Leser, wir haben uns zuerst vor falscher Rederei in solchen Fallen zu hüten. Mit Unwahrheit kann kein Herz getröstet und gegründet werden. Oft hört man auch wohlmeinende und ernste Leute sagen: „Seit doch still, der Herr hat das Kind in der Frühe, in seiner Jugend, in seinem Taufkleide weggenommen. Wenn es älter geworden wäre, wäre es vielleicht in große Sünde und Schande gefallen und ewig verloren gegangen. Er hat es euch in der Zeit genommen, damit ihr es ewig haben sollt.“ Das klingt recht schön, aber richtig nach Gottes Wort ist es doch nicht. Denn wenn es richtig wäre, so dürften wir von seiner Liebe fordern, daß sie Alle wegnehmen möchte, von welchen sie vorhersähe, daß sie verloren gehen werden. Wenn es richtig wäre, könnten wir ihn bei Jedem, der in Unglauben, Hoffart, Mammonsdienst und Völlerei dem Grabe zutaumelt, anschreien: „Herr, warum hast du denn den alt wer-

den lassen? Warum hast du ihn nicht als ein Kind weggenommen? Ist dir denn nicht Einer so lieb wie der Andere? Siehest du denn die Person an? Warum hast du denn nicht diesen, wie so viele Andere, in dein Zelt geboren vor der bösen, gottlosen Zeit?“ Also das ist kein Grund. Aber das kannst du sagen, daß der Herr jedes Kindlein, welches er frühe hinnimmt, aus vielen Trübsalen errettet hat. Auch aus vielen Aengsten, Anfechtungen und Seelenkämpfen hat er es erlöst. Fragen wir aber: „Welche nimmt er denn früh weg? welche führt er in ihrem unbefleckten Taufkleide in die Heimath?“ so kann die Antwort nur lauten: „Solche, die auch ein längeres Leben als liebe Kinder Gottes geschlossen hätten.“ Wir glauben, daß er sich ans den Wiegen und Kinderbettchen eine gute Schar seiner Seligen sammelt. Er nimmt sie demnach weg, damit er ihnen ein Stück Erdenelend erspare, sie frühe in sein Eden pflanze und selig mache. Siehe, er meint es gut mit den Kindern. Er meint es aber in ihrem Tode auch gut mit den Aeltern. Jedes Schiff, das auf dem Meere fährt, hat einen großen Hauptanker, daneben aber auch noch kleine Nebenanker. Jedes gläubige Herz, - auch ein Schifflein, das auf der Fluth treibt - hat auch seinen Hauptanker, der hineingeworfen ist in das Inwendige des Borhanges, und der es beständig dorthin zieht. Wenn es richtig um uns stände, bedürften wir auch keines andern Ankers. Es ist genug, daß wir wissen: „Droben wohnt unser Herr, der Lieblichste und Freundlichste und Herrlichste von Allen, die je die Erde betreten. Droben wohnt der, welcher uns lieber hat, als wir uns selbst haben. Der für uns durch den Tod eingegangen ist in das Allerheiligste, der für uns die Thür zum ewigen Leben geworden ist, der will uns gern bei sich haben, der will uns ganz selig machen; er will die Seligkeit in Hoffnung vollenden zur vollsten Wirklichkeit.“ Das sollte genug sein. Weil uns aber die Sünde träge und blöde macht, sehen und fühlen wir flugs den Anker nicht mehr. Wir merken seinen Zug nicht mehr. Wir könnten dahin kommen, uns ganz von ihm loszureißen. Da kommt der barmherzige Gott, nimmt uns ein in dem Blute Christi reingewaschenes und also unschuldiges Kind und pflanzt es dort hinüber zu dem Herrn. Das wird, dieweil es unser Kind ist, ein neuer kleiner Anker. Er bindet uns mit unserem Herzen an die selige Heimath. Und indem wir ihm nachgehen, finden wir den alten ewigen Anker wieder, an dem wir durch Gottes heiligen Rath und durch die Taufe gebunden sind. Der Tod unseres Kindes treibt uns, das wahrhaftige Leben zu suchen. Siehe, wie die Sunamitin, als ihr Sohn gestorben war, die Kammer zuschließt und keinen andern Gedanken mehr hat, als den an ihr Kind und an den Mann

Gottes. Horch, wie sie dem Knaben gebeut: „Treibe fort und säume nicht mit dem Reiten!“ Nach der Höhe des Berges Carmel geht es hin, wo damals der Mann Gottes wohnte. Ein Mann Gottes wohnt nicht mehr auf Erden, der sich über die Kinder breiten und sie so vom Tode losbeten und aufwecken könnte. Aber hoch über allen Carmelhöhen wohnt der Herr, der von dem Todten spricht: „Das Knäblein oder Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft,“ der Herr, welcher Leben und unvergängliches Wesen aus dem Tode gebracht hat und noch bringt. Zu ihm sind gar Viele von den Sterbebettten ihrer Kinder gegangen. Sie haben die Kammer zugeschlossen und sind hinaufgeeilt zu dem Herrn. Sie haben auch zu ihrer Seele gesprochen: „Treibe fort und säume nicht!“ An den Gräbern der Kinder hat der Herr viele todtte Aeltern aufgeweckt. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat er sich eine Macht zugerichtet um seiner Feinde willen, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen. Ja diese Kleinen haben dem Feinde manche Beute entreißen helfen. Sie haben auch manchem Gläubigen den Glauben gestärkt und Muth zum Tode gegeben. Wie sie in etwas reiferen Jahren in kindlichem Glauben lebten, sind sie oft auch in demselben gestorben. Sie haben oft in der kindlichsten Einfalt bekannt: „Ich geh zu meinem Herrn. Ich sehe die lieben Engel schon, die auf mich warten und mich hinübertragen wollen. Liebe Aeltern, trauert nicht, ich geh zu meinem lieben Herrn, und Ihr kommt nach.“ Da, liebe Gemeinde, lernt sich das Sterben. - Wenn denn, wie es in der That ist, die Kleinen selbst aus vielen Trübsalen gerettet und selig werden; wenn sie den Ihrigen helfen den alten Glaubensanker wiederzufinden; wenn sie den Glauben erfrischen zur Kraft im Tode: was sollen wir trauern über ihren Tod? Wir preisen selig, die überwunden haben, und bitten den Herrn, daß er auch uns durch unsere heimgegangenen Kinder oder Geschwister fort und fort solchen Segen gebe. Amen.

Der Tauftag.

Galater Cap. 3, v. 26 u. 27:

**Denn ihr seit Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.
Denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.**

Herr, mein Heiland, ich danke dir für die große Gnade, daß du gleich am Anfange des Lebensweges, am Anfange der Wüste einen lieblichen Brunnen mit frischem Wasser und Palmen rings um gegraben hast. Da bist du

mir entgegengekommen, da hast du dich meiner gnädig angenommen; ehe ich rief, hast du schon geantwortet. Da hast du von mir abgewaschen den Unflath des natürlichen Wesens und mir dich, deine Gerechtigkeit und deine göttliche Art angezogen. Du hast mich erquicket und gerüstet für die ganze Pilgerschaft, mich tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Ohne all mein Verdienst und Würdigkeit hast du mich an das Herz meines himmlischen Vaters gelegt und mich zu seinem Kinde und deinem Bruder gemacht. Ich kann es, wenn ich mich ansehe, selbst nicht glauben; aber deine Majestät und Liebe ist größer als mein Verstand. O laß mich dieser deiner ersten Barmherzigkeit fleißig gedenken und ein Leben führen im Angesicht und Gedächtniß meiner Taufe. Laß mich bleiben im Loben und Danken und in dem Ernst, in welchem ich durch die Kraft deiner heiligen Gnadenmittel immer treuer als ein Kind Gottes und als dein Bruder wandeln will. Amen.

Einst zog Abraham's Magd, die Aegypterin Hagar, mit ihrem Sohne Ismael an der Hand fort aus ihres Herrn Hause in die Wüste, Auf der Schulter trug sie Brot und eine Flasche mit Wasser, um sich und ihr Kind in der Wüste zu laben. Aber das Brot war bald verzehrt, und das Wasser noch eher getrunken. Der Knabe war am Verschmachten. Die Mutter wollte sein Sterben nicht sehen. Sie warf ihn unter einen Baum und setzte sich eines Bogenschusses weit gegenüber und hob ihre Stimme auf und weinete. Da erschien ihr der Engel Gottes und tröstete sie zuerst mit den Worten: „Fürchte dich nicht.“ Dann zeigte er ihr einen Wasserbrunnen; und sie, wie du dir denken kannst, ließ sich nicht lange einladen. Sie ging hin und tränkte den Knaben, und die Wüste sammt ihrer Dürre und Gluth konnte ihn nicht tödten. Und ob auch dieser Knabe, der Ismael, ein wilder Mensch geworden ist, den Wasserbrunnen hat er doch nicht vergessen. Durch denselben hatte ihm die Barmherzigkeit Gottes das Leben erhalten. Ja selbst seine Nachkommen, das wilde Volk der Muhamedaner, verehren noch heute nach 3000 Jahren jenen Brunnen als eine heilige Stätte. - Du merkst, lieber Leser, wo wir mit diesem Stück biblischer Geschichte hinwollen. Mit der Geburt ist das Kind hereingetreten in die Wüste. Alle Kraft, alle Liebe, aller gute Wille und alle Mittel von Vater und Mutter sind auch nicht mehr denn das Brot und die Wasserflasche auf Hagars Schulter. Sorgend und bangend blickt der Vater, blickt die Mutter von ihrem Lager, wo sie das Kind mit Schmerzen geboren, auf die Wiege. „Was wird aus demselben werden auf dem weiten Wüsten-

wege? Wie weit werden wir mit ihm gehen? Und wenn wir recht lange mit ihm gehen, wie weit reicht unsere Hülfe und Erquickung hinunter in sein Leben?“ Ach da fließt manche Thräne! Da sagt manche Mutter: „Schlafend liegt es neben wir. Jetzt hat es Ruhe, noch wird sein Herz nicht durchtobet vom wilden Sturm der Sünde, noch weiß es Nichts vom Elend dieser Welt. Aber es wird genug davon erfahren, wenn es der Herr nicht frühe wegnimmt.“ Und indem sie so sorget, kommt der Engel des Herrn und spricht: „Fürchte dich nicht.“ Und dabei zeigt er ihr einen Wasserbrunnen, welcher viel lieblicher ist als jener in der Wüste bei Bersaba. Das ist der Brunnen der heiligen Taufe. Wie Hagar nicht zögerte, zögern rechte Aeltern auch nicht, sie bringen das Kind hin zu dem Lebensbrunnen. In demselben gereinigt und erneuert empfängt es eine Gnade und Kraft, mit der es getrost durch die lange, dürre Wüste wandern kann.

Wir bleiben noch einen Augenblick bei den Brunnen des Morgenlandes. An einem Brunnen im Lande Mesopotamien begegnete Jakob zuerst seiner Braut Rahel und küssete sie. An diese erste Begegnung, an diesen ersten Kuß knüpfte sich ein treuer Ehestand, der, als der Herr nach der Geburt Benjamins über Rahel befahl, mit viel Schmerz und Thränen getrennt ward. Am Taufbrunnen begegnete der Herr, der Bräutigam aller Seelen, auch deiner Seele, ja jedem Kinde zuerst. Die Taufe ist der erste Kuß seiner Liebe. Da wird ein Bund geschlossen, welchen auch kein Tod trennen soll. - O welche Gnaden hat doch der Herr durch seine Ordnung in das schlichte Wasser gelegt! Der Herr selbst preiset die Taufe als das Bad der Wiedergeburt und als die Thür zum Reiche Gottes. Er spricht zu Nicodemus: „Es sei denn, daß der Mensch von Neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen,“ St. Paulus nennt sie im Briefe an Titus ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geist. Und wiederum schreibt er in unserm Texte an die galatischen Christen: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu; denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Die alten Väter der Kirche haben von ihr nicht herrlich genug reden können. Sie nennen sie: das Heiligthum der Wiedergeburt, die Mutter der Kindschaft Gottes, das Kleid des Lichtes, das unzerbrechliche Siegel, den Wagen des Himmels, und die Freiwerberin des Reiches Gottes. Luther sagt von ihr: „Sie ist ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, Gott hat seinen Namen“ - und mit seinem Namen sein Wesen - „darein gesteckt und geflochten, daß sie mit

demselben durchmenget ist, und mag wohl ein durchläutert Wasser heißen. Das Blut Christi“ - denn er hat sie erst eingesetzt nach der Vergießung seines Blutes - „wird kräftiglich in die Wassertaufe gemenget, daß man sie nun also nicht soll ansehen noch halten für schlicht lauter Wasser, sondern als schön gefärbet und durchröthet mit dem theuern rosenfarbenen Blute des lieben Heilandes Christi, daß sie nicht heiße ein gemein Wasserbad, sondern eine heilsame Taufe oder Blutbad, welches allein Christus, Gottes Sohn selbst, durch seinen Tod zugerichtet hat.“ Das ist denn auch in unserm Texte recht klar ausgesprochen. Durch die Taufe und den Glauben wird das Kindlein Gottes Kind. Glaubet es auch selbst noch nicht, oder ist sein Glaube nur die erste unklarste Regung zu seinem Herrn und Heilande, so glauben und bitten doch die Aeltern und Pathen für dasselbe, wie einst für den Gichtbrüchigen, der kein Wort redete, die Freunde glaubten und baten, die ihn auf dem Bette vor den Herrn getragen brachten. - In der Taufe errettet nun Gott das Kind von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt es in das Reich seines lieben Sohnes. In der Taufe geht das Kind aus Kraft des heiligen Geistes in das Sterben und Auferstehen seines Heilandes ein. Es wird mit Christo begraben in den Tod, es steht mit ihm auf zu einem neuen Leben. Der alte Mensch wird ersäufet mit allen Sünden und bösen Lüsten, und es kommt wiederum heraus der neue Mensch Gottes. Das Kind zieht den ganzen Christus an, der für uns gestorben und auch auferstanden ist. Es ziehet den eingebornen wesentlichen Sohn Gottes an und wird dadurch Gottes Kind. Gott läßt es taufen auf seinen Namen und bekennt sich zu ihm als Vater. Jesus Christus, der eingeborne und erstgeborne Sohn Gottes bekennt sich zu ihm als seinem Bruder. Ein armes Menschenkind wird fortgetragen, ein Kind Gottes wird wiedergebracht. - O welche Gnade! Das ist des Kindes wahrer Geburtstag. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Und Geist, heiliger Geist ist Leben. - So hast du denn von dem Tage an erst wahrhaftig gelebt. Weißt du deinen Tauftag? Hast du ihn schon gefeiert? Es gibt manchen lieben Christen, der ihn neben den hohen Festtagen in seinem Kalender roth angestrichen hat und ihn in jedem Jahreslauf als einen hohen Festtag feiert. Lies das nicht mit Lächeln oder Kopfschütteln. Erst durch deine Taufe sind die hohen Christenfeste deine Feste geworden. Erst in der Taufe hast du deinen rechten Vater bekommen. Gott hat auch zu dir gesprochen: „Dies ist mein liebes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe. Ich bin dein Vater, und du bist mein Kind.“ Gott dein Vater! Ein größeres Wort kann es nicht geben.

Du hast einen Vater, der nicht stirbt, der mit Recht heißt: Ewig - Vater. Gott dein Vater! Du hast einen Pater, dem alles Gut der Welt gehört, der über Leben und Tod nach seinem Wohlgefallen waltet. Wie Sonne und Mond und Sterne lenkt er auch den ganzen Lauf deines Lebens nach seiner Weisheit und Güte. Du hast einen Vater, dem sein Herz bricht gegen seine Kinder, der in der Welt Nichts lieber will, denn daß sie selig werden. Liebe deinen Vater hienieden, der dich, als du geboren warest, zuerst auf seine Arme nahm. Aber mehr als Vater und Mutter sollst du den lieben, der dich von Ewigkeit her auf seinen Armen trug, der dich mit Mutterliebe trug und dich bis in den Tod und durch den Tod und bis in Ewigkeit tragen wird. - Du hast nun einen Heiland, in dem die ewige Liebe für dich Menschennatur und Menschengestalt angenommen hat. Du hast einen Herrn, der deine Sünde getragen, der für dich gelebt, gebetet, gearbeitet, geweint und geblutet hat, der für dich gestorben und auferstanden ist. Er hat dir in der heiligen Taufe ein Siegel seiner Liebe gegeben, wie es kein anderes gibt. Er hat Wege in deinen inwendigen Menschen, er lenket der Menschen Herzen wie Wasserbäche. Er kann bauen, segnen, heilen und trösten, wo keine Menschenhand und Menschenliebe hinreicht. Er spricht zum Tode: „Trotz deines finstern Angesichtes sollst du kein Tod mehr, sondern eine enge Thür zum Leben sein.“ Er hat die Schlüssel des Himmels und des Abgrundes in der Hand. Wo er aufschließet, kann Niemand zuschließen; und wo er zuschließet, kann Niemand aufschließen. - Das ist der Herr, er hat dich in deiner Taufe in seine Arme genommen, sein Kind und Eigenthum bist du geworden. Hoch und herrlich steht dein Tauftag an der Pforte des Lebens. - Und von dieser Pforte aus gehet die heilige Taufe als eine Gotteskraft mit durch das Leben. Jesus Christus will in dir Gestalt gewinnen, er will, wie du wächsest, durch dein ganzes Leben hindurchwachsen und dich in sein Bild verklären. Er wird es thun, wenn du solcher Verklärung nicht widerstrebest. Jeder Christ ist ein Baum, gepflanzt an dem Wasserbache. Jesus Christus ist der rechte Wasserbach, von der heiligen Himmelshöhe herniedergeflossen in unser Jammerthal. Bleibest du im lebendigen Glauben an ihn, so gehen damit die Lebenswurzeln hinunter in die heilige Tiefe und ziehen Kraft und Leben in dein Herz. Wirst du matt und träge im Glauben, so werden diese Wurzeln stumpf, und der Baum wird gelb und siech. Stirbt der Glaube, so sind die Wurzeln verstockt; der Baum wird dürre, und Wind und Wetter spielen mit ihm, bis sie ihn abbrechen. O bleibe frisch! Bleibe im Gedenken deiner Taufe! Begieße die Wurzeln mit dem heilsamen Wasser des göttlichen Wortes,

rufe in starkem Gebet den Thau und Regen von oben auf sie herab! Bitte täglich, daß Christus in dir bleibe, und du stark werdest am inwendigen Menschen. Dann erfährst du auch täglich die überschwängliche Gnade der Kindschaft Gottes. Du fühlst, daß du mit ihm im innigsten Bunde stehst. Du hast die Kindesstellung zu ihm, und es gibt kein innigeres Verhältnis als das zwischen dem Vater und dem Kinde. Die Ruhe Gottes quillt in deine Seele, die Seligkeit und der Himmel drängt sich in ein armes enges Herz. Liesest du Gottes Wort, so liesest du einen Brief des Vaters an sein Kind. Des Vaters Herz wallt herüber in deines. Nur Kinder verstehen die Briefe ihres Vaters. Nur die Kinder Gottes verstehen die Schrift. Den Feinden ist sie eine Thorheit oder ein Aergerniß, den gleichgültigen klugen Leuten ist sie ein interessantes geistreiches Buch, dem Kinde Gottes ist sie Liebe und Leben aus dem Herzen seines Vaters. Es hat ein Recht an dies Himmelsbrot, an diesen Wein der Erquickung, denn er kommt von seinem Vater. Welche Seligkeit liegt in dem Worte: „Der König der Herrlichkeit und Gnade hat mich in der Taufe gewiß zu seinem Kinde angenommen!“ - Hat dich aber der Herr selig gemacht, so will er dich auch stark machen, stark zuerst im Thun. In der heiligen Taufe hat er die Macht des Teufels gebrochen, und seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig geworden. Aus ihm, und nur aus ihm kannst du Gutes thun. Denke nur fleißig an deine Kindschaft. Ein Kind muß wandeln die Wege seines Vaters und wirken die Werke seines Vaters. In dem Kinde muß sich die Art seines Vaters immer deutlicher darstellen. Es will hinan zu seinem Bruder, dem erstgeborenen Sohne vom Vater. Da wächst denn in dem seligen Bewußtsein der Einheit mit dem Vater der Glaube, der aus ihm und auf ihn hin Alles wagen kann. Da brennt die ungefärbte Bruderliebe immer heller, und das Ich, der alte Dornbusch, wird täglich in diese Flammen gelegt. Geduld und Langmuth, Güte und Freundlichkeit, Wahrheit, Keuschheit, Lauterkeit und Treue nehmen das Herz immer bestimmter ein. Die Züge aus dem Angesichte des Vaters prägen sich in dem Kinde aus. - Im Kampfe gegen Fleisch und Welt und Teufel wirst du immer tapferer. Du gehörst zu den Kindern, die den Bösewicht überwunden haben. - In Kraft deiner heiligen Taufe lernst du auch leiden. Ach leiden ist viel schwerer als thun! Du bist ein Kind Gottes. Du trägst nicht, sondern dein Vater trägt in dir. Er ist dein Leben und deine Stärke. Er ist der unerschöpfte Born der Kraft in dir. Auch im Feuer, am Marterpfahl, unter dem Schwert und aller andern Qual sind die Gläubigen dabei geblieben: „Ich bin ein getaufter Christ. Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal

oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem Allem überwinde ich weit um deß willen, der mich geliebet hat. Er hat mich je und je geliebet, darum hat er mich zu sich gezogen aus lauter Güte. Er zieht mich auch in meiner Trübsal zu sich.“ - Deine Taufe hält dich auch aufrecht und bewahrt dich vor Mißglauben und Verzweiflung, wenn du gefallen bist. Auch als Gefallener bist du ein Kind Gottes, auch der verlorne Sohn war noch ein Sohn seines Vaters. Auch dem abgefallenen Israel ruft Gott noch nach: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe.“ Auch das abgefallene Israel ist ihm eine verlockte Taube, ja eine verlockte, aber doch noch eine Taube. Und du bist in deiner Sünde, ob du gleich tief gefallen, auch noch eine Taube. Auch du hast deine Stätte noch in der Arche und am Herzen Gottes. Darum mache dich nur auf aus deiner Sünde, fliege empor wie die Tauben zu ihren Löchern. Sage deinem Gotte: „Vater, ich bin gefallen, aber ich bin doch noch dein Kind. Du hast deinen Bund nicht aufgelöset; du hast dein Siegel, womit du mich dir zum Eigenthum versiegelt hattest, nicht von meiner Seele gerissen. Wohl kann ich mein Angesicht nicht zu dir aufheben; aber auch in meiner Scham und in meinen Thränen spreche ich: „Vater. Vater, nimm mich wieder an, zeige mir dein Herz, breite deine Arme wieder um mich, laß die Gebeine, die du zerschlagen hast, wieder fröhlich werden, tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.“, Und wie die Mutter das Schreien ihres Kindes höret, so höret dein Vater solches Rufen. Singe du nur getrost mit dem alten Erdmann Neumeister:

„Keine Sunde macht mir bange,
Ich bin ein getaufter Christ!
Denn ich weiß gewiß, so lange
Dieser Trost im Herzen ist,
Kann ich mich von Angst der Sünden,
Jesu, durch dein Wort entbinden,
Weil das theure Wasserbad
Mich damit besprenget hat.

Das Alles ist dein Christenerbe, das Alles hat dir dem Vater schon beigelegt, da er dich zu seinem Kinde angenommen. Dies Gut ist mit keinem irdischem Besitze zu vergleichen. An diesem Erbtheile können sich auch

schon die Kinder freuen. Sie haben es ja. Unser und unserer Kinder ist diese Verheißung. Was sind die Kinder oft in ihrem Kinderglauben selig! Sie gehen mit ihrem Vater und Hei. lande um, wie wenn er vor ihnen stände. Er steht auch wirklich vor ihnen. Keine Klugheit, keine Kritik, kein Zweifel stört sie. Der Himmel ist ihnen so gewiß, so nahe, so offen. Er spielt und blühet herein in das Leben wie frische Rosen. In der Kindheit steht Alles in wahrer frischer Blüthe; später ist der Glaube mit allen seinen Schätzen oft nur wie gefrorene Blumen an den Fenstern. Wenn du im Alter nur eine Stunde in solches Kinderherz hineinsiehst, möchtest du rufen: „Herr, laß mich wieder jung werden, laß mich werden wie ein Kindlein, auf daß das Himmelreich mein sei; laß die Jugend noch einmal auferstehen.“ Und er will dich hören, er hat dich ja noch nicht enterbt. Nimm nur deine Taufe als einen gewissen Eintritt in die Kindschaft Gottes. Laß nur deine Gnadenurkunde nicht mehr vergessen und bestäubt bei Seite liegen. Behandle sie nur nicht mehr als Kritiker und Zweifler. Halte dich an das Wort: „Ich habe Christum angezogen.“ Läßt dich aber Gott den reichen Inhalt seiner Gnadenthat nicht immer fühlen, kommen dürre Zeiten an dein Leben, so vergiß nicht, daß auch Israel in der Wüste nicht alle Tage an Wasserbrunnen und unter Palmen lagern konnte. Es sollte die Sehnsucht nach seinem Canaan nicht verlieren. Erst in dem himmlischen Canaan hast du alle Tage Palmen und Wasserbrunnen. Wenn dich Gott seine Freundlichkeit und deinen Kindesstand nicht täglich schmecken läßt, so will er dich durch solches Fasten zum Manne in Christo heranziehen. Du sollst stark werden und dich üben in dem Worte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ - Dein ganzes volles Kindeserbe findest du erst droben. Hier gehst du mit deinem Gotte und Heilande um im Glauben, dort im Schauen. Hier schmeckest du seine Gnade in Unterbrechungen, dort hast du sie ununterbrochen und ewig. Dort gibt er dir die unverwelkliche Krone, dort sollst du als Kind mit dem Vater herrschen und regieren. Dort lernst du auch die ganze große Familie, alle deine Brüder und Schwestern kennen, die mit dir denselben Christus angezogen, dasselbe Heil ergriffen haben. Darum fahre du nur fort mit dem alten Neumeister:

Freudig sag' ich, wenn ich sterbe:
Ich bin ein getaufter Christ!
Denn das bringet mich zum Erbe,
Das im Himmel droben ist.

Lieg ich gleich im Todesstaube,
Doch versichert mich der Glaube,
Daß mir Meiner Taufe Kraft Leib und Leben wiederschafft.

Der lebendige Gott und der auferstandene Heiland kann sein Kind nicht im Tode lassen. - Mein Christ, vergiß deines Tauftages nicht. Hat jener wilde Mensch, der Ismael, zeitlebens an den Brunnen gedacht, wo ihn Gott zum Leben tränkte, haben seine wilden Nachkommen den Ort nicht vergessen, wie willst du die Stunde, die Stätte, den Brunnen vergessen, wo dich Gott zum ewigen Leben erneuert hat. Denke in Anfechtung, in Trübsal und Angst und endlich im Sterben an das Bad der Wiedergeburt. In der Anfechtung sei es dir eine Stärke, in der Trübsal eine Erquickung und im Sterben der Born des ewigen Lebens. Verkaufe das Erbe jener großen Stunde nicht um die Lust der Welt. Hilf, Herr Jesu, daß wir in dich gekleidet bleiben bis in Ewigkeit. Amen.

Aeltern sollen ihre Kinder als eine Gabe des Herrn werth halten.

Psalm 127,3:

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.

O Herr, erbarme dich unser, gib uns Treue und Klarheit, daß wir unsere Kinder ansehen als ein theures Geschenk aus deiner gnädigen Hand. Laß uns täglich bedenken, wie wir Gottes Kinder ihrem Vater zu bewahren und zuzuziehen haben. Ach gib uns darin ein recht enges und treues Gewissen. Du hast uns zu Hütern und Haushaltern deiner Güter gemacht. Lehre uns darüber wachen. Stelle uns auch die Rechenschaft recht vor die Seele, die wir dereinst ablegen müssen, wenn du uns fragst: „Wo sind die Kinder, die ich euch gegeben habe?“ Herr, hilf, daß wir aus der Trägheit, in der wir meinen, die Gottseligkeit und das kindliche Herz zu dir fände sich wohl. von selbst, herauskommen. Gib Gnade, daß wir es in den Kindern bilden und bauen helfen durch dein theures Wort. Amen.

In dem Herrn geliebte Christen. Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Die Wahrheit dieses Wortes kann kein Mensch

in Zweifel ziehen. Niemand kann sich die Kinder geben oder nehmen. Rahel schreiet den Jacob an: „Schaffe mir Kinder; wo nicht, so sterbe ich.“ Da wird Jacob zornig und antwortet ihr: „Bin ich doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will.“ Hanna, Elkanas Weib, weinet in der Stiftshütte um ihre Kinderlosigkeit. Doch läßt sich der Herr erbitten und schenkt ihr den Sohn, den Samuel, diesen theuern Zeugen der Ehre Gottes. Als sie dem Kinde den Namen gab, prägte sie in demselben gleich das Bekenntniß aus, daß der Herr ihr dies Kind geschenkt hätte; denn Samuel heißt: von Gott erhört. Manches Herrn - und Königsgeschlecht ist ausgestorben, weil Gott der Herr dem setzten des Stammes keine Kinder geben wollte. Dieser Letzte hätte ja wohl sein halbes Königreich darum gegeben, wenn er einen Sohn zum Herrscher über die andere Hälfte hätte einsetzen können. Aber wer kann wider Gottes Rath. Daher ist jedes Kindlein, wenn es nach der Geburt seinem Vater in die Arme gelegt wird, schon als ein liebes Geschenk Gottes anzusehen. Und wie viel mehr, wenn es nach der Taufe wieder in das Haus der Aeltern gebracht wird. Ein arm Menschenkind ist hingetragen, ein Gotteskind wird wiedergebracht. Vom Fleisch geboren ist es hingetragen, aus dem Geist geboren wird es wiedergebracht. Nun heißt es doppelt: „Dies Kind ist eine Gabe des Herrn.“ Der König Himmels und der Erde gibt sein Kind, in dem er sein Ebenbild erneuert, das er zum Erben seiner himmlischen Herrlichkeit erwählet hat, in die Pflege und Erziehung der Aeltern. Es ist die größte That göttlichen Vertrauens zu denselben. Der Herr gibt ihnen seine Schätze aufzuheben; denn die Kinder, so er in der Taufe reingewaschen hat mit seinem theuren Blute, sind seine ächten Perlen. Ueber solches Geschenk sollen sich alle Aeltern von Herzen freuen. Ob sie es aber wohl immer thun? Ob wohl alle Kinder als ein theures Geschenk Gottes angenommen werden? - Wir wollen aus der tiefsten Tiefe hinaufsteigen zu der christlichen Freude, welche fromme Aeltern an solchem Gottesgeschenke haben. In der Heidenwelt gibt es weite Gebiete, wo man namentlich die Geburt von Töchtern als ein Unglück ansieht. In Indien gab es ganze Stämme, wo der herabgekommene Adel, weil er die Töchter nicht standesmäßig ausstatten konnte, sie Jahrhunderte lang gleich nach der Geburt tödtete. Und wo die englische Regierung nicht wachsame Augen oder wo sie keine Gewalt hat, geschieht es auch jetzt noch. In der mächtigen chinesischen Kaiserstadt Peking, in der man sich sonst der höchsten geselligen Feinheit und Abgeschliffenheit rühmt, ist auch die Liebe der Aeltern zu den Kindern so abgeschliffen, daß jeden Morgen Wogen durch die Straßen der

weiten Stadt fahren, um die in der Nacht ausgesetzten Kinder aufzulesen. Doch was wollen wir so in's Weite gehen? Auch bei uns werden gar viele Kinder geboren, in denen die Aeltern mehr eine Strafe als einen Segen Gottes erblicken, wenn sie anders dabei an den denken, der Leben und Odem allenthalben gibt. Es gilt dies namentlich von einer guten Zahl unehlicher Kinder. Die Trauer und die Thränen der Mutter sind die düstere Morgenröthe, die ihnen beim Eintritt in's Leben entgegenseht. Und auf diese Morgenröthe, die eigentlich diesen Namen nicht verdient, folgt dann bei manchen gleich die Nacht, die Nacht durch die Hand der eignen gottvergessenen Mutter. Oder eine andere Nacht: die Mutter setzt ihr Kind aus. Es muß warten, bis ein fremdes Herz mehr Liebe hat, als das Herz der eignen Mutter. Wehe solcher Mutter! Sie sieht ihr Kind nicht an als eine Gabe Gottes, sondern als eine Last, die ihr wider ihren Willen aufgebürdet ist, als einen Ankläger gegen ihre Sünde und Schuld. Sie weiß Nichts von dem Worte: „Wenn sie aber das Kind zur Welt geboren hat, gedenket sie nicht mehr der Angst, darum daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Die Angst lebt mit dem Kinde, und darum will sie des Kindes ledig sein. - Doch von diesen Müttern ohne Mutterherz wollen wir schweigen. Aber nahe an sie grenzen in den großen Städten die Mütter an, welche gleich nach der Geburt ihr Kind in die sogenannten Krippen, Ernährungsanstalten für arme Säuglinge, geben. Solchen Kindern begegnet, wenn sie ein Wenig unterscheiden lernen, auch keine Mutter, sondern zuerst eine Fremde, welche aus der Ernährung - - Erziehung können wir es nicht nennen - ein Handwerk, einen Broterwerb macht. Die Mutter hat sich der Mühe um ihr Kind, aber auch der Freude an ihrem Kinde begeben. Viel anders ist es in den meisten Fällen auch nicht, wenn die Kinder bei uns, wie mau es nennt, in die Ziehe gegeben werden. Mag dieser Schritt in vielen Fällen eine bittere Nothwendigkeit sein, so ist doch diese Nothwendigkeit meist eine Frucht der Sünde. Solche Mütter sollten recht erkennen, wie die Sünde alle Freude vergiftet, wie sie auch die innigsten Verhältnisse, wie das des Kindes zur Mutter, lockert. Selten, selten erkennt später das Kind die Mutter als die rechte Mutter. Hat sie es doch eigentlich nicht recht als ihr Kind erkannt, hat sie sich doch mit der sauren Mühe und den schweren Nachtwachen nicht in das Herz des Kindes eingekauft. Gott hatte es ihr gegeben als sein Geschenk, und sie hat es nicht gewollt. - Aber abgesehen von diesen Irrwegen steht auch an der Wiege manches armen Kindes statt der Freude die Sorge. Anstatt des in Dank leuchtenden Auges sieht das Kind ein bethränktes. Anstatt der ersten

Schlummerlieder hört es Seufzer. Oft denken arme Aeltern: „Die Reihe der Kinder wird zu lang. Wer soll sie ernähren? Wir können das Brot kaum für die übrigen beschaffen, und nun schenkt Gott noch eins dazu.“ Mancher Vater hat schon gegrollt während der Schwangerschaft seines Weibes und hernach mit düsterem Auge in die Wiege des jüngsten Kindes gesehen. Und doch ist es Kleingläubigkeit, Kleinmüthigkeit. Du bist nicht der oberste Vater des Kindes. Es waltet über ihm der, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Der hat das Kind in der heiligen Taufe angenommen, der hat es auf seinen Namen schreiben lassen, der hat nicht gesagt: „Die Reihe wird zu lang, ich will kein Kind mehr auf meinen Namen, meine Gnade und Sorge taufen lassen.“ Nun, so lange der sie noch annimmt zu seinen Kindern, der für alles Vieh sein Futter und Speise für die jungen Raben hat, sei du auch nur getrost und unverzagt. Nimm das Kind, wenn es dir aus der Taufe wiedergebracht wird, hin als ein Kind Gottes. Der Vater hat es dem Sohne gegeben. Wie in den Thautropfen das Bild der Sonne ruhet, so hat Gott in das Herz des Kindes das Bild seines lieben Sohnes gezeichnet. So wenig er diesen Sohn lassen konnte, so wenig kann er auch die lassen, die Christum angezogen haben. Er siehet in ihnen nicht mehr die armen sündlichen Menschenkinder, sondern seine Kinder. Darum soll jede Mutter an der Wiege ihres Kindes ein Wenig mit Maria loben und preisen. Sie soll in dem Kinde ein Christkindlein, sie soll in ihm einen Erben des ewigen Lebens sehen und mit diesem letzten Ziele, zu welchem Gott dem Kinde das Leben gegeben, alle ihre Sorgen niederschlagen. - Denke du. dich nur aus deiner engen Stube, wo flugs Bett neben Bett stehet, hinauf in den weiten Himmelssaal. Schaue im Glauben dort oben alle deine Kinder als Selige. Denke dich hin in den Tag, wo sie alle um ihren Heiland stehen. Was meinst du? Ist die Reihe dann auch noch zu lang? - Nein, dann freuest du dich aller. -

Aber auch hier ruhet ein unaussprechlicher Stoff der Freude in einem Kinde. Schon das soll die Herzen der Aeltern emporheben, daß sie Gott so beschenkt hat, daß er sie werth geachtet hat, Pfleger und Erzieher dieses seines Ebenbildes zu sein. An der Wiege des Kindes können die Aeltern einander zurufen: „Du, siehe, was Gott für ein Vertrauen in uns setzt! Siehe, was er uns anvertraut hat!“ Freilich müssen sie dabei zugleich auch bitten: „Herr, gib du uns die Liebe, die Treue, die Weisheit und die Kraft dazu, dein Gut recht zu behüten.“ Sodann ruhet in dem kleinen Menschenange-

sichte ein unaussprechlicher Reiz. Gottes Bild schimmert doch hindurch. Wir können auch gleich von dem Kinde lernen. „Was denn?“ fragt ihr da wohl. Jedes Kind, ob es gleich noch nicht sprechen kann, hält den Aeltern eine Glaubenspredigt. Ob es gleich weder sie, noch die ganze Welt kennt, schlummert es doch so sicher in seinem Bettlein, wie wenn ihm von keiner Seite eine Gefahr drohen könnte. Es bringt einen Glauben mit an seine Aeltern, vor dem wir uns schämen müssen. Keiner von uns Allen ruhet so getrost in den Armen seines Gottes, wie das Kind in den Armen seiner Aeltern. Das ist Freude, das ist Segen. Geh aber tiefer hinein. Deine Kinder sind doch die schönsten Blumen in deinem Garten. Aus ihnen soll herausblühen der heilige Keim, den der Herr in der Taufe in sie gelegt hat. Und keine Rose oder Lilie blühet so köstlich und gibt einen so guten Duft, wie die Christblume aus den Kinderherzen. Woran kannst du dich denn so freuen, wie an einem gottseligen Kinde? Das Herzeleid an verlorenen Kindern ist das tiefste; die Freude an den wohlgerathenen, frommen ist nächst der Freude an dem Herrn die seligste. Alle andere Habe, und wenn sie viele Geschlechter hindurch bei unserer Familie gewesen wäre, ist nur ein loses Anhängsel. Alle andere Habe ist todte Creatur, ist nicht unseres Wesens; Kinder sind unseres Wesens. Dazu sollen die Kinder unsere ewigen Güter werden. Alle andere Habe müssen wir hier lassen. Wir haben. Nichts mit in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch Nichts hinaustragen. Die frommen Kinder sind unser ewiges Eigenthum. Mögen sie uns nun im Tode vorangehen oder nachfolgen, wir behalten sie in dem Herrn, wir finden sie bei ihm wieder. Wir hängen so an ihnen, daß es uns in unserer Schwachheit vorkommen will, als ob der Himmel kein Himmel sei, wenn sie nicht darin sind. Daher sollen wir uns billig an ihnen freuen als an den besten Geschenken Gottes. Der alte Graf Eberhard von Württemberg, von dem seine Unterthanen sagten: „Wenn der liebe Gott nicht Gott wäre, mochten wir, daß es unser Graf Eberhard wäre,“ kam einst auf einer Reife nach Italien in das Haus des Herzogs Lorenzo von Medici in Florenz. Der Herzog nahm ihn mit großer Gastfreundlichkeit auf, und führte ihn durch sein ganzes reiches Schloß. Er zeigte ihm alle seine Kunstschatze und sonstigen Güter, und schritt dabei von dem Geringeren zum Kostbareren immer weiter vorwärts. Zuletzt sagte er, nun wolle er ihm sein kostbarstes Gut zeigen. Eberhard war gespannt, was das noch sein sollte. Da führte ihn denn der Herzog in ein Zimmer, in dessen einem Theile seine Söhne mit dem Erzieher im Unterricht saßen, und in dessen anderem Theile die Töchter mit

der Mutter näheten und strickten. Das war recht und gottselig geurtheilt, denn alle andern Güter sind nur Tand gegen diese lebendigen aus Gott geborenen. - Und welche Freude hängt an der Entwicklung der Kinder. Wenn Jemand selbst einen Baum gepflanzt oder veredelt hat, und der trägt die ersten zwei oder drei Früchte, so freuet er sich an diesen mehr, als wenn sie ihm von andern in Körben zugetragen würden. Sind wenn in den Kindern die ersten Gedanken hervorbrechen, wenn sich das verborgene Leben in den ersten klaren Worten offenbart, welche Freude ist das! Noch viel größer aber ist sie, wenn sich das kleine Herz aufschließt im ersten Glauben, in den ersten Gebeten, in dem festen kindlichen Umgange mit seinem Heilande, in der ersten opferfähigen Liebe. Viele Aeltern müssen bekennen: „Meine kleinen Kinder haben mich erst wieder zu meinem Gotte und Heilande bekehrt. Mein Glaube war so träge und todt, er war wie gemachte Blumen, er hatte nicht Saft noch Kraft. Da hörte ich denn, wie die Kinder beteten, wie sie so bestimmt zu ihrem Heilande standen, wie sie ihr Herz so ohne Rückhalt ausschütteten. Ach da wurde mir so wehe, da dachte ich an das Wort: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ „Da haben meine Kinder mich Alten wieder mitgenommen in die Kindlichkeit.“ Sie haben auch manchem Alten das Fluchen, Lügen, Trügen, Schwören, Saufen und andern Fleischesdienst verleidet, weil sie immer wieder kamen mit der einfältigen Erinnerung: „Vater, oder Mutter, das mag der liebe Gott nicht leiden.“ Da ist denn in der That Grund genug zur Freude; aber auch Grund genug, die Kinder als eine Gabe des Herrn dem Herrn zuzuziehen.

Kinder sind eine Gabe des Herrn. Wenn er sie uns aber auch gegeben hat, so bleiben sie doch sein Eigenthum. Er ist der rechte Lehns - und Oberherr über dieselben. Als sein Eigenthum hat er sie uns vertrauet. Weil sie selige Menschen werden sollen, mußten sie Menschen, mußten sie unsere Kinder werden. Der Herr hat uns in ihnen etliche Pflanzen seines Weinberges zugewiesen, daß wir sie pflegen und heranziehen sollen Nun denke dir einen reichen Herrn, der seinem Gärtner kostbare fremde Pflanzen brächte und ihm aufgab, sie ja recht sorgfältig zu pflegen, damit er sich an ihrer Blüthe und Frucht freuen könne. Der Gärtner aber versäumt das, läßt die Pflanzen unter Unkraut verkommen und von Ungeziefer verderben. Wem? dann der Herr kommt und nach Blochen oder Früchten fragt, findet er statt derselben verkümmerte, verkrüppelte Gewächse, von denen Nichts zu hoffen ist. Was

wird er mit dem Gärtner thun? Er wird ihn strafen um seiner Trägheit willen. Die kostbaren Pflanzen bleiben freilich doch verdorben. Du Menschenkind, der reiche Herr ist dein Herr und Gott. Die kostbaren Pflanzen sind deine Kinder. Sie stammen her aus fernem Lande, denn Gott hat sein Ebenbild in sie, Gott hat sie selbst gegeben. Sie sind die edelsten Gewächse auf Erden, denn das Bild Gottes ruhet in ihnen. Der Gärtner bist du. Dir hat er sie vertrauet. Du solltest sie begießen und stützen mit dem theuern Evangelio. Du solltest sie beschneiden mit dem schärften Messer des Gesetzes. Das fröhliche Bekenntnis) zu dem dreieinigen Gotte sollte die Blüthe, die einfältige Nachfolge Jesu Christi sollte die Frucht sein. Wie willst du bestehen vor deinem Gotte, wenn er nach Blüthen und Früchten fragt, wenn du Rechnung thun sollst von deinem Haushalten? Wenn dich dies Wort heute trifft, wenn du dich heute der Trägheit in der Erziehung deiner Kinder anklagen mußt, dann kehre heute um. Gotte gehören die Kinder im obersten Sinne, darum ziehe sie Gotte zu. Habe die heilige Himmelsstadt vor Augen, deren Bürger sie in Ewigkeit sein sollen. Gotte ziehest du sie zu, wenn du frühe sein theures Wort fest in ihr Herz pflanzest. Gotte ziehst du sie zu, wenn du sie auch rechtschaffen strafest. Er erzieht uns selbst nicht ohne den Stab Wehe, daher können wir auch unsere Kinder nicht ohne denselben erziehen. Ein guter Gärtner schneidet von den Bäumen die wilden Reiser ab, damit die Kraft in die edlen gehe. Ein guter Erzieher schneidet die Auswüchse des eignen Willens ab, damit die ganze Kraft je länger je mehr in den Willen und in die Wege Gottes getrieben werde. - Lehre die Kinder frühe beten, denn in jedem Gebet stehen sie vor dem, der ihr rechter Vater und ihr Herr ist. Mache sie los von der Welt Die Welt hat sie dir nicht gegeben, in der Welt können sie auch nicht bleiben. Fragst du, wie du dies machen sollst, so bleibt immer die erste Antwort: „Mache dich selbst los von der Welt. Laß dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden von dem Worte Gottes kreuzigen. Lebe den Kindern einen einfältigen Christenwandel vor.“ Wie sie sich überall so gern an die Hand des Vaters halten und mit ihm gehen, so werden sie auch mit ihm gehen auf diesem seligsten Wege. Einst hat Gott dir deine Kinder gegeben. Gib du sie ihm wieder im täglichen Opfer. Du kannst sie ihm vor allen Andern nahe bringen, denn du hast ihr Herz vor allen Andern in deiner Hand. Der Herr gebe dir Gnade, daß du einst vor ihn treten und sagen kannst: „Siehe, Herr, da bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ Ja, er helfe, daß wir von unseren Kindern einst rühmen dürfen: „Eine Gabe von Gott waren sie, Gottes Eigenthum bleiben sie unter

meiner Hand, und wenn ich sie zurückgeben muß, sei es heute oder morgen, sind sie eine angenehme Gabe an Gott.“ Amen

Aeltern, lehret eure Kinder frühe beten.

Sprichwörter Salomonis, Cap. 8, v 17:

Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.

Herr Jesu Christe, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. Nicht in den Unmündigen und Säuglingen liegt diese Macht, denn was vermöchten sie aus sich selbst? Sie liegt in ihren Gebeten, sie liegt in dir, o Herr, der du ihr Schreien vernimmst und ihnen hilfst. Ja, du bist die Stärke und die Seligkeit der Alten und Jungen. Ach, Herr, so wollest du denn Alte und Junge recht innig mit dir verbinden. Auch die Jungen wollest du hineinziehen in den seligen Umgang mit dir. O hilf uns, Herr, daß wir nicht erst anfangen zu beten, wenn das Licht des Lebens zu Ende brennt, wenn uns Noth und Todesangst drängt. Hilf, daß wir dir fröhlich in freiwilligen Opfern die frische Kraft des Lebens darbringen, wie du uns die ganze Fülle deines Lebens und deiner Liebe dargebracht hast. Dir soll der erste Trieb, die Knospe, die Blüthe, die Frucht und auch das leichte welke Blatt am Lebensbaum gehören. Herr, nimm sie hin im heiligen Geist. Amen.

„Morgenstunde hat Gold im Munde“, sagt unser deutsches Sprichwort. Dasselbe redet zunächst von dem rothen klingenden Golde, von dem irdischen Gewinne, welchen die, so früh aufstehen und ans Werk gehen, vor den trägen Schläfern voraus haben. Aber unser Volk ist von jeher viel zu sinnig gewesen, als daß es sich, selbst in seinen bessern Sprichwörtern, mit bloß irdischer, materieller Wahrheit begnügt hätte. Die Morgenstunde muß noch ein ganz anderes Gold im Munde haben. Das Erste, was sich am Morgen regen soll, ist der Glaube, welcher von jeher mit dem Golde verglichen wurde. Er ist das edelste Metall der Seele. Das soll am Morgen klingen; das sollst du im Herzen und im gläubigen Gebet im Munde haben. Dann heißt es im rechten Sinne: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ „Wohlauf Psalter und Harfen! Ich will frühe auf sein. Frühe schicke ich mich zum Herrn,“ spricht David. Der fröhliche Glaube am Morgen und das Morgengebet gibt

dem ganzen Tage seine Weihe. Du gibst damit dem Herrn den Tag, du nimmst den Herrn mit in den Tag herein. Das ist das rechte Aufstehen; ohne solches ist man wach, und schläft doch fort. - Endlich möchten wir das Wort: „Morgenstunde hat Gold im Munde,“ noch auf den Morgen des ganzen Lebens anwenden. Gold hat der Tauftag, die lieblichste Morgenstunde, im Munde, ja das ewige und unvergängliche Gold, welches noch leuchtet, wenn alle Schätze der Erde verblaßt sind. Und weil uns Gott mit solchem Golde der Gnade und Kindschaft reich gemacht, weil er uns, ehe wir es selbst wußten, mit allerlei himmlischem Segen gesegnet hat, soll auch schon der Morgen des Lebens dem Herrn gehören. Frühe hat er uns gesucht. Schon vor der Welt Grundlegung hat er in Gnaden nach uns ausgeschaut. Und noch einmal hat er uns frühe gesucht. Indem wir geboren wurden, streckte er seine Gnadenhand nach uns aus. Als wir noch nicht einmal bitten konnten: „Ich möchte gern dein Kind sein,“ da hat er uns schon zu seinen Kindern angenommen in dem Bade der Wiedergeburt. Daher liegt es allen Kindern ob, ihn frühe wiederzusuchen; und allen Aeltern liegt es ob, ihre Kinder in solchem Suchen zu führen und ihnen voranzugehen. Zu solchem theuern Werk ermuntert uns unser Text mit der lieblichsten Verheißung: „Die mich frühe suchen, finden mich.“ Wir suchen unsern Herrn und Gott im Gebet. Allerdings kommt auch das erste Gebet schon aus einem Anfange des Glaubens, den der heilige Geist gewirkt hat. Aber im Beten und Suchen wächst der Glaube, denn wer da sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Habe ich gefunden, dann suche ich immer mehr, und dann finde ich wieder mehr. Die Erhörung lehret glauben, und der Glaube betet auf's Neue. Wie sich die Berge erheben, einer hinter dem andern und über dem andern, so wächst Christenerfahrung und Christenreichthum auch hinter einander und über einander. Weil nun Kinder ohne Führer nicht recht suchen und also auch nicht recht finden können, liegt es den Aeltern ob, auch auf diesem theuern Wege ihre Handleiter zu werden.

Frühe sollen wir den Herrn suchen; auch die Kleinen sollen Herz und Angesicht schon zu ihm richten lernen. Warum doch? Weil sie Gottes Kinder sind, weil sie in Christo Jesu erneuert sind in das göttliche Geschlecht, in die göttliche Art. Jedes Thier der Erde und jede Pflanze zeigt frühe ihre angestammte Art. Auch die jungen Löwen gehen schon auf Raub aus; auch das junge Kräutlein hat in seinen Blättern schon den Geruch seiner Art; auch die junge Pflanze streckt sich schon nach oben. Ei, so sollen die von

oben Gebornen auch frühe Zeugniß ablegen von ihrer Art, sich auch frühe nach oben strecken. Nach dem irdischen Vater strecken die Kinder frühe ihre Arme aus, seinen Namen lernen sie zuerst rufen, denn sie gehören ihm an nach dem Fleisch. Ei, so sollen sie nach ihrem rechten, ewigen Vater, dem Vater ihres Heils, billig die Arme auch frühe ausstrecken, seinen Namen auch rufen lernen. - Kinder, auch kleine Kinder sind ferner Glieder an dem Leibe Jesu Christi. Jedes Glied aber reget sich schon frühe im Einverständnis; mit dem Haupte und dem Herzen. Sage an, welches ist die beste Regung des ganzen Menschen? Offenbar die, wo das Herz gemeinsam mit dem Herzen seines Heilandes zum Vater emporschlägt. Ja, das Beten gehört zum Leben des neuen Menschen. Jeder Seufzer, jeder Ruf zum dreieinigen Gotte ist ein Athemzug des neuen Lebens. Wie das Leben wächst, gehen diese Athemzüge tiefer. - In ihnen liegt dann auch das wahre Glück, die wahre Seligkeit des Kindes. Es gibt ja keine wahre Freude außer im Umgange mit seinem Gotte und Heilande. Und wie innig, wie kindlich und einfältig ist dieser oft bei den Kindern! Sie haben ihren Herrn vor sich, sie reden mit ihm Angesicht in Angesicht, sie klagen ihm alle ihre kleinen Sorgen. Noch geht kein Zweifel durch das kleine Herz, noch löst sich die Person Gottes nicht in eine Gottheit, ein luftiges, gestaltloses Wesen auf, noch verfliegt der Himmel nicht in ein nebelhaftes, unbegrenztes Etwas. Noch wandelt Gott der Herr in der Kühle des Abends mit dem Kinde im Garten Eden, noch spielen die Engel mit ihm seine Kinderspiele. Sie spielen aber nur mit betenden Kindern. Hast du schon das Angesicht eines betenden Kindes gesehen? Hast du gesehen, welche Hingabe und welche Seligkeit darauf ruhte? Hast du nicht sagen müssen: „Ich wollte, ich wäre noch ein Kind; ich wollte, ich wäre so selig wie dies Kind!“ Wenn es auf Erden noch ein Paradies gibt, so ist es das Herz eines frommen Kindes. - Und um solche Seligkeit wolltest du dein Kind bringen? sie wolltest du hinausschieben in die Jahre des entwickelten Verstandes? Man hört die Leute oft sagen: „Das Kind versteht es ja noch nicht. Wenn es reifer an Verstande geworden ist, dann soll es beten lernen. In den Schuljahren geschieht das frühe genug.“ Ja, es versteht es noch nicht, es kann die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite göttlichen Wesens und göttlicher Gnade nicht fassen; du aber auch nicht. Es weiß noch nicht, was es bittet, es bittet oft um kindische und thörichte Dinge; du aber auch. Wir wissen nicht, was wir bitten, der Geist aber hilft unserer Schwachheit auf, er vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern. Er muß ja doch in Allem, was wir bitten, erst eine Auslese halten.

Wie das Korn, ehe es Brot werden kann, erst durch die Mühle geht, so müssen unsere Gebete, ehe sie Erhörung finden, ehe sie für uns Brot werden können, erst durch das Herz, die Weisheit und Heiligkeit des heiligen Geistes hindurch. Da kommen sie erst an den Mühlstein, wo die Hülsen und die Kleie von ihnen abgestoßen werden. O glaube es, dieser Geist hat viel mehr Mühe und Noch mit den Gebeten der Alten, als mit den Gebeten der Kinder. Wir Alten kommen oft bloß aus purer, bitterer Noth. Und an unsern Gebeten hängen die Hülsen und Kleien oft viel fester, als an denen der Kinder. Dazu vergiß nicht, wenn das Kind erst in der Schule beten lernt, dann gehört das Gebet mit in den befohlenen und geordneten Tageslauf; es ist ein Stück Gesetz; es ist nicht Leben in dem Grade, wie wenn es dasselbe vom ersten Erwachen seiner Kräfte an mit zum Leben zählt. Es hat dann eine Weile ohne Gebet leben können; der Gedanke liegt dann nahe, daß es auch weiter und zu anderer Zeit wieder ohne Gebet leben kann. Was einmal ein wesentliches Stück im Leben ist und bleibt, muß auch frühe begonnen werden. Der Puls, dieser Thermometer des natürlichen Lebens, schlägt schon vor der Geburt; und das Gebet, der Puls des geistlichen Lebens, muß auch bald schlagen, nachdem das Kind von Neuem geboren ist. Steht dir immer noch der Gedanke im Wege, daß der heilige Gott und der hohe Himmel dem schwachen Verstande des Kindes unzugängliche Dinge seien, so achte doch selbst nur auf dein Kind. Frühe schlägt der Zug nach oben in ihm Wurzel, Gott zieht von obenher an seinem Kinde. Es faßt den Gedanken Gottes und seines Heilandes leichter als manchen irdischen Gedanken, eben weil es aus Gott geboren ist. Es findet sich in die Schaar der heiligen Engel so leicht hinein wie in die Schaar seiner Gespielen, eben weil es einst den Engeln Gottes gleich sein soll. Darum lehre deine Kinder frühe beten, mache sie frühe bekannt mit ihrem Vater, der sie erschaffen, mit dem Heilande, der sie erlöst hat. O entzeuch ihnen den seligsten Theil der Kinderfreude nicht. Wo die Kinder beten, hat die Morgenstunde Gold im Munde, da liegt der Thau Gottes frühe auf dem Grase, da brechen sich die Sonnenstrahlen darin. „Aber“, fragt mancher Vater, manche Mutter, „warum soll ich sie beten lehren?“ Warum sollen die Aeltern ihre Kinder beten lehren? „Die mich frühe suchen, finden mich.“ Wer aber noch nicht allein suchen kann, dem muß der helfen, welcher gesucht und gefunden hat. Wer seine Bestimmung noch nicht weiß, dem muß sie der zeigen, welcher sie bereits kennt, und zwar der Nächste zuerst. Den Kindern ist nun Niemand näher als Vater und Mutter. Sehet euch um in der Natur. Die Raubvögel, die Adler sind geboren empor-

zufliegen, sagt Hiob. Da führet denn, wenn die Schwingen gewachsen sind, die Mutter ihre Jungen aus, damit sie unter ihrer Leitung emporfliegen lernen. Oder bleibe in unserem Lande. Die meisten unserer Vögel sind dazu bestimmt, von Baum zu Baum, von Ast zu Ast zu fliegen. Da flieget ihnen denn, wenn die Schwingen gewachsen sind, die Mutter voran und lockt, daß sie nachfolgen sollen. Und unserer Kinder Bestimmung ist, daß sie auffliegen im Glauben und Gebet wie die Adler, daß sie auffliegen an das Herz ihres Gottes und Heilandes. Da sollen ihnen denn billig die Aeltern voranfliegen und sie locken, daß sie nachkommen. Unsere Bestimmung ist, daß wir von einem grünen Aste des Lebensbaumes zum andern fliegen, und uns wiegen und freuen auf jedem Zweige göttlicher Gnade und Verheißung. . Da sollen denn wiederum die Aeltern dem Kinde voranfliegen und es locken zur Nachfolge. - Schau in das natürliche Leben hinein! Dein Kind lernt von dir lallen und sprechen, seinen Mund und seine Zunge gebrauchen. Die oberste und heiligste Bestimmung des Mundes, der Zunge und Sprache ist Beten, Loben und Danken. In der heidnischen lateinischen Sprache heißt das erste Wort, welches von Mund abgeleitet wird, beten. ¹⁾ Du Vater, du Mutter, ihr wollt dem Kinde die Zunge lösen, ihr wollt es sprechen lehren für den armen irdischen Bedarf, für eure Namen, für irdisches Brot und irdische Milch - und den Namen, der über alle Namen ist, wollet ihr versäumen? nach dem Brote des Lebens und nach der heilsamen Milch der Gnade wolltet ihr das Kind nicht rufen lehren? Wenn ihr das könnt, habt ihr Vater - und Mutteramt nur für den natürlichen Menschen, nur für die Erde; zur Ausbildung des aus Gott geborenen Menschen wollt ihr Nichts thun. - Du Mutter lehrst dein Kind gehen. Du leitest es am Gängelbände und dann an der Hand. Es ist dir eine wahre Freude, wenn es von dir zu seinem Vater laufen kann. Wohin aber zielt alles Gehen? Zu dem Herrn, der vom Himmel auf die Erde herniedergekommen ist.

Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfassen
Und vor seinem Thron zu stehn.

Süßes Licht, süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht:

O, wann werd' ich dahin kommen,
Daß ich dort mit allen Frommen
Schau' dein holdes Angesicht?

Da hast du dein Ziel und deines Kindes Ziel. Du weißt nun, wohin alles Gehen führen soll. Leiblich, persönlich können wir, so lange wir in Mesechs Hütten wohnen, nicht zu Jesu gehen. Wir können es nur im Gebete. Da nimm dein Kind ans Gängelband, bete ihm vor. Und wenn es so weit gekommen ist, daß es allein zu diesem Anfänger und Vollender seines Heils laufen, daß es allein, wenn auch mit schwachem Stammeln und in armer Einfalt, beten kann, dann freue dich. Das ist höhere Mutterfreude, als wenn das Kind zum ersten Male zu seinem Vater läuft. - Ihr Aeltern, sagt nicht: „Dazu haben wir keine Zeit.“ Du Vater, sprich nicht: „Mein Beruf läßt mich dazu nicht kommen.“ Du bist Vater, da hast du auch einen Beruf, einen wahren heiligen Beruf. Gott wird dich einst fragen: „Wo sind die Kinder, die ich dir gegeben habe?“ Die Ausrede: „Mein Beruf an der Eisenbahn, oder an der Post, oder im Comptoir^ oder an der Schule, Universität oder Kirche“ - und was du sonst für ein anderes Amt nennen magst - „ließ mich wenig an sie denken und an ihren Seelen arbeiten“, gilt vor ihm nicht. Es ist Arbeit an den Seelen, Arbeit zum Heil und zur Seligkeit. Dazu muß Zeit sein. - Und wenn denn Zeit geschafft wird, fragst du wohl weiter: „Wie soll ich es denn anfangen? Ich bin darin so ungeschickt; ich habe von meiner Schulzeit her mich wenig um Gottes Wort und das Gebet bekümmert.“ Wohl, wenn dich dein Vater - und Mutteramt antreibt, dich wieder darum zu bekümmern. Die erste Regel, welche dir hier gegeben werden kann, ist die: Werde mit dem Kinde ein Kind, nimm dir selbst deinen Gott und Heiland recht fest und persönlich vor die Seele, rufe dir seine Wunder, seine Gnade recht klar in's Herz zurück und senke dich auch hinein in das kleine Leben des Kindes. Erzähle dem Kinde von ihm, gewöhne es an den Gedanken seiner steten Allgegenwart und Allwissenheit und dann bete am Morgen und Abend mit ihm. In dem Gebet greife hinein in alle kleinen Freuden und Leiden, auch in die Sünden des Kindes. Bringe sie dankend und fürbittend vor den Gnadenthron. Glaube es, das Kind geht mit, es betet mit, das Gebet wird ihm Leben. Es wird dir bald sagen: „Vater oder Mutter, du hast heut Etwas vergessen. Wir müssen noch dafür oder dafür danken, oder für dies und das um Vergebung bitten.“ Bald wird auch, wenn das Herz in ein kindliches Verhältniß zu seinem Gotte und Heilande kommt, das Kind selbst bit-

ten. Siehe, dann erhebet es die Flügel, dann läuft es zu seinem Gotte und Herrn. Dann freue dich. Das ist der Segen des Augenblicks. Aber von diesen heiligen Viertelstunden oder Minuten strömt der Segen auch weiter hin.

Wir wollen der Seligkeit des Kindes selber in seinem Umgange mit dem Herrn nicht mehr gedenken. Aber deine eigene Freude können wir nicht übergehen. Lieblich klingt im Frühjahr der erste Vogelgesang, lieblich blühet die erste Blume. Die ersten Blüthen eines Baumes, den du selbst gepflanzt und gezogen hast, erscheinen dir schöner, als die Blüthen aller andern Bäume. Aber die seligste Freude hast du, wenn das Herz deines Kindes, diese Gnadenknospe, aufblühet im ersten Gebet, und dann fortblühet im kindlichen Gebet. Stephan Schulz, der später als Missionar unter den Juden einen großen Theil von Europa, Asien und Afrika durchwandert und mancher Seele den Weg des Heils gewiesen hat, erzählt in seiner Lebensbeschreibung auch die Geschichte seiner Kindheit. Er war armer Leute Kind, und die tägliche Kost ward ihm oft mit knappem Maß gemessen. Wenn er nun hungrig war, setzte er sich, und zwar schon als 2 - 3jähriger Knabe auf den Queer - Riegel unter dem Tische, faltete die Hände und betete: „Lieber Gott, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich hungrig bin.“ Nie konnten es die Aeltern hören ohne Freude und Erbauung; und daß auf solches Gebet für das Kind Rath geschafft wurde, brauche ich auch nicht zu sagen. Wer sollte sich an solchen Blüthen nicht freuen. - Doch wir wollen ja besonders noch betrachten, was das frühe Gebet für Frucht für das weitere Leben trägt. Es ist eine köstliche Hülfe in der Erziehung. Das Kind weiß, daß es bald wieder vor das Angesicht des Gottes treten muß, der Alles gesehen hat und siehet. Von diesen Gebetszeiten aus schauet das Auge Gottes auf das ganze Leben. Die ganze Erziehung wird eine andere. Ein mächtiger Helfer, der große Erzieher, der Meister aus Israel ist mit eingetreten. Ich war vor Kurzem bei einem Freunde, dem sein einziges, fast dreijähriges Töchterchen durch Eigenwillen und Trotz manche Noth machte. Nach einem schlimmen Tage betete er am Abende mit dem Kinde: „Herr Jesu, vergib auch meiner kleinen Antonie Alles, womit sie dich heute betrübt hat.“ Da unterbricht ihn das Kind mit trauerndem Angesicht: „Antonie hat den Herrn Jesus betrübt.“ Sie kann darüber nicht fertig werden, sie will ihn in den künftigen Tagen nicht mehr betrüben. - So geht es dann fort im Leben. Wer gern betet, kann nicht in Sünden fortwandeln. Er muß ja täglich vor das heilige Feuer, das ihn in's Herz brennt. - Sodann knüpft sich an den frühen

Umgang mit dem Herrn am Leichtesten ein Umgang mit ihm für das ganze Leben. Er ist in das weiche Herz eingepägt. Seine Gestalt bleibt vor der Seele stehen im Morgenglanze des kindlichen Glaubens. Wohl können auch für solches Kind später dürre Zeiten kommen. Wie wir aber an das stille Thal, in welchem wir in der Kindheit gespielt und uns gefreuet haben, allezeit bis in das späteste Alter mit Sehnsucht zurückdenken, so auch an das stille Eden, in dem wir mit dem Herrn umgegangen sind. Der Herr kommt von da wieder und streckt seine Arme aus nach dem, den er einst sein nannte und doch noch sein nennt. Jugendfreunde können wir schwer vergessen. Wenn ihnen der Grabhügel lange aufgeschüttet ist, fließt ihnen noch manche Thräne nach. Jesus Christus ist der beste Jugendfreund. Der kann auch im Herzen sterben, auf ihn kann auch ein Grabhügel von Sünde, Welt, Lug, Trug, Wollust und Hochmuth geschüttet werden. Wenn wir später einmal dahin kommen, daß über das verlorene Paradies und über den verlornen Jugendfreund eine Thräne vom Angesichte rinnt, dann pocht er unter dem Hügel und ruft: „Du, ich bin nicht todt, ich will auferstehen, ich will den Stein vom Grabe wälzen, ich will die Dornen aus dem Garten hauen. Ich habe dich noch lieb, meine Liebe ist jung geblieben, wenn auch die deine alt geworden ist. Ich will auch die deine wieder jung machen.“ Und der Alte viel in der Sünde und Welt Umhergeworfene bittet: „Komm, Herr Jesu, stehe auf, feiere Ostern, ich will vor dir knieen und deine Füße umfassen.“ Die Seligkeit des Kinderlebens in dem Herrn wird so eine Hülfe zur Erweckung. - Sie gibt oft auch unaussprechlichen Trost in der spätern Armuth und Dürre. Es war einst so lieblich und frisch in meiner Seele. Der Herr, der damals den Thau auf dieselbe fallen ließ, lebet noch und kann es immer noch. Ja zuletzt erleuchtet wohl gar die Morgenröthe des Lebens noch seine Abenddämmerung. Man sagt von den Alten, daß sie wieder in die Kindheit gehen. Es ist in manchem Sinne wahr, unter Anderm auch in dem, daß sie das im spätern Leben Erlernte meist wieder vergessen, und nur behalten, was ihnen in frühester Jugend eingepägt ist. Wohl dem, der dann von dort-her Etwas mitgebracht, und zwar das Rechte mitgebracht hat. Die ersten Gebete der Kinder sind oft die Sprüchlein gewesen: „Christum lieb haben ist besser denn Alles wissen“, oder: „Das Blut Jesus Christ macht uns rein von allen Sünden. Amen.“ Damit ist angefangen. Und wer will die herzzählen, welche auch wieder mit diesem Gnadenspruch das arme Leben beschlossen und sich dem Tode und der Hölle gegenüber auf ihn gesteuert haben. Da schließt sich der Ring zusammen in dem Diamant, da berühren sich

Anfang und Ende. Dein Alter ist wie deine Jugend, und durch die eine Gnadenpforte der Jugend und des Alters gehst du ein in das Land der ewigen Jugend. - Auf denn, führe deine Kinder frühe zum Herrn! Die ihn frühe suchen, finden ihn; und die ihn gefunden haben, haben ihn; und die ihn haben, behalten ihn auch gern; und wenn sie ihn doch verlieren, läßt sie die Sehnsucht nach ihm nicht. Sie suchen doch wohl noch einmal, bis sie ihn wiederfinden. Und die ihn behalten oder wiedergefunden haben, gehen zu ihm, ob er sie früh oder spät rufe. Herr, laß uns und unsere Kinder dich finden und behalten. Amen.

Der erste Unterricht der Kinder.

2. Epistel St. Pauli an Timotheum, Cap. 3, v. 14 u. 15:

Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernet hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu.

O Herr, der du angehoben hast, dein Volk zu erwecken, der du immer noch Gedanken des Friedens mit uns hast, der du noch einmal Wasserströme ausgießest auf die Einöde, erbarme dich des verwüsteten Hauses. Treibe die Väter durch deinen heiligen Geist, daß sie ihr Vateramt wieder erkennen, am Abend zu Hause bleiben, in ihre Kinder den Eckstein des Heils legen helfen und thätig seien an ihrem Aufbau auf demselben. Tilge in ihnen den gottlosen Hochmuth, dem dies zu Nein ist, und dem der Welt Geschwätz und Genuß eine wichtigere Beschäftigung zu sein scheint. Treibe in deinem heiligen Geist die Mütter, daß sie es für das süßeste Mutteramt achten, den Kleinen die lautere Milch des Evangeliums einzuschenken. Tilge in ihnen die elende Eitelkeit, welche andere Gesellschaft dem Kreise dieser Unmündigen vorzieht und meint: sie können von einer Magd auch erzogen und gepflegt werden. Herr, siehe die Kinder an, wie sie meist so gar arm aus dem Aelternhause heraustreten. O hilf, daß ein neues Geschlecht aufkomme, welches dich von frühe an mitnimmt, welches den goldenen Schatz im irdischen Gefäße trägt, ihn aber so fest trägt, daß er ihm von der Welt nimmer entrissen werden kann. Amen. Die Fußtapfen, welche im Frühjahr, wenn das Land unter dem Thauwetter weich geworden ist, in den Acker getreten werden, bleiben stehen. Sie verhärten und bleiben den ganzen Sommer ste-

hen, wenn der Pflug nicht wieder darüber geht. Die Eindrücke, welche der Mensch in seiner Kindheit, wo das Herz so weich ist wie Siegelthon, empfängt, bleiben gleichfalls stehen. Der Pflug der Trübsal muß später recht scharf über diesen Acker gehen, oder die Sonne des Glücks muß recht warm auf diesen Boden scheinen, wenn die ersten Gestalten von demselben weggebröckelt werden sollen. Diese ersten Eindrücke wirken hernach bildend und bauend auf das ganze Leben ein. Ei, was ist das für ein armes Kind, dem beim ersten Wachwerden der Erkenntniß eine keifende, tobende Mutter begegnet! Was ist das für ein armes Kind, dem sich ans die wächserne Tafel der ersten Wahrnehmung ein polternder, fluchender oder gar trunkener Vater einprägt, der weder dem Geiste noch dem Leibe nach seiner Schritte mächtig ist! Wäre die heilige Taufe nicht vorangegangen, wäre in ihr nicht der Titel in das Lebensbuch des Kindes gedruckt, so müßten wir sagen: „Was für ein jämmerlich Titelblatt hat das Lebensbuch dieses Kindes bekommen.“ Aber jedenfalls steht doch dieses Bild gleich hinter dem Titelblatte. - Doch weg mit solchen Bildern. Ich wünsche von Herzen, daß Keinem von euch Allen ein solches am Eingange des Lebens gestanden habe, und daß euern Kindern kein solches am Portale seines Lebens stehe. - Wir haben neulich der ersten Gebete der Kinder gedacht, wir kommen heute an den ersten Unterricht. O möchten aus dieser Zeit und aus dieser gottseligen Beschäftigung allen Kindern Bilder in der Seele stehen! Sie werden dastehen, unauslöschlich dastehen, wenn dieser Unterricht von den rechten Leuten und in der rechten Weise angegriffen wird. Oftmals habe ich im Leben ein Bild aus der Jugend des Timotheus gesehen. Da sitzt seine Großmutter Lois, hat die aufgeschlagene Schrift auf den Knieen, und der Knabe steht daneben. Die Mutter Eunike aber steht dahinter und freuet sich, wie das Herz des Kindes offen ist für das offene Wort des Herrn.

Das ist ein seliges fruchtbares Bild aus der Jugend. O möchten die Tage wiederkommen, wo kein Kind der evangelischen Kirche in das Leben hinging, ohne solche Morgengabe der Gnade und Aelterntreue mitzunehmen! Das Bild kann etwas anders aussehen, daran liegt es nicht. Es kann genommen sein aus einem Winterabend im deutschen Lande. Der Vater oder die Mutter sitzt am Tische, die Urkunde der Gnade liegt vor ihnen aufgeschlagen, die Kinder sitzen rings herum und wollen, nachdem sie satt geworden sind, nun auch das Himmelsbrot für ihre Seele haben. Mit einem Worte, wir möchten in dem Herzen jedes Kindes ein Bild von Vater und

Mutter wissen, wie sie ihm aus dem Schatze des göttlichen Wortes nach seiner Kraft geben, was dem Kinde Noth ist.

Unser Text sagt: „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast.“ Wir haben schon gehört, von wem Timotheus gelernt hatte: von seiner Mutter Eunike und von seiner Großmutter Lois. An einer andern Stelle schreibt Paulus an ihn: „Ich erinnere dich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois, in deiner Mutter Eunike, bin aber gewiß, daß auch in dir.“ Also Mutter und Großmutter sind die ersten Lehrerinnen gewesen. Ihnen liegt es so nahe. Sie haben den meisten Verkehr mit den Kleinen, während der Vater durch seinen Beruf meist ferner gehalten ist. Doch soll sich kein Vater mit dem Vater des Timotheus entschuldigen und sagen: „So wenig der sein Kind im Wort Gottes unterwiesen hat, so wenig brauche ich es auch.“ Timotheus Vater war ein Heide, welcher sich vom heiligen Geiste noch nicht hatte in die Zucht nehmen lassen. Wenn ihn der in seinem Glauben hätte mit unterrichten wollen, wäre es nur zum Verderben des Kindes gewesen. Darum war es eine gnädige Lenkung Gottes, daß der Mann, dessen Namen wir übrigens gar nicht wissen, die Mutter und Großmutter mit dem Kinde gewähren ließ. Du aber bist ein Christ. Und wenn auch der Mutter durch ihre Stellung zu den Kleinen der erste Unterricht meist zunächst zugewiesen ist, so kommt er doch beiden Aeltern gemeinsam zu, und vielen Vätern bietet ihr Beruf im Hause Gelegenheit genug dazu dar. - Den Aeltern liegt aber diese Heilsarbeit am Kinde auf's Bestimmteste ob. Die das Kind im leiblichen Leben ihr Kind nennen, sollen die nicht auch Vater und Mutter des geistlichen Lebens in ihm werden wollen? Wir wissen zwar, daß kein Kind durch Unterricht, Ermahnung und treue Erziehung von Neuem geboren werden kann, sondern allein durch die Gnadenthat des barmherzigen Gottes im heiligen Geist. Aber wie Paulus vom Timotheus sagt: „Ich habe dich gezeuget durch das Wort der Wahrheit“, so können alle Aeltern die Erwecker und Bekehrer ihrer Kinder werden. Dann sind sie, so weit dies menschlicher Weise wahr werden kann, in jedem Sinne Aeltern dieser Kinder. - Ferner liegt es den Aeltern, die das Kind leiblich ernähren, so nahe, ihm auch die geistliche Nahrung zu reichen. Der Mensch lebt einmal nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Dann sind sie wieder, so weit dies von menschlicher Seite geschehen kann, die ganzen Ernährer und Versorger. des Kindes. Ihnen aber liegt gerade sol-

che Erweckung und Ernährung ob. Sie haben das Kind einst zur Taufe tragen lassen; sie haben gewollt, daß es ein Kind Gottes werde, sie haben dies Kind Gottes auch mit seinem himmlischen Vater bekannt zu machen, sie haben ihm das Brot seines rechten Lebens zu reichen. Sie bekennen dabei in Demuth: „Herr, wir sind nur die Pflegeältern, du bist der rechte Vater.“ Sie legen damit das Kind täglich in seine Arme, sie geben es dem, welchem es gehört. - Warum muß dies aber so frühe geschehen? Wie auch junge Kinder durch den Umgang mit ihrem Gotte schon so selig sind, das haben wir neu-lich gehört. Wer will ihnen diese Seligkeit vorenthalten? Aber es liegen auch noch ganz andere Gründe vor. Du willst doch deine Kinder erziehen. Du räumst auch ein, daß die Erziehung gleich mit den ersten Jahren anfangen muß. Wohin willst du sie erziehen? Alle Erziehung muß doch ein Ziel haben. Erziehen heißt aus der Welt herausziehen. Unserm Gotte und Heilande sollen sie zugezogen werden. Freilich nennen es viele Aeltern auch Erziehung, wenn sie ihre Kinder recht in die Welt, in ihre Genüsse und Freuden hineinziehen. Aber lassen wir diese jetzt. Soll die Erziehung dahin arbeiten, daß das Kind ein Mann werde nach dem Herzen Gottes; besteht die Bildung wesentlich darin, daß das Kind in die liebliche Art seines Heilandes hineingezogen wird: so muß es das Herz Gottes und die liebe, hochheilige Gestalt seines Heilandes auch frühe kennen lernen. Du siehst ja, wie die, welche ihre Kinder für die Welt erziehen wollen, ihnen diese Welt so früh wie möglich aufschließen. In Eitelkeit und Prunk, in Ehrgeiz, in Kinderbällen, Kindertheatern, und ich weiß nicht, in was noch für seelenverderbender Narrethei - es fehlen nur die Kinderverlobungen und die Kinderbrautstände und das Kinderpharos noch - stürzen sie die armen Kleinen in den Strudel hinein, in dem sie selbst untergegangen sind. So führe du deine Kinder frühe in das Meer der Gnade hinein, in dem du selbst das Leben gefunden hast und finden willst. Thue es frühe, denn du hast keine Bürgschaft, daß das Kind das reife Lebensalter erreicht. Wenn du hinter deinem Haupteinen schönen Garten hast, durchwehet von gesunder Luft und geschmückt mit lieblichen Blumen, oder gar durchflossen von frischen Quellen, so lässest du das Kind gleich in seinen ersten Jahren da hinaustragen. Du wartest nicht bis zum reifern Alter. Wenn das Kind auch von der Art und Natur der Blumen noch Nichts versteht, wenn es auch noch keinen Begriff hat von der Höhe und Tiefe der Berge, aus denen jene Quellen rieseln, es freuet sich doch daran. Nun hat die Barmherzigkeit Gottes hinter deinem Hause, hinter dem vergänglichen Erdenleben den schönsten Garten, das

neue Eden gepflanzt. Da steht der Lebensbaum, aus der reinsten und heiligsten Höhe fließt das Wasser, an dem sich auch ein Kindlein schon laben kann, und neben dem Wasserbache stehen die grünen Bäume mit ihren Blumen und goldenen Früchten, die Heiligen des alten und neuen Testaments und der ganzen Kirche. Da kann sich das Kind auch schon in den ersten Lebensjahren freuen. O trag das Kind fleißig hinaus! Laß es von der Luft Edens anwehen! Laß es trinken aus den Wassern! Wie bald kann sein Stündlein kommen! Wie man die kleinen Pflanzen am Leichtesten zertritt, geht der Tod auch am Häufigsten durch den Garten der Kindheit. Und ist es dann für das Kind nicht die süßeste Erquickung, wenn es von seinem Heilande schon Etwas weiß, wenn es ihn kennt, wenn du ihm sagen kannst: „Du gehst zu dem treuen Herrn, der dich lieber hat als Vater und Mutter; du gehst in das Paradies, gegen das die ganze Erde immer ein Jammerthal und eine Nothstätte bleibet; ich aber und dein Vater, oder deine Mutter und deine Geschwister kommen über ein Kleines auch nach.“ Da stirbt sich's süß, und es sind schon viele Kinder so süß gestorben. Umgekehrt hast du auch keine Bürgschaft, daß dir noch ein langes Leben übrig ist, daß du dein Kind bis in seine reiferen Jahre begleiten kannst. Es gibt ja der Waisen viele in der Welt. Nun willst du deinen Kindern gerne ein Erbtheil hinterlassen. Irdisches Erbe fressen Rost und Motten, irdisches Erbe können wir an die Kinder nicht festbinden, irdisches Erbe gibt dem innern Menschen kein Genüge und keinen Frieden. O so bringe ihnen doch ihr himmlisches, unvergängliches Erbe recht nahe! Dann weißt du gewiß, daß du deinen Kindern Etwas hinterlässest, und daß sie des heimgegangenen Vaters und der Mutter nicht vergessen können. Wo dann im Leben das Bild des Herrn vor ihnen steht, da steht auch dein Bild dahinter. „Vater und Mutter haben mich ihn zuerst kennen gelehrt!“ Wo der Lebensbaum vor ihnen stehet, da stehest du in seinem Schatten daneben. Deine Kinder können dich nicht vergessen. - Ich will nicht erwähnen, mit welchen Gedanken Kinder später oft der Aeltern gedacht haben, die sie frühe in den Schmutz der Welt hineinzogen. Aber das sage ich dir noch: In der frühen Unterweisung im Heilswege hast du den rothen Faden im Herzen deiner Kinder angebunden, an dem du sie nach dir ziehest, sie hinziehst in das volle Heil, welches dir der Herr im Tode ausschließt. Du hast mit daran gearbeitet, sie, die hier nur eine kleine Zeit dein waren, ewig zu den Deinen zu machen. - O das Alles ist Grund genug, weshalb schon den Kleinen der Herr in's Herz gesenkt werden soll. - „Aber“, fragst du: „Wie soll ich es denn machen? Du weißt, daß alle Kinder gern er-

zählen hören. Du weißt, wie oft die Deinen mit der Bitte neben dir gestanden haben: „Mutter, erzähle!“ Sie wollen schon erzählt haben, wenn sie selber das Wort „erzählen“ kaum aussprechen können. Um diesem Triebe der Kinder zu genügen, werden fast unzählige Kinderbücher geschrieben, die oft das allerunkindlichste Zeug enthalten. Es gibt aber ein großes Kinderbuch für Kleine und Große, die heilige Schrift. Sie ist das Meer, welches die Großen mit ihren tiefsten Gedanken nicht gründen können, und auch der helle Bach, in welchem die Kleinen im einfältigen Glauben Grund finden. Sie ist es, welche Timotheus von Kind auf wußte, aus welcher ihm Lois und Eunike von frühe an erzählt hatten. Wenn diese nun schon ihre Freude daran hatten, dem Kinde die Geschichten des alten Bundes, der nur in Gesetz und Vorbildern einhergeht, zu erzählen: sollst du nicht erzählen von der Liebe, die den Himmel zerrissen hat, von der Gnade und Wahrheit, die in Christo Jesu geworden ist? Wenn Timotheus die Geschichte des alten Bundesvolkes, die sich zumeist unter dem Zorn Gottes fortentwickelt, in der wir nur wenige Sonnenstücke der auf dem Volke ruhenden Gnade haben, gern hörte: sollen deine Kinder nicht die selige Geschichte des Aufgangs aus der Höhe und der begnadigten Gemeinde gern hören? Im alten Testamente ist von den Kindern so wenig die Rede, in dem ganzen umfangreichen Buche ist die Jugendgeschichte keines Kindes erzählt. Doch zog es den Timotheus hinein. Im Neuen Testamente steht das liebe Christkindlein als die junge frische Palme recht den Kindern zur Freude mitten in der argen Welt. Es ist wahr: Jesus Christus ist ein Kindlein worden, damit die Alten in ihm Kinder werden; er ist aber auch ein Kindlein worden, damit er an die Kinder herankomme, ja damit den Kindern von diesem Kinde erzählt werde. Im Erzählen bringt die Mutter ihrem Kinde den Herrn nahe. So erzähle ihm denn seine Geburt, stelle dein Kind an die Krippe, nimm es mit zu den Engeln auf dem Felde, nimm es mit in den Tempel nach Jerusalem, begleite mit ihm den Herrn bei seinen Wundern, stelle es mit unter sein Kreuz, freue dich mit ihm am Ostermorgen an dem Auferstandenen, geh mit ihm auf den Oelberg, auf daß es ihn sehe auffahren zu seinem Vater. Es muß wissen, daß er droben in unvergänglicher Herrlichkeit, Allmacht und Allwissenheit thront. Du sollst dem Kinde auch frühe zum Bewußtsein seiner Sünde und Schuld helfen. Es muß wissen, daß der Herr für diese Schuld gestorben ist, und daß es nur in ihm Vergebung derselben hat. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß du die Geschichten des alten Bundes nicht erzählen dürftest. Schöpfung und Sündenfall, Sündfluth und Regenbogen, Abraham und die andern Erz-

väter bis auf Joseph, Moses und David müssen dem Kinde frühe bekannte Thatsachen und befreundete Männer werden. Auch die heiligen Engel müssen als Sterne an seinem Himmel stehen. Sie greifen an Stellen zur Freude, zum Troste, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit in sein kleines Leben ein. - Dazu lehre das Kind frühe die kleinen Sprüche, welche es einigermaßen versteht. Warte nicht, bis es dieselben ganz verstehen soll.

Indem es sie lernt und in sich bewegt, lernt es sie verstehen. Ganz in seiner Tiefe verstehen auch wir Alten kein Wort der Schrift. Was du aber lehrest, das lehre fest. Wenn ihr nun eure Kleinen mit der Geschichte des Reiches Gottes bekannt macht, haltet ja die heiligen Männer recht hoch, laßt sie den Kindern in würdiger Gestalt entgentreten. Wollt ihr ihnen Bilder, wirkliche gemalte Bilder aus der heiligen Geschichte zeigen, so nehmt keine Sudeleien. Nehmt auch keine Bilder, auf denen die Patriarchen Abraham, Isaak und Jacob und Jacob's zwölf Söhne wie verwilderte arabische Beduinen dargestellt sind. Sie sind die Träger der Offenbarung Gottes. Gott der Herr hat in der Geschichte einen hohen Glanz über sie ausgegossen. Er hat mit Abraham von Angesicht zu Angesicht geredet und ihn seinen Freund genannt. Der Abglanz dieser aus Gnaden geschenkten Würde soll auch auf dem Bilde ruhen. Schlechte Bilder prägen dem Kinde eine niedrige oder gemeine oder unedle Gestalt von jenen Männern ein, und diese Gestalt verwischt sich zeitlebens nicht wieder; bis an's Ende bleibt Etwas von ihr in der Seele hängen. - Ebenso sollst du dich lauter und hoch im Worte halten, wenn du den Kindern die biblischen Geschichten erzählst. Du sollst die Schriftsprache nicht übertragen in die Sprache des gemeinen Lebens. Ich habe manchmal in den Schulen darüber getrauert, wenn die Lehrer das biblische Wort in den gemeinen alltäglichen Ausdruck herunterzogen. Die ganzen Personen und die ganzen Vorgänge bekamen dadurch eine gemeine Gestalt. - Aber ganz besonders hüte dich, daß du die Wahrheit der Geschichte nirgends antastest. Damit werden Risse in den ganzen Bau des Heils gerissen. Wenn du dem Kinde an einer Stelle sagst: „Das muß man so wörtlich nicht verstehen“, dann sagt es sich das Kind an zehn anderen Stellen selbst, denn der Zweifel sitzt in jedem Menschenherzen. Pflanze im Gegentheil die Ehrfurcht vor dem Worte der Schrift recht fest in die junge Seele. Sie muß fest stehen, denn es wird im Leben nicht an Stürmen fehlen, die den Baum des Glaubens mit Stumpf und Stiel ausreißen möchten. Darum nimm du

auch, wenn du erzählen willst, solches Erzählen nicht leicht. Du hast in deinen jüngern Jahren die biblische Geschichte gelesen und gelernt. Unterdessen ist Vieles aus derselben dem Gedächtniß entschwunden und verblaßt; du meinst aber dennoch, du könntest sie erzählen. Du willst sie erzählen, so gut oder so schlecht du sie weißt. Es liegt dir Nichts daran, ob hie und da die Sache eine andere Wendung und Farbe bekomme. Das darf nicht sein, das ist falsch und verderblich. Lies du selber vorher erst durch, was du erzählen willst, damit du die rechte Thatsache mit dem rechten Ausdruck wiedergeben kannst. Wenn du, was bei ungenauem Wissen immer geschieht, heute so und morgen so erzählst, so sagt dir das Kind, welches an der ersten Erzählung festhält, bald in's Gesicht: „Vater“ oder „Mutter, das ist nicht wahr.“ Du mußt ein Mal wie das andere Mal erzählen. Obenan aber bete, daß der Herr über die Samenkörner, die du in das junge Land streuest, seine Sonne aufgehen und auf sie seinen Regen und Thau fallen lasse, damit sie keimen und Wurzel schlagen und wachsen zur Ehre unseres hochgelobten Gottes und Heilandes. Dann wird die frühe Unterweisung im Worte des Herrn auch ihren Segen bringen.

Welchen denn? Denke noch einmal an unsern Text zurück. Frühe hatten Eunike und Lois den Timotheus im Worte Gottes unterrichtet. Daß das Kind seine Freude daran gehabt hat, und daß solcher Unterricht seine Frucht in der Erziehung desselben gebracht hat, unterliegt keinem Zweifel. Aber der größte Segen folgte noch später. Da Timotheus ein Jüngling geworden war, kam Paulus mit Barnabas nach Lystra, der Stadt seiner Aeltern. Paulus predigte den Herrn, auf den das alte Testament in Gesetz und Propheten geweissagt hatte. Da siel es dem Jünglinge wie Schuppen von den Augen. Er erkannte nach den Vorbildern und nach den Weissagungen, daß das der Heiland sei, nach dem er sich mit der Mutter und Großmutter geseht hatte. Das liebe Erbe aus der Jugend ward ihm die Thür zu dem ewigen Erbe. Nie, nie hat dieser Timotheus später den Herrn verleugnet. Wenn Demas und Andere abfielen und die Welt lieb gewannen, so blieb er dem Herrn und seinem geistlichen Vater Paulo treu. Das hat zum guten Theil seinen Grund in dem frühen Unterrichte. Das Wort und die Verheißung stand zu fest in ihm, als daß er je wieder von dem Verheißenen losgekonnt hätte. - Und so wird es mit deinen Kindern auch. In der ersten Kindheit ist das Herz weich und das Gedächtniß jung. Was da gelehrt wird, prägt sich fest ein und wird meist nie wieder vergessen. - Das ist aber nicht Alles. Was wir in den ersten

Kinderjahren lernen, namentlich von der Mutter lernen, das sieht anders aus als alles später Gelernte. - Dir Morgenthau hängt daran, die Mutterliebe mit der ganzen Erinnerung an die glücklichen sorgenlosen Jahre schwebt darum. Wo uns solche Sprüche und Geschichten später wieder begegnen, da reden sie eine ganz andere Sprache, als die später gelernten. Es liegt dies nicht an dem Worte Gottes, als ob da ein Theil kräftiger wäre als der andere. Es liegt an der Zeit und an den empfänglichen Herzen. Diese ersten Sprüche und Geschichten sind in das ganze Leben mit eingewurzelt. Es ist mit dem Samen draußen auf dem Acker ebenso. Was da im Frühjahr bei Zeiten gesät wird, schlägt am tiefsten Wurzel. Wenn später auch ein anderer Acker mit demselben Samen bestreuet wird, steht jener doch in der Dürre fester und lohnt den Landmann mit einer reichern Ernte. Was dem Kinde zuerst in's Herz geprägt ist, das gibt seinem Leben die Richtung. Die Geschichte kennt einen Mann, der schon in den ersten Jahren seines Lebens mit einer kleinen Kanone spieltet Fast sein ganzes Leben hindurch hat er dann mit diesem Mordinstrument gearbeitet. Es ist besser, wenn uns der Herr frühe begegnet; wir werden uns dann zeitlebens seinem Zuge nicht entwinden können. Ja, wenn wir später auch eine Weile in der Irre. laufen, wenn auch der Sand und Staub des Lebens über. jenen Körnern liegt, sie leben doch fort, sie gehen doch zur rechten Zeit am Ersten wieder auf. Nichts hat die verirrt und elend gewordenen Sünder öfter zur Bekehrung gezogen, als der Rückblick in die gottselige und selige Jugend, als die Erinnerung an die Stücke des göttlichen Wortes, die sie in der Kindheit gelernt hatten. Ja, gerade sie sind Vielen Stecken und Stab in dem dunkeln Todesthale geworden. - Aber auch ihr Aeltern gehet bei solcher Heilsarbeit nicht leer aus. Nur der Vater und die Mutter stehen bei den Kindern in rechter Würde, die den himmlischen Vater hinter sich stehen haben, ihr Amt in seinem Namen verwalten und die Kinder auf denselben hinweisen. Es liegt ein Glanz göttlicher Majestät um ihr Haupt, der eine viel höhere Ehrfurcht und einen wahreren Gehorsam erzeugt, als. alle weichliche Liebe und alles strenge Gesetz. Aber das ist eine Frucht, die mehr nach außen fällt, eine andere fällt in dein eigenes Herz. Das Wort Gottes hat, je einfältiger wir es nehmen, eine um so größere Macht. Wer es seinen Kindern recht klein und einfältig erzählt, wer sich zu ihnen herabläßt, wie sich Gott der Herr in der Offenbarung selbst zu uns herabgelassen hat, der fühlt auch seinen Eindruck am eigenen Herzen, dem schmeckt es viel süßer, als wenn er es mit großer Gelehrsamkeit studiert und sich in hoher Rede über dasselbe ergeht. Er wird mit seinen Kindern

ein Kind, auch die eigene innere Empfänglichkeit, die Freude und der Friede wird wieder jung. Die Sonne der Kindheit scheint noch einmal in das Thal, und die Blumen blühen noch einmal an dem Wasserbache. - Darum, ihr Väter und Mütter, versäumet dieses theure Werk nicht. Junge Pflanzen müssen am Eifrigsten begossen werden. Begieße ja die Gottespflanzen in deinem Garten recht treu, du begießest dabei zugleich den Lebensbaum in dir, der so leicht welk wird in der Dürre des Lebens. Und dabei hast du die reinste Freude, welche die arme Pilgerschaft bieten kann. In Schottland lebt ein Arzt, der jetzt unter den Männern seines Faches leicht den größten Namen hat. Er ist aber neben dem Arzte oder vor dem Arzte ein stiller demüthiger Christ. Von seinen Schriften pflegt er zu sagen, sie seien nicht seine Werke, sondern Gottes; was gut darin sei, habe er Gott abgelernt. Diesen Mann forderte einmal ein Deutscher auf, er möge doch unser Land einmal besuchen, er sei hier bekannt genug, man würde ihm mit viel Anerkennung und Ehre entgegenkommen. Er antwortete: „Ein Abend im Kreise meiner Kinder“ - er hat. deren acht - „ist mir lieber als alle Ehre.“ Herr Jesu gib uns solche Väter. Herr Jesu, der du mit deinem theuern Blute die Welt begossen und befruchtet hast, begieße das Haus damit, auf daß dir in demselben Kinder geboren werden wie Thautropfen aus der Morgenröthe. Amen.

Die Aeltern sollen frühe den Eigenwillen ihrer Kinder brechen.

1. Sam. Cap. 2, v. 12-18 u. v. 22-25:

Aber die Söhne Eli waren böse Buben, die fragten nicht nach dem Herrn, noch nach dem Recht der Priester an das Volk. Wenn Jemand was opfern wollte, so kam des Priesters Knabe, weil das Fleisch kochte, und hatte eine Kräuel mit drei Zacken in seiner Hand, und stieß in den Tiegel, oder Kessel, oder Pfanne, oder Topf; und was er mit der Kräuel hervorzog, das nahm der Priester davon. Also thaten sie dem ganzen Israel, die daselbst hinkamen zu Silo. Desselben gleichen, ehe denn sie das Fett anzündeten, kam des Priesters Knabe, und sprach zu dem, der das Opfer brachte: Gib mir das Fleisch, dem Priester zu braten; denn er will nicht gekochtes Fleisch von dir nehmen, sondern roh. Wenn dann Jemand zu ihm sagte: Laß das Fett anzünden, wie sich's heute gebühret, und nimm darnach, was dein Herz begehret, so sprach er zu ihm: Du sollst mir's jetzt geben; wo nicht, so will ich's mit Gewalt neh-

men. Darum war die Sünde der Knaben sehr groß vor dem Herrn; denn die Leute lästerten das Speisopfer des Herrn. Samuel aber war ein Diener vor dem Herrn, und der Knabe war umgürtet mit einem leinenen Leibrock. Eli aber war sehr alt, und erfuhr Alles, was seine Söhne thaten dem ganzen Israel, und daß sie schliefen bei den Weibern, die da dienten vor der Thür der Hütte des Stifts. Und er sprach zu ihnen: Warum thut ihr solches? Denn ich höre euer böses Wesen von diesem ganzen Volk. Nicht, meine Kinder, das ist nicht ein gut Geschrei, das ich höre. Ihr machet des Herrn Volk übertreten.

Wenn Jemand wider einen Menschen sündigt, so kann's der Richter schlichten. Wenn aber Jemand wider den Herrn sündigt, wer kann für ihn bitten? Aber sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht, denn der Herr hatte Willens sie zu tödten.

Herr, unser Gott, du verstehst es wohl unsern Willen zu brechen. Du lockest uns in deiner unaussprechlichen Gnade in Christo Jesu täglich aus unserm Willen heraus und in den deinen hinein. Du zeigst uns täglich, wie wir mit dem unsern doch nicht hindurchkommen. Du zerbrichst ihn auf allen Wegen durch deine Führungen, bis wir endlich sagen: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so viel sind deine Wege höher denn unsere Wege.“ O du treuer Gott, lehre uns Aeltern aus Herzensgrunde und in Wahrheit singen:

„Meine Seele murren nicht,
Ist mit Allem wohl zufrieden.
Was der eigne Wille spricht,
Ist dem Tode schon beschieden;
Was die Ungeduld erregt,
Ist in Christi Grab gelegt.“

Mit solchem Herzen laß uns denn auch unsere Kinder ziehen. Verleihe uns dazu Weisheit, Festigkeit und Ernst aus deiner Fülle. Du gnadenreicher Erzieher, lehre uns erziehen. Hilf uns, daß wir selbst gern unter dein sanftes Joch gehen; gib uns Gnade, daß wir auch unsere Kinder dahin mitbringen. Und wo wir es bis heute nicht recht gemacht haben, da lehre es uns besser machen. Amen.

Da haben wir in unserm Texte einen Vater vor uns, der zu spät anfängt, seine Kinder unter die Zucht Gottes und unter seinen eigenen Gehorsam zu beugen! Der Hohepriester Eli hatte gewußt, daß sich seine Kinder schändlich hielten; aber er hatte nicht einmal sauer dazu gesehen. Nun waren seine Söhne Männer, Männer in Sünden, die Sünde war mit ihnen groß und stark geworden. Jetzt, da der Vater alt geworden ist, da seine Augen blöde, seine Stimme schwach geworden, da seine Kraft dahin ist, jetzt, da die Schrecken Gottes ihn umdrohen, fängt er an zu ermahnen, jetzt will er sie in den göttlichen und väterlichen Gehorsam zurückbringen. Aber sein Wort ist wie ein mattes Wehen des Abendwindes. Es klingt mehr wie Seufzer und Klage als wie Strafe, Ermahnung und Einhalt. Es ist zu spät, die Söhne sind verstockt, die Rinde um ihr Herz ist hart geworden. Sie antworten ihrem Vater nicht einmal, sie fahren fort in ihren Sünden. - Da nimmt denn Gott der Herr das Gericht wirklich in die Hand. Er thut ein Ding am Hause Eli, daß Allen, die es hören, die Ohren gellen. Israel wird geschlagen von den Philistern; die Bundeslade fällt in die Hand der Feinde; Eli's Söhne fallen in der Schlacht; der Alte fällt, indem er die Schreckenskunde erhält, vom Stuhle und bricht den Hals; seine Schur, das Weib seines Sohnes Pinehas, gebiert vor Schrecken, ehe ihre Stunde gekommen ist. Sie nennt den neugeborenen Sohn Jeabod, d. h. „die Herrlichkeit“ - die Herrlichkeit Israels und des Hauses Eli - „ist dahin,“ und stirbt. - Das ist ein gründliches Schreckbild für dies Geschlecht, in dem Zucht und Gehorsam so selten sind. Man fühlt, wie das Schwert Gottes herniederfährt. Doch was hilft der Schrecken? Damit ist Nichts gewonnen, daß uns die Knie etliche Minuten beben, und daß uns für eine kleine Zeit die Farbe vom Angesichte fällt, wie die Tünche von der Wand. Das Alles ist uns geschrieben zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. Was wir nun nach dem Lauf unserer Andachten aus dieser großen und schweren Geschichte zu lernen haben, fasset sich in die Worte zusammen: Die Aeltern sollen frühe den Eigenwillen ihrer Kinder brechen. Das ist Gottes Rath und Wille.

In dem Herrn geliebte Leser. Was hier in der Gemeinde der Gläubigen und droben in der Gemeinde der Herrlichen groß werden soll, das muß erst Nein werden. Was nicht geistlich arm geworden ist, hat keinen Theil am Himmelreich. Wo der eigene Wille nicht abgeschnitten und das Reis des neuen Lebens nicht eingesetzt ist, da gedeihet keine Frucht zur Ehre Gottes. Ge-

ängstete Geister, zerschlagene Herzen, geopfert Willen will Gott haben. Gehorsam ist besser denn Opfer. Soll es mit solchem Opfer des Willens etwas Rechtes werden, so muß frühe, so muß in der ersten Kindheit der Anfang damit gemacht werden. In der ersten Kindheit, denn der Eigenwille, der Eigensinn ist schon frühe da. Er ist ein Stück der angeerbten Sünde. Er ist das erste Zeugniß des innern Hochmuthes. Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, sagt Salomo. Siehe an das Leben deiner Kinder. Wenn sich ihre Kraft kaum ein Wenig entwickelt hat, dann wollen sie oft genug schon anders als Vater und Mutter. Wenn sie den Eigenwillen noch nicht einmal durch Worte ausdrücken können, offenbaren sie ihn durch Geberden, ungeberdiges Wesen und Geschrei. Er ist so allgemein in Allen vorhanden, daß man wohl scherzweise zu sagen pflegt: „Der sechste Sinn des Menschen ist der Eigensinn.“ Doch ist mit diesem Sinne gar nicht zu scherzen. Er wächst mit jedem Tage. Wir kennen Mütter, welche schon von ihren kleinen Kindern tyrannisiert werden. Sie haben schon in den ersten Jahren nicht den Muth und die Kraft, gegen denselben anzukämpfen. Was soll es da in den reifern Jahren werden, wenn der Ungehorsam wie in den Söhnen Eli's groß und stark geworden ist? - Darum geh frühe daran. Wenn der Baum noch ein schwaches Reis ist, kann er gerade gebogen werden; wenn er groß und stark geworden ist, kann man entweder gar Nichts mehr an ihm ausrichten, oder er wird zerbrechen. Einen Bach kann man noch abdämmen und in ein anderes Bett lenken. Wenn man es an einem Strome versucht, arbeitet man umsonst oder wird gar von seiner Fluth überwältigt und fortgerissen. Die heilige Schrift, welche nach dem Gnadenrath Gottes das Maß für alle Gebiete menschlichen Lebens geben soll, redet es uns in unserem Texte recht in's Gewissen, wie wir dies Werk frühe anzugreifen haben. Der alte Sirach, der im Hause so trefflich Bescheid weiß, dessen Buch von unsern Vätern als ein treffliches Hausbuch fleißig gebraucht wurde, sagt in demselben: „Hast du Kinder, so ziehe sie und beuge ihnen den Hals von Jugend auf.“ Der Apostel Paulus schreibt den Vätern: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Unser Herr und Heiland hat uns zwar über dies Amt der Aeltern kein Wort hinterlassen, aber dafür die That, welche noch lauter redet als das Wort. Obwohl in ihm, auch in dem Kinde, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, beugte er sich doch demüthig unter den Willen seiner Aeltern. Nachdem er sich im Tempel zu Jerusalem über seine himmlische Herkunft ausgesprochen und der Mutter geantwortet hatte: „Muß ich nicht sein in dem, das

meines Vaters ist“, ging er mit seinen Aeltern hinab, kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. - Nun ihr Aeltern, da sehet ihr es, es muß sein, es ist Gottes Wille. Ihr seht es aber auch, wenn ihr in die Natur des Kindes schaut. Wohl ist es Gottes Kind, aber Gottes unerzogenes Kind. Noch ist es nicht in klarem Glauben an ihn gebunden, noch ist sein Herz vom heiligen Geiste nicht klar erleuchtet, noch ist sein Wille durch den Willen Gottes nicht geheiligt. An den Anfängen des Lebens, an den ersten Jahren der Entwicklung hängt die ganze Zukunft. Diese kann man nicht in die Hand eines Kindes geben, das kaum über die Schwelle getreten ist, das von zeitlichem und ewigem Leben noch Nichts versteht. Darum steht es noch unter den Vormündern. Es seinen eigenen Weg gehen lassen, hieße es den Weg des Verderbens gehen lassen. Wenn ihr aus die Erde, auf das künftige Loos des Kindes hienieden schaut, dann sagt ihr: „Es muß gehorchen lernen, es muß zunächst den Aeltern gehorchen lernen. Ohne dieses wird es weder je ein rechter Diener noch ein rechter Herr.“ Und wenn ihr hinaufschaut gen Himmel, wenn ihr in sein ewiges Bürgerthum blickt, dann muß es wieder gehorchen lernen, wieder zunächst den Aeltern gehorchen lernen. Denn wer seinem Vater und seiner Mutter nicht gehorcht, die er siehet, wie soll er dem Vater gehorchen lernen, den er nicht siehet? Wenn der Wille nicht gebrochen wird den Aeltern gegenüber, die Gott zu seinen Stellvertretern gesetzt hat, dann wird er auch Gotte selbst gegenüber nicht gebrochen, wenigstens nicht zu Gnaden gebrochen. So ist denn der kindliche Gehorsam eine Vorstufe zum Gehorsam Gottes, ja er ist ein Gehorsam Gottes. Wer den Aeltern in ihren gottgefälligen Befehlen unterthan ist, der ist dem Gotte selbst unterthan, welcher sie zu Vormündern der Kinder gesetzt hat. - Ihr Aeltern sollt die Kinder zu einem festen, unbedingten Gehorsam erziehen. Ihr sollt nicht mit euch handeln lassen. Ihr sollt den Kindern nicht auf jedes Warum Rede stehen. Es ist nicht nöthig, daß sie erst in allen Stücken durch Gründe überzeugt werden. Ihr seit eben die Aeltern, sie sind die Kinder. Wenn sie erst nach Darlegung der Gründe gehorchen wollen, folgen sie nicht euch, sondern den Gründen und ihrem Verstande. Es ist dann kein Gehorsam. Gehorsam aber ist ihnen Noth. Gott der Herr stellt sich im Leben nicht bei jedem Schritte neben sie und entwickelt ihnen die Gründe, warum er sie so oder so führt. Bei ihm heißt es gar oft: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Mein Angesicht kannst du nicht sehen. Wenn aber meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felskluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorüber gehe.

Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ Zu solcher Demuth vor Gott gewöhnest du deine Kinder, wenn du frühe ihren Eigenwillen brichst. Du sollst es aber mit Weisheit und Festigkeit ausführen

Welches sind nun die Hauptzüge und evangelischen Hauptregeln solcher Erziehung? - Daß der Leuchter Israels im Hause helle brennen muß, daß das liebe Wort Gottes auch bei den Kleinen schon im Schwange gehen und ihre Herzen lenken muß, haben wir neulich schon erwähnt, wir wollen hier nur noch einmal daran erinnern. Wir gehen lieber ein in die Gestaltung des Lebens in diesem heiligen Lichte. Das Haus muß zuerst seinen festen Gang haben, das Leben muß in einer gottseligen Ordnung einhergehen. Willkür und Laune darf nicht den einen Tag so, und den andern so ordnen. Thun und Lassen muß seine Zeit haben. Alles soll eben seine Zeit haben, sagt Salomo. Feste Ordnung, und namentlich der Wandel der Aeltern in fester Ordnung ist ein mächtiger Helfer in der Erziehung. Das Wort und der Wille Gottes hat darin eine Gestalt gewonnen, und solches Leben nimmt die jungen Herzen mit und zieht sie in die Ordnung. Gehorsam ist aber die erste Säule der Ordnung. - Solche Ordnung, solches Fachwerk wird bei dem Kinde ausgefüllt theils durch kleine Arbeiten, theils durch kindliche Freude und Spiel. Arbeiten muß das Kind frühe, wenn es auch geringe Kleinigkeiten sind. Es muß erfahren, daß das Leben seine Aufgaben hat. Gebet und Arbeit müssen mit einander Hand in Hand gehen. Die Arbeit, die geregelte in gewisse Zeiten geordnete Arbeit ist wiederum eine köstliche Stütze des Gehorsams. Sirach sagt: „Ziehe dein Kind und laß es nicht müßig gehen, daß du nicht über ihm zu Schanden werdest.“ Im Müßiggange erhebet der natürliche Mensch am Ersten sein Haupt. Müßiggang ist aller Laster Anfang, auch des Ungehorsams. Wenn von Jesu geschrieben steht, daß er seinen Aeltern unterthan war, so lesen wir darin, daß er auch nach ihrem Befehl gearbeitet habe. Die Alten erzählen, bei Nazareth habe man noch lange den Brunnen gekannt, aus dem das Christkind seiner Mutter Wasser geholt. Derselbe habe noch lange den Namen Marienbrunn geführt. - Zu dieser thatsächlichen Einordnung in den Gehorsam kommt die Ermahnung. Sie soll eigentlich nur das Salz zum Brote, die Würze zur That sein. Von Eli lesen wir, daß er seine Söhne ohne Ermahnung in ihren Sünden habe hinlaufen lassen und daß er auch nicht einmal sauer dazu gesehen habe. Der hat zu wenig ermahnt. Man kann aber auch zu viel ermahnen. Namentlich ist dies oft ein Fehler der

Mütter. Ihr Mütter, sehet in Gottes Gebote. Sie sind kurz und bündig und machen nicht viel Worte, aber es ist Salz und Ernst darin. Wo zu viel ermahnt wird, da lernen die Kinder aus den vielen Worten erst den Ungehorsam. Wenn das Befohlene unbedingt ausgeführt werden muß, dann genügt ja das eine Wort. Viele Worte sind ein Zeugniß, daß man den einfachen Befehl oft hat übertreten lassen. Vieles Ermahnen macht die Kinder hart. Das Wort rauscht endlich an ihnen vorbei, wie der Wind am Felsen, wie die matten Worte des Eli an seinen Söhnen. Ermahne und befiehl so, daß die Kinder dein eigenes Herz und deinen festen Willen in der Ermahnung fühlen. Sie merken es gar schnell, wenn das Wort nur oberflächlich von den Lippen kommt. So leicht wie du es gibst, wird es von ihnen genommen. Namentlich hüte dich vor dem thatlosen Seufzen über die Sünden deiner Kinder in ihrer Gegenwart. Die Mütter oder die Väter, welche endlich Nichts mehr zu thun wissen, als mit einem: „Ach, diese Kinder!“ neben den Sünden derselben zu stehen, haben die Waffen, die ihnen Gott gegeben, weggeworfen, haben sich der älterlichen Macht begeben. Die Kinder mit ihrem Ungehorsam sind dann Herren geworden. Auf daß es dahin nicht komme, übe das Strafamt beizeiten. Spare auch die Ruthe nicht. Die Weichlichkeit dieser Zeit hat Viele zur Hölle gebracht. Die Liebe, welche das Kind nicht strafen will, ist keine Liebe. Das Kind muß sie später theuer bezahlen. Salomo sagt: „Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald“, ja bald, ehe die Sünden einwurzeln. „Du huest ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle.“ Sirach sagt: „Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe. Wer mit seinem Kinde zärtelt, der muß sich hernach vor ihm fürchten; wer mit ihm spielt, den wird es hernach betrüben.“ Gott der Herr läßt uns in unsern Sünden auch nicht ungestraft. Er führt auch den Stab Wehe, die Ruthe. Und Aelternamt ist Gottes Amt. Daher sollst du auch dein Kind nicht strafen aus Bitterkeit deines Herzens, sondern aus deinem göttlichen Amte, aus heiliger Liebe, vor der das Böse nicht bleiben kann. Strafe im Aufschauen zu Gotte. Bete, daß du aus seinem Herzen strafest, und daß er die Strafe segne. „Die Ruthe soll mit dem Paternoster, mit dem Vaterunser umwickelt sein“, pflegten die Alten zu sagen. Strafe ohne Weisheit, Ernst, Herz und Gebet bringt keine Frucht. Strafest du nach Laune einmal die Sünde, und lässest du sie bei anderer Laune wieder ungestraft, so reizest du die Kinder zum Zorn. Wenn du aber in Gottes Namen gestraft hast, erschrick nicht vor deiner eigenen That. Laß dein Herz unter den Thränen des Kindes nicht zerschmel-

zen. Suche ihm den Schmerz, den es verdient hatte, nicht gleich wegzuwischen. Der Ernst, die Trauer, in der du noch einhergehst, ist die beste Natur. „Wer mit seinem Kinde zu weich ist, der klagt seine Striemen und erschrickt, wenn es oft weinet“, heißt es bei Sirach. Wer das thut, hat es umsonst gezüchtigt, und hat ihm die Frucht seiner Schmerzen genommen. Er gerade ist grausam, denn morgen oder übermorgen wird es schon wieder der Strafe bedürfen. Denk an den Herrn deinen Gott. Wenn er dich geschlagen hat, verbirgt er sein Angesicht noch eine Weile vor dir in seinem Zorn, du kannst auch sagen, in seiner Liebe. Er will dir eine stille bange Zeit lassen, in der die Züchtigung an deine Seele dringen, in der du recht fragen sollst: „Weshalb und wozu?“ So mache du es mit deinem Kinde auch. So wirst du ihm mit Gottes Wort, mit deinem Wandel, mit treuer Ermahnung und im letzten Falle mit Züchtigung seinen Willen brechen.

Davon wirst du sammt dem Kinde den Segen haben. In dem Herrn geliebte Leser, damit, daß wir solche Zucht zum Gehorsam frühe anfangen, ersparen wir unsern Kindern und uns selbst unsägliche Schmerzen und Trübsal. Was wir früher mit dem Worte niederdrücken konnten, müssen wir später mit dem Arm niederdrücken, und richten es oft doch nicht einmal aus. Was früher mit einer kleinen Strafe ausgerottet wäre, dagegen muß später oft in den heftigsten Auftritten angekämpft werden, und sie führen häufig doch nicht zum Ziele. Was wir uns früher kein Wort, keinen Streich kosten ließen, das wird uns später viel Thränen kosten. Wir werden vor Gott liegen und schreien: „Vater, bring mein Kind wieder, beuge, demüthige es in den Gehorsam, ach hilf doch, hilf doch!“ Er thut es wohl, wenn sich das Kind anders nicht ganz verstockt; aber er läßt uns wohl zur Strafe, daß wir seine Zucht an dem Kinde anstehen ließen, lange warten. Oft ist das Kind auch unwiederbringlich verloren. Wer den ersten Funken nicht löschen will, muß es vielleicht erleben, daß das ganze Haus in Flammen aufgeht. Baue vor, lösche, so lange es noch Zeit ist. - Sodann nimm es zu Herzen, daß du nur durch frühen Gehorsam das Kind zu einem Manne ziehst. Nur wer in die Demuth hineinkommt, empfängt Gnade. Den Hoffärtigen widersteht Gott, den Demüthigen gibt er Gnade. Nur wer seinen Willen hingegen und Gottes heiligen Willen in sich aufgenommen hat, wird fest. Darum ist es ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Da wird das Herz fest. Ein einziger fester Grundton geht durch seine Tage hin: Gehorsam gegen den Herrn und gegen die, so er ihm vorgesetzt hat. Wer ein rechter

Kaufmann oder Handwerker oder Soldat werden will, muß in Demuth den kleinen Dienst von unten auf geübt hüben; wer ein rechter Christ werden will, desselbigen gleichen. Da bildet sich denn ein geordneter Charakter aus. Bestimmt Gott im weitem Verlauf der Zeit einen solchen Mann zum Dienen, so kann er dienen; bestimmt er ihn zum Regieren, so hat er es durch das Gehorchen auch gelernt. Wessen Wille aber in der Jugend nicht gebrochen ist, der schwankt Gotte und Menschen gegenüber zeitlebens umher zwischen seinem und feines Herrn, zwischen seinem und Gottes Willen. Er wird nie etwas Ganzes, nie ein Mann, er ist wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, er hat nie Frieden. Er kann ihn nicht haben. Die ziehende Hand Gottes läßt ihn nicht los, sie möchte ihn noch herausziehen aus dem eigenen Ich. Auf der andern Seite stehet dieses Ich und will sich nicht in den Tod geben. Da gibt es denn Kämpfe, saure Kämpfe, die sich durch einen großen Theil des Lebens hindurchziehen. Diese Kämpfe hättest du deinem Kinde zum guten Theil ersparen können, wenn du früher Ernst gegen den Eigenwillen gebraucht hättest. Aber wir wollen noch loben und preisen, wenn der Herr in denselben endlich Sieger bleibt. Wie aber, wenn er es nicht bleibt? wenn sich der Eigenwille Gotte gegenüber verstockt wie in den Söhnen Eli's? Dann ist kein Segen zu ererben. Der Fluch liegt auf beiden Seiten. Das Schwert, welches auf die Kinder herniederfährt, zerschmettert auch die Aeltern. - O liebe Aeltern, so thut doch beizeiten dazu. Wo man es voraussehen kann, daß man durch die Anlage eines kleinen Capitals in der Zeit einen großen Gewinn hat, da strömt Alles hinzu. Hier ist solche Stätte, solche Bank. Die heilige Zucht, welche du in früher Jugend an den Kindern anlegst, bringt dir und ihnen in Zeit und Ewigkeit gewiß einen reichen Gewinn. Da lege das Capital deiner Liebe, deiner Treue und deines Ernstes an. Ach Herr, hilf uns doch dazu aus Gnaden im heiligen Geist. Und was wir darin verfehlt haben, das vergib du uns und laß es unsern Kindern an ihrem Heil keinen Schaden thun. Geh mit ihnen und uns nicht in's Gericht. Amen.

Steure frühe der Lüge in deinen Kindern.

Spruchwörter Salomonis, Cap. 13, v. 5:

Der Gerechte ist der Lüge feind; aber der Gottlose schändet und schmäheth sich selbst.

Herr Jesu, lege uns die rechte Rüstung zum Kampfe mit der Lüge an. Du bist die Wahrheit, die ewige wesentliche Wahrheit. Dein Leben war auch lauter heilige Wahrheit bis in den Tod. Du hast von keiner Sünde gewußt, in deinem Munde ist auch kein Betrug erfunden worden. Wir sind dein, deine Jünger. Wir möchten gern rechte Jünger des rechten Meisters werden. O Herr, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Heilige unsere Herzen, auf daß alles zweideutige und zwiespältige Wesen darinnen immer mehr sterbe. Wie du das eine und ganze und wahre Kind Gottes gewesen bist, so mache uns in dir ganz und fest und Eins. Hilf, daß wir nichts Anderes mehr denken können, als deine Ehre, und daß wir nichts Anderes mehr reden können, als was wahrhaftig, was gerecht, was ehrbar, was keusch und lieblich ist und wohlklinget. Fange an, uns zu segnen mit der Gnade, welche die Seligen haben, die nicht mehr aus dem Willen und der Wahrheit Gottes herauskönnen, die an sein Herz gesunken auch so fest in seinen Wegen stehen, daß sie nichts Anderes mehr wissen und wollen, als ihn und was vor ihm recht ist. Gib uns auch ein rechtes Grauen vor der Lüge, die vom Teufel geboren überall nur Fluch bringen kann. Gib dies Alles uns und unsern Kindern aus Gnaden im heiligen Geist. Amen.

In dem Herrn geliebte Leser. Man redet so gern von unschuldigen Kindern. Man stellt die Kleinen oft dar, als ob ihr Herz durch und durch ohne Flecken wäre. Es ist wahr, in gewissem Sinne sind sie unschuldig. Thatsächliche Uebertretungen der göttlichen Gebote können sie in dem ersten Jahre ihres Lebens kaum begehen. Auch von Gedankensünden mag da noch nicht viel die Rede sein, wo die Gedanken noch nicht zur Entwicklung gekommen und noch auf kein klares Ziel hingerichtet sind. Wir wollen das Wort gelten lassen, wenn es heißen soll: sie sind unschuldig, sie sind ohne Schuld, weil sie der Herr eingewaschen hat im Bade der Wiedergeburt mit seinem heiligen theuern Blute. Aber ohne Sünde sind sie darum doch nicht. Ein Kindlein, wenn es daliegt in seiner Wiege unter seinem weißen Bettlein

ist wie ein mit Schnee überdecktes winterliches Feld. Es ist Alles eben, es ist noch keine Spur selbstständigen Lebens da. Der Herr treibet sein Werk noch drinnen in der Stille; der Feind aber treibet, so weit er kann, das seine auch. Wie aber aus dem stillen weißen Felde, wenn der Frühling kommt, tausende von Pflanzen, gute und schlechte hervorbrechen, so aus diesem Kindesherzen auch. Vergleiche einmal das stille öde Feld mit dem, was es vier oder fünf Monate später ist! Vergleiche einmal das Kind in seiner Wiege mit dem, was es vier oder fünf Jahre später ist! Dort kann dann der Weizen Halm bei Halm stehen; dort kann ihn aber auch das im Boden verborgene Unkraut bereits fast erstickt haben. Hier können die ersten lieblichen Blumen des Glaubens in kindlicher Freude an dem Herrn und in kindlich gläubigem Gebet bereits aufgebrochen sein; hier kann aber auch die Sünde in frühen Jahren bereits das ganze junge Beet überwuchert haben. Und welches Unkraut breitet sich meist zuerst aus über dies Feld Gottes? Wir haben neulich des Eigensinns, Eigenwillens und Ungehorsams gedacht. Neben ihm steht oft schon in der Frühe des Lebens die Lüge. Die Lüge war die erste Sünde, welche die neue reine Erde betrat. Die Schlange fragte das Weib im Paradiese: „Ja, sollte Gott gesagt haben: „Ihr sollt Nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ „In dieser Frage liegt die erste Lüge. Und weiter spricht sie: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben.“ Da macht sie Gott zum Lügner, da ist die zweite Lüge. Wir kennen sie so recht als Lüge. Wir müssen Alle mit Augustinus sagen: „Du Nichtsnutz, du Nichtsnutz, wo ist nun dein „mit Nichten“, siehe doch, wir müssen Alle sterben.“ Die Lüge mag auch wohl die letzte Sünde auf Erden sein, denn bis zu der Stunde, wo das Gericht Gottes hereinfähret wie der Blitz und allen Selbstbetrug zerschneidet, werden Tausende sich einbilden und einreden, daß sie mit ihrem Unglauben und mit ihren toten Werken vor Gott bestehen können. So ist sie. nun nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zumeist auch die erste und letzte Sünde im Leben des einzelnen Menschen. Die Zahl derer, welche mit Selbstbetrug von hinnen fahren, ist überaus groß. Und wenn wir in die Mitte des Lebens hineinsehen, so ist ja fast Alles von ihr umstrickt und durchwoben. Daher ist es eine große und heilige Aufgabe, einen tapfern Kampf ohne jeglichen Waffenstillstand gegen diese Verderberin zu kämpfen. Wir wollen auch heute mit einander in denselben hineinziehen. „Der Gerechte ist der Lüge feind“ sagt unser Text.

Ein Gerechter, in dem Herrn geliebte Gemeinde, ist jeder gläubige Christ. Wir sind Alle gerecht worden durch das Blut Jesu Christi und durch den Glauben an Jesum Christum. Wem diese Gnade kein Spott geworden ist, wer diese selige Erstgeburt nicht verkauft hat für die Linsengerichte dieser Welt, der muß der Lüge feind sein, der muß täglich gegen sie zu Felde liegen. Er muß sie bekämpfen in sich selber und in seinen Brüdern, vorzüglich aber in denen, welche Gott seiner Hut und Leitung anvertrauet hat. Unter diesen sind wiederum unsere Kinder uns die Nächsten. Um an ihnen diesen Kampf ja mit allem Ernst zu treiben, betrachten wir zuerst den Fluch der Lüge.

Frühe ist die Lüge in den Kindern da. Wenn sie sich kaum leidlich mit der Sprache behelfen können, dann nehmen sie auch schon zu dieser Verderberin ihre Zuflucht. Sie thun es flugs, und dafür haben wir noch Gott zu danken, mit solcher Einfalt, daß die Unwahrheit klar am Tage liegt. Es geht auch außer dem einen Heiligen Gottes kein Mensch über die Erde, der in diese Sünde nicht verstrickt würde. Und wenn gewisse Aeltern sagen: „Mein Kind hat nie gelogen“, so lügen sie entweder selbst, oder sie haben das Leben des Kindes nie mit Treue beobachtet, oder sie fassen das Wort Lüge nur in ganz grobem und oberflächlichem Sinne. - Woher kommt aber die Lüge? Nicht von Gott, Gott ist die Wahrheit. Sie kommt von dem Pater der Lüge, der ein Lügner gewesen ist von Anbeginn, der nicht bestanden ist in der Wahrheit, der überall, wo er von dem Seinen redet, Lügen redet. Augustinus sagt in seiner Erklärung zu Ev. Johannis 8,44: „Wie Gott der Vater seinen Sohn zeugte als die Wahrheit, so zeugte gleichsam der Teufel die Lüge als seine Tochter.“ Aber wie kommt die denn in die jungen Kinder hinein? Wie nimmt sie denn so frühe Besitz von diesen Herzen? Lieber Leser, wer überall die Erbsünde leugnen möchte, der kann sie hier nicht leugnen. Gott hat die Sünde nicht in's Herz geschaffen. Gott kann nicht lügen, noch weniger kann er die Lüge schaffen und sie seinen Ebenbildern als Mitgift mitgeben. Es wäre ein Schandfleck auf dem Bilde. Ihr Aeltern wollt es euch auch nicht nachsagen lassen, daß ihr den Kindern die Lüge frühe eingepflanzt hättet. Das so häufige Gerede, die Lüge sei eine Selbsthülfe der schwachen Creatur, erklärt ihren Grund auch nicht. Die Wahrheit wäre doch sicher eine bessere Selbsthülfe. Auch als Selbsthülfe der schwachen Creatur bleibt die Lüge Lüge. Wir suchen umsonst nach einem rechtlichen Grunde derselben. Es muß die Anlage, es muß der Hang dazu im Menschen ruhen.

Ja es ist wahr, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Die ersten Anlässe und auch die spätern und letzten gibt das verlegene, geängstete Gewissen. Die Lüge soll eine Zufluchtsstätte werden gegen Gottes Gericht, das er durch Menschen, durch Strafe oder Noth über uns halten will. O lieber Leser, wie bedauern wir den, der bei den herannahenden Wettern des Winters unter einem Dache wohnen muß, dessen Balken und Latten von Würmern zernagt sind und zwischen dessen Ziegeln viele Risse heruntergehen. Aber wer sich unter die Lüge flüchtet, wer sie zu seinem Dache erwählt, der hat ein viel elenderes Obdach. Da sind alle Balken und Latten wurmfräßig, und Wind und Wetter, aber auch das helle Licht und Gericht Gottes brechen überall herein. - In der Lüge wird der Mensch ein doppelter Mensch. Sein Herz hört auf, ein ganzes zu sein. Sein Weg hört auf, einer zu sein. Seine Rede hört auf, eine zu sein. Er ist zerrissen und zerspalten in zwei Stücke, er hat ein Herz mit Gotte, ein Herz ohne Gott. Er hat einen Helfer im Himmel, und einen Helfer in der Luft, im Trüben und Unklaren. - Die Lüge ist aber um so gefährlicher, weil sie eben Lüge, weil sie eben eine heimliche Sünde ist. Auf dem Acker steht gemeiniglich zweierlei Unkraut, einmal großes, grobes mit einem starken Stengel und einer Wurzel. Dieses läßt sich leicht fassen und ausreißen. Daneben steht dann häufig auch feines, mit vielen Wurzeln, die in der Erde hin und her verschlungen sind. Da reißt man wohl hier oder dort einen Trieb ab; aber die Wurzel kriegt man nicht heraus. Darum brechen denn in wenigen Tagen an andern Stellen auch wieder neue Triebe hervor. Solch feines im Verborgenen verwurzeltes Unkraut ist die Lüge. Ach, sie ist schwer auszutilgen! An einer Stelle erfaßt, deckt sie sich mit einer andern Lüge zu. Der Ungehorsam tritt klar und offen und grob heraus. Er gleicht einem Bären, der durch den Garten der Kindheit läuft. Die Lüge windet sich wie eine Schlange in demselben herum. Sie ist eine heimliche Krankheit, die in der Seele herum-schleicht und den ganzen Menschen verderbet. Was wird dann endlich aus dem Lügner? Wer lügt, gehört nicht mehr seinem Gotte, denn Gott ist die Wahrheit. In jeder Lüge schleicht er sich um Gott herum. Er verlässet sich mehr auf seine krummen Wege als auf den lebendigen Gott. Lüge ist allewege Unglaube; man will sich eben nicht von Gott helfen lassen, sondern hilft sich selbst ohne Gott und wider Gott. .Alle Lüge ist auch Abgötterei. Daher bindet auch Salomo beide zusammen, indem er bittet: „Lüge und Abgötterei laß ferne von mir sein.“ Daß dann aus demselben Munde kein fröhliches Gebet mehr zu Gott aufsteigen kann, ist klar. Es kann ja nicht aus ei-

nem und demselben Loche süß und bitter quillen. - Wer sich der Lüge hingegeben hat, gehört auch nicht mehr sich selber an. Er hat sich nicht mehr in der Gewalt. Er weiß nicht, wie er sich morgen drehen und wenden, welchen Gedanken und welchen Worten er morgen Raum geben wird. Er hängt nicht mehr von sich, sondern von den Umständen ab. Er ist eine Ranke geworden, die der Wind hin- und herwebet. Ein Kind, welches sich der Lüge hingegeben hat, gehört auch nicht mehr seinen Aeltern an. Es hat zwischen sich und sie einen Schleier gehängt, es hat sich mit einer Nebelhülle umzogen. Die Aeltern können es nicht mehr greifen, sie sehen es nicht in seiner wahren Gestalt. Sie können auch nicht mehr an sein Herz heran. Sie glauben, daß sie gerades Weges mit ihrem Kinde handeln, und handeln mit einem Trugbilde, mit einer Maske, die das Kind vor sie gestellt hat. - Wie elend wird aber das Kind auf solchem Wege! Gedanken und Anschläge, Schritte und Tritte, Worte und Augen und das ganze Angesicht werden ungewiß. Ich habe Kinder gesehen, welche erst so klar, so fest und gewiß auftraten, und welche erst auf dem Gesichte und in dem Auge das volle Gepräge der Gewißheit trugen. Nach Jahr und Tag sah ich sie wieder. Der Vater der Lüge hatte indessen Macht über sie gewonnen. Sie waren ganz Andere. Das Gesicht, dieser Spiegel der Seele, war fahl und schwankend. Die Augen, diese Sterne Gottes am Haupte, versteckten sich, wie die am Himmel in den Herbsttagen hinter den Wolken. Das Wort, wenn es nicht frech geworden war, ging einher wie ein Schwankender, der überall erst proben muß, ob und wie er an der Stelle auftreten kann. Alles Zeugnisse eines armen zerrütteten Herzens, welches Anker und Grund verloren hat. Das ganze Angesicht sah aus wie eine Blume, über die der erste Herbstfrost gekommen ist. Seht weiter hinaus, geliebte Leser, welche Mühe, welche Kämpfe es macht, wenn Jemand später aus solchen Netzen herauskommen will! Es ist unsäglich, welches Beten und Wachen dazu gehört, wenn die heiligen Grenzsteine und der Zaun der Wahrheit in der Seele wieder festgestellt werden sollen. Wie viel Thränen kostet es, wenn man sich dann von der alten Gewohnheit doch wieder hat fortreißen lassen! Oft gehört ein halbes Mannesleben dazu, ehe man über diese Sünde der Jugend so weit hinwegkommt, daß man seiner selbst einigermaßen wieder Herr ist. Und Viele, Viele kommen nie wieder los, lügen noch mit grauem Haupte und sterben in Lüge dahin. Daß aus der Lüge auch noch allerlei andere Untreue erwächst, bedarf kaum der Erwähnung. Darum mahnt Gott der Herr in seinem Worte so dringlich von aller Lüge ab. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit,

ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. „Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran“, spricht Gott der Herr. „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bei ungezogenen Leuten“, sagt der alte Sirach. Und in unserem Texte heißt es: „Der Gerechte ist der Lüge feind.“ Ja sei ihr Feind in dir selbst, sei ihr feind in Anderen und sonderlich in deinen Kindern. Brauche ja die rechten Gegenmittel gegen die Lüge. -

Welche sind es denn? Führe auch deine Kleinen schon treulich dazu an, daß sie ihr kleines Leben vor dem Angesichte, in der Gegenwart Gottes führen. Sie müssen es wissen, daß der heilige Gott sie überall sieht und hört. Sie müssen es wissen, daß Beides, ihr Wort und ihr Herz, ihm offenbar ist. Sie müssen es wissen, daß er jeden Zwiespalt zwischen beiden auf's Klarste sieht. Um solchen Wandel vor dem Angesichte Gottes im Kinde recht fest zu machen, bete wenigstens täglich einmal mit ihm. Da sprich du des Kindes Sünde aus und gewöhne dein Kind, sie frühe selbst zu bekennen. Wenn es in ihm erst Ordnung geworden ist, daß es mit seinen begangenen Sünden vor das Angesicht des Herrn muß, dann wird es auch im Wandel vor demselben stehen und sich hüten vor der Sünde. Ja gerade im Gebete wird das Gewissen am Meisten geschärft. O wenn uns doch der Herr die Gnade gäbe, daß Kinder mit unbekannter Sünde, mit nicht bekannter Lüge keine Ruhe auf ihrem Lager hätten! Ein Mann, der unter den deutschen Gelehrten einen ehrenwerthen Namen erlangt hat, erzählt in seiner Lebensbeschreibung Folgendes: Als Knabe von 5-6 Jahren war er eines Tages mit seiner Schwester bei einem Hausfreunde. Er sprach dort, wie Kinder zu thun pflegen, Viel und überschritt dabei einmal die Grenze der Wahrheit. Auf der Stelle strafte ihn sein Gewissen; aber sein Stolz erlaubte ihm nicht, die Lüge zu widerrufen. Nach Hause zurückgekehrt war er ängstlich und wollte nicht allein sein. Auf die Frage der Aeltern, was ihm fehle, gab er keine Antwort. Er mochte nicht essen. Fieberhitze quälte ihn, er wurde zu Bett gebracht. „Bitte Gott ab“, sagte er bei sich selbst. Aber er konnte nicht beten. Der Geist des Herrn gab ihm Zeugniß, er müsse noch einmal zu der Familie gehen und widerrufen. Er ließ seine Mutter zu sich kommen und bat sie mit Händeringen, sie möge ihn jetzt noch einmal zu der Familie gehen lassen. Er kam hin, widerrief, und in diesem Augenblicke waren Angst und Fieberhitze weg. „Noch in diesem Augenblicke“, sagt er in seinem Mannesalter, „ist mir ein Lügner der abscheulichste Mensch, den ich mir denke, und eine

Lüge ist eins der größten Verbrechen.“ O liebe Freunde, wenn einmal solcher Ernst des Gewissens über Jung und Alt käme, wenn sich alle Lügner wie dieses Kind einmal aufmachten, um Abbitte zu thun, welch ein Gewimmel würde auf den Straßen sein! Es wäre wie Messe in der Stadt. Und Mancher würde den, welchen er suchte, nicht zu Hause treffen, weil er gerade denselben Gang gegangen wäre. - O halte vor deinen Kindern die Wahrheit recht hoch. Laß in die Mauern zwischen Wahrheit und Lüge keine Lücken kommen. Nimm es selbst recht genau mit deinem Wort und Wandel - Wo die Aeltern lügen, da ist auch für die Kinder ein offener Weg zur Lüge. Rebekka hat den Jacob in der Lüge unterstützt. Sie hat ihm die Anschläge dazu gemacht, sie hat ihn dazu angekleidet und ausgerüstet, daß er von seinem blinden Vater auf fragliche Weise den Segen erlangte. Sie hat Nichts denn Elend und Herzeleid davon gehabt. Wer Wind säet, muß ja Sturm ernten. Lüge ist Wind. Jacob hat nach Mesopotamien fliehen müssen. Die Mutter wollte ihn holen lassen, wenn Esaus Zorn verraucht wäre. Sie hat ihn nicht können holen lassen. Sie hat bei ihren Lebzeiten keinen Muth dazu gehabt. Sie hat in's Grab gemußt, ohne den Sohn wieder zu sehen. Nach Jacobs Rückkehr aus Mesopotamien wird ihr Name nicht mehr genannt. - Ihr Armen, laßt eure Kinder nicht lügen um ein Stück Brot, um einen Dreier oder um ein Kleidungsstück, das sie durch die größer dargestellte Noth erlangen sollen. Ihr füttert sonst die Kinder mit ihrem eigenen Heile und Frieden, ihr kleidet sie in ihr eigenes zerrissenes Gewissen. Ihr Reichen, laßt eure Kinder nicht lügen aus Artigkeit; denkt daran, daß das Angenehme, was sie einem Andern sagen, erkauft wird mit einem verlockerten und zerstörten Gewissen, das nur sehr schwer wieder gefestigt und geordnet werden kann. - Wie aber, wenn die Lüge da ist? Wie haben wir sie dann zu behandeln? Theure Gemeinde, hier gibt es eine sehr schwere Cur. Nehmt es ja nicht leicht. Entschuldigt eure Kinder nicht. Denkt nicht, das verliert sich von selbst wieder. Wo über einen neugepflügten Acker die ersten Fußtapfen getreten sind, da geht man auch bald nach. Wo erst eine Lücke im Zaune ist, da geht man auch öfter durch. Dringt auf ein ehrliches Bekenntniß. Straft auch; aber vergeßt besonders hier die alte Regel nicht, daß die Ruthe mit dem Paternoster, dem Vaterunser, umwunden sein muß. Ja bekennet und betet mit den Kindern gemeinsam. Vor dem Angesicht des Herrn findet ihr die einzige Hülfe. Da werdet ihr auch vor der andern Klippe bewahrt. Paulus ermahnt: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.“ Strafen, Schelten und Hadern ohne Gebet, ohne herzliche Trauer über

den Fall der Kinder kann diese leicht in noch tieferes Verderben stürzen. Sie werden weggescheucht von den Aeltern, sie schließen ihr Herz vollends vor ihnen zu, es ist kein wahrer Verkehr mehr da zwischen beiden. Die Lüge wird in solchem Falle nicht geheilt, sondern häufig noch gefördert. Der Herr gebe uns Weisheit, daß wir hier die gottselige Mittelstraße treffen, daß wir in der Liebe nicht weichlich, in der Strafe nicht kalt werden, und in der letztern die Herzen der Kinder nicht verlieren. - So laßt uns denn unsere Kinder in die Wahrheit ziehen mit steter Erinnerung an die heilige Nähe Gottes, und an die Liebe des Herrn, welche ihre Seelen retten will, mit fleißigem Gebet, mit Wandel in Wahrheit, mit Liebe und mit Strafe vor dem Herrn, wie es gerade Noch ist. Laßt uns nicht vergessen, daß Wahrheit der erste Schritt zum Heile ist. Wahrheit über uns selbst führt uns zur Wahrheit Gottes. - Herr unser Gott, all dein Thun ist Wahrheit, und alle deine Wege sind Recht. Heilige du deine Kinder in der Wahrheit, und entsündige unsere Herzen und Lippen, daß sie aufhören dem Feinde zu dienen, und dir die Ehre geben. Amen.

Das Kind und seine Lehrer.

Evang. St. Joh. Cap. 21, v. 15:

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer.

Brief an die Hebräer, Cap. 13, v. 17:

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen: denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Herr Jesu Christe, gehe du mit deiner Reformation, mit deiner Tempelreinigung auch durch unsere Schulen. Fege aus denselben alle Menschenweisheit und eigene Klugheit, welche die Kinder an ihrem Heile irre macht hinaus. Stelle du da überall dein heiliges Wort auf den Leuchter. Gib den Lehrern St. Pauli Wort recht in's Herz: „Ich glaube, darum rede ich.“ Mache sie alle recht demüthig, kindlich und einfältig, daß sie als die Kinder zu den Kindern reden und mit ihnen beten können. Mache es ihnen vor allem zur

Aufgabe, dich den Kleinen recht nahe zu bringen. Der Kinder aber nimm dich in Gnaden an,. gib ihnen demüthige offene Herzen, die sich an der Heilsbotschaft freuen und erquicken, wie der Hirsch am frischen Wasser. Allen Aeltern aber schärfe du das Gewissen, damit sie nicht verderben, was die Schule gut machen will. Laß sie vielmehr Mithelfer werden an dem Heil der Seelen, welche du ihnen zunächst anvertrauet hast. Herr, segne also die Jungen und Alten durch dein theures Wort im heiligen Geist. Amen.

Wir sind, in dem Herrn geliebte Leser, bisher mit dem Kinde im Hause geblieben. Da kann es aber nicht zeitlebens bleiben. Von dem großen Gnadenhause Gottes, des besten Vaters über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, hat das Wort seine Wahrheit: „Der Sohn, das Kind, bleibt ewiglich im Hause.“ Aber nicht so von unsern Häusern. Frühe fängt das Kind an auszuwandern. Wo gehen seine ersten regelmäßigen Wege hin? In die Schule. Zu den Füßen des Lehrers soll es sitzen. Die Schule ist eine Tochter der christlichen Kirche. Die Lehrer sind Helfer der Kirche an ihren jungen Gliedern. Sie sind wieder auch Helfer der Aeltern, sie nehmen einen Theil des väterlichen Amtes auf sich. Was die Aeltern selbst nicht leisten können, das leisten die Lehrer, nach dem Wort des Apostel Petrus: „Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ Ja, die Lehrer haben in der christlichen Kirche eine ganz andere Stellung als in der Heidenwelt und in dem Volke Israel. Von Schulen für die liebe Jugend ist in den Büchern des alten Testaments fast gar nicht die Rede. Nur gewisse Propheten sammelten von den Tagen Samuels an Scharen von Jünglingen um sich, die sie für den Prophetendienst ausbildeten. Diese unterrichteten sie im Gesetz, mit welchem die Sünden des Volkes gestraft werden sollten, und über welchem sich auch die heilige Weissagung auf die Tage der Erfüllung und der Gnade erhob. Zu Propheten konnten sie sie freilich nicht erziehen. Die Gabe der heiligen Weissagung war ein freies Geschenk des heiligen Geistes. Allerdings erwählte sie, dieser am liebsten solche Werkzeuge, welche durch Kenntniß des Gesetzes und durch einen stillen, dem Treiben der Welt entzogenen beschaulichen Wandel seiner Stimme am Ersten zugänglich waren. Außerdem hatten die Könige und die Mächtigen unter dem Volke Lehrer für ihre Kinder. König David läßt seinen Sohn und Erben, den Salomo, durch den Propheten Nathan unterweisen. In den meisten Familien lag aber der Unterricht im Gesetz den Aeltern ob. Sie sollten es ihren Kindern einschärfen, damit

sie es nimmer vergäßen. So war es auch noch in den Tagen des Herrn und seiner Apostel. Es gab auch da gewisse Schulen für Kinder. Gamaliel hatte in Jerusalem eine Schule, Paulus hat zu seinen Füßen gesessen. Doch war dies nur eine kleine Schar von Jünglingen, und von Unterweisung der Mädchen wissen wir gar Nichts. Die Judenschulen, welche in den Evangelien so oft erwähnt werden, sind keine Schulen für Kinder, sondern für Erwachsene. Weil Israel nur den einen Tempel hatte, wurde ihnen in diesen Schulen in den einzelnen Städten das Gesetz vorgelesen. Der Unterricht der meisten Kinder, wenn sie anders unterrichtet wurden, lag wiederum in den Händen der Aeltern. Bei den Heiden war dies noch ärger und ärmlicher. Der Lehrer war bei Griechen und Römern in reichen Familien ein Slave. Er war gekauft, und wurde, wenn man seiner nicht mehr bedurfte, auch wieder verkauft. In höherer heidnischer Erkenntniß unterrichteten die Weltweisen. Sie sammelten oft große Scharen von Schülern um sich; sie hatten ihre besondern Schulen. In der Apostelgeschichte wird uns die Schule eines gewissen Tyrannus genannt, in welcher Paulus in der Stadt Ephesus predigt. - Die christliche Kirche ist die erste große Gemeinschaft, welche es von jeher für ihre Pflicht geachtet hat, ihre Kinder sämtlich in dem Heilswege zu unterweisen. Sie hat der Schule und den Lehrern eine würdige Stellung gegeben. In ihr sind die Lehrer Diener ihres Herrn und Heilandes an der lieben Jugend. In ihr ist auch diese Jugend von jeher zu einer kindlichen, ehrfurchtsvollen Stellung und zu herzlicher Dankbarkeit gegen die Lehrer angewiesen worden. Wir wollen mit einander das Verhältniß beider zu einander betrachten, und zwar zuerst:

Was darf das Kind vom Lehrer erwarten? - „Weide meine Lämmer“, spricht der Herr zu Petro. Dieser Spruch ist bei unzähligen Schuleinweihungen, Lehrereinführungen und sonstigen Schulfesten angewandt worden. Diesen Spruch sehen die Lehrer als ihre wesentlichste Berufung, als ihre Ehre und Krone an. Und das soll ihnen auch Niemand nehmen. In diesem Spruche liegt aber auch für sie die heiligste Verpflichtung. Der Herr gibt eben keine große Ehre ohne eine große Pflicht. Zuerst wird ihnen da gesagt, wer die Kinder sind. Sie sind Jesu Christi Lämmer. Sie sind seine kleine Herde. Sie gehören dem Herrn an. Als sein Eigenthum sollen sie die Lehrer betrachten. Sie sind die Lämmer, die das Lamm Gottes rein und weiß gewaschen hat mit seinem theuern Blute. Da vertrauet denn der Herr den Lehrern etwas gar Großes an. Sein Ebenbild legt er in ihre Hände. Das sollen sie herausbilden

helfen. Die Pflanzen aus Eden übergibt er ihnen. Die sollen sie begießen, beschneiden Und bewachen, damit das Unkraut der Welt sie nicht erdrücke und ersticke. Seine zukünftige Gemeinde vertraut er ihnen an. Diese sollen sie heranziehen helfen zu dem Alter der vollkommenen Mannheit in Christo Jesu. - Christi Lämmer müssen nun nothwendig auch auf Christi Weide geweidet werden. Frühe müssen sie bekannt werden mit dem Herrn, der das Brot des Lebens ist, und mit dem Worte, welches unserer Seelen Speise ist. In jeder christlichen Schule ist und bleibt das Evangelium und das ganze Wort Gottes das erste Lehrstück. Christum lieb haben ist besser, denn Alles wissen. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Jesus Christus ist der Edelstein, der Diamant in dem Ringe aller Erkenntniß. Wenn er nicht darin steht, oder wenn er durch Menschenlehre verdunkelt ist, werden auch alle andern Steine blind. So der Herr nicht frühe in das Herz des Kindes gepflanzt ist, wird alle andere Erkenntniß dem Kinde nur zum Verderben reichen. Sie wird eine Stiege zum Hochmuth, und eine Dienerin zu allerlei anderer Sünde. Wenn aber der Heiland und das Heil im Mittelpunkte stehet, dann muß auch alles andere Wissen dem Reiche Gottes und dem Heile dieser Seele dienen. - Christi Lämmer müssen mit Christi Weide geweidet werden. Sie müssen auch in Christi Art behandelt werden. Christi Art aber ist ungefärbte heilige Liebe, der es vor Allem um das Heil der Seele zu thun ist. O fehl doch, mit welcher Treue er an einem Petrus arbeitet. Wie manches liebe Wort, wie manches Strafwort hat er an ihn gewandt! In der Liebe ist Liebe und in der Strafe ist Liebe. Als Petrus den Herrn dreimal verleugnet hatte und dieser, gebunden von seinen Feinden, seine Liebe mit keinem Worte mehr aussprechen konnte, da sammelt er sie zusammen in einen Blick, und schickt diesen dem Petrus nach. Er traf das Herz des gefallenen Jüngers, und die Tropfen des blutenden Herzens rannen diesem alsbald über sein Angesicht. Nach der Auferstehung hat er keinen Jünger so eifrig und brünstig gesucht wie diesen Petrus. Ihr Lehrer, da lernet von eurem Meister, dem von Gott gekommenen Lehrer, wie man die Schwachen tragen muß; wie man mit Liebe und Ernst - mit jedem zu seiner Zeit - den Seelen nachgehen muß. O stoßet kein Kind fort. Denket nicht, daß eins unwiederbringlich verloren ist. Ihr habt ja Aelternamt. Wie die Mutter an das schwächste Kind die meiste Liebe wendet, so thut es doch auch. Ziehet sie mit Freundlichkeit und Strafe, wie euer Herr gezogen hat. Er wolle euch auch das Auge voll Liebe und Trauer geben, dessen Blick wie ein Haken in das Herz fährt, und das ergriffene Kind nicht wieder losläßt. - Und wenn ihr ein Kind

seiner geringen Anlagen halber in manchen Theilen der Erkenntniß wenig vorwärts bringen könnt, so sehet dock nur zu, daß ihr in der Hauptsache, in der Erkenntniß des Heils, in ihm einen guten Grund leget. Versäumet es ja nicht, mit den Kindern und für die Kinder zu beten. Wenn der Landmann gesäet hat, dann hebet er seine Augen auf und flehet um Regen. Der Herr muß das Gepflügte tränken und den Samen begießen. Ihr säet auch alle Tage, Sommer und Winter. Geht nicht von dannen ohne eure Augen aufzuheben zu den heiligen Wolken. Der Herr muß begießen. Niemand kann ja Jesum Christum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Aller Glaube und alle Heiligung ist ein Gnadenwerk, und darum muß es erbeten sein. - Bittet auch den Herrn fleißig, daß er im heiligen Geist sein Bild euch aufprägen wolle. Ihr seit nebst den Aeltern, Pathen und Verwandten die nächsten Freunde des Kindes. Ihr tretet ihm zuerst entgegen, wenn es die ersten Tritte aus dem elterlichen Hause thut. Die Achtung des Lehrers geht dem Kinde voran. Er soll in seinem Thun und in seiner ganzen Art dem Kinde als Vorbild gelten. Ei, möchte doch allen Kindern in ihrem Lehrer ein rechter Bekenner und Nachfolger Jesu Christi entgegentreten! Möchte doch auf das weiche, wächserne Täflein jedes Kindesherzens solch Bild geprägt werden! Welcher Segen würde dadurch über die liebe Jugend kommen! Umgekehrt, welchen Schaden kann ein ungläubiger Lehrer durch Wort und Wandel thun! Er bringt theils die Kinder um die heiligste Freude der Jugend, und theils säet er einen bösen Samen in das Herz, der da fortwuchert und oft zeitlebens nicht wieder ausgerottet werden kann. Darum sollen christliche Obrigkeiten wohl Ihrer Schulen wahrnehmen, und christliche Aeltern ja recht offene Augen haben, in welche Hände sie das Kind geben. Der Vorsteher einer Bauerngemeinde, welche einen unwürdigen Lehrer hatte, beschwerte sich vor der Obrigkeit darüber und sprach sich dabei so aus: „Unsere Lämmer haben wir im Frühjahr im Stalle. Wenn sie ausgetrieben werden sollen, hüten wir uns wohl, sie einem untüchtigen und untreuen Hirten zu geben. Unsere Kinder sind unsere besten Lämmer. Erst haben wir sie zu Hause gepflegt und so gut wir konnten unterrichtet und beten gelehrt. Nun sollten wir sie einem untüchtigen und untreuen Hirten geben? Wir thun das nicht einmal mit den Lämmern, viel weniger mit den Kindern.“ Ja, geliebte Gemeinde, die Aeltern müssen von dem Lehrer erwarten können, daß er ihre Kinder als die Lämmer Christi auf der rechten Weide in Jesu Christi Art weide. -

Was darf nun der Lehrer von den Kindern erwarten? Daß sie kommen als die Lämmer Christi, und daß sie Ehrerbietung gegen ihn mitbringen als gegen einen Arbeiter Christi an ihren Seelen Für die ganze christliche Gemeinde heißt es: „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Nun so gilt dies viel mehr von den Aemtern, die der Herr zu solchem Dienst eingesetzt hat. Er selbst aber hat Etliche zu Aposteln, Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt. Da ist es denn zuerst die Aufgabe der Aeltern, daß sie den Kindern diese Ehrfurcht einpflanzen. Sie sollen mit Ehrerbietung und Achtung von dem Stande und von dem Manne sprechen, dem sie ihre Kinder anvertrauen. Und so sie mit seinen Schwächen bekannt sind, sollen sie über dieselben vor ihren Kindern nicht reden. Wo aber die Kinder einmal Klage führen über den Lehrer, wo sie von ihm ungerecht behandelt sein wollen, da sollen die Aeltern nicht die Partei der Kinder nehmen und ihnen beistimmen. Mit einem schelen Worte gegen den Lehrer kann die ganze Achtung des Kindes gegen ihn untergraben werden. Es schleicht sich dabei ein Wurm in das Herz des Kindes, welcher die ganze Frucht des Unterrichtes zernagt. - Ein Kind soll ferner dem Lehrer mit Demuth entgegentreten. Dabei denkt an den Herrn, an den zwölfjährigen Jesus im Tempel. Er saß mitten unter den Lehrern und hörte ihnen zu und fragte sie. Er, in dem alle Weisheit verschlossen ruhte, demüthigte sich unter die Männer, die Gott in das Amt gesetzt hatte. Wehe den frühreifen Kindern, die Alles besser wissen, die überall meistern wollen, die sich mit vornehmer Altklugheit dem Lehrer gegenüber setzen und auf sein Wort nicht achten, sondern dasselbe meistern wollen. Sie sind keine Kinder mehr. Der Herr wolle sich unserer Jugend erbarmen. Wir haben viele Knaben und Mädchen darunter, die von dem demüthigen Gehorsam Nichts mehr wissen. Wir haben viele Knaben und Mädchen darunter, die gegen ihre Lehrer kein Herz haben, die sich nicht mehr kindlich an sie hingeben, sondern allenfalls eine klägliche Stellung gegen sie annehmen. Es ist, wenn er zugegen ist, ein dürftiger Gehorsam da. Es ist allenfalls eine Scheu vor dem Buchstaben des Gesetzes da, aber kein Herzensgehorsam. Die väterliche Ehrfurcht, welche die Kinder den, Lehrer schuldig sind, ist bei vielen gewichen. - Aus der Ehrfurcht und Demuth soll im Kinde erwachsen ein unbedingter Gehorsam. Die Lämmer folgen dem Hirten. Auch hier gilt das Wort: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Aeltern in dem Herrn, denn das ist billig;“ denn der Lehrer führet einen Theil des väterlichen Amtes. Und um dies allen Kindern recht an's Herz zu bringen, heißt es im Brie-

fe an die Hebräer: „Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“ Jeden Ungehorsam gegen den Lehrer sollen die Aeltern ansehen, als sei er gegen sie selbst geübt. Weil es jetzt in den Kindern so oft an jenen heiligen Grundlagen fehlt, fehlt es bei ihnen auch an den letzten kindlichen Tugenden, dem Lehrer gegenüber, an der Liebe und Dankbarkeit. Es kann uns kein Mensch etwas Größeres geben, als der, welcher uns den Herrn nahe bringt, welcher uns mit Liebe, Ernst und Gebet auf den Heilsweg führt, welcher uns weiter heranbildet in die Aehnlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, welcher uns fördert an dem, der das Haupt ist, Jesu Christo. Fürwahr, solche Arbeit, solche Herzens - und Seelenarbeit ist alles Dankes werth. Der Lehrer ist nicht. abgefunden mit dem Schulgelde. Er kann nicht bezahlt werden wie ein Handwerker. Für Herzensarbeit gebühret ihm ein Herzensdank. Rührend ist oft der Dank der Heiden gegen ihre Lehrer gewesen. Der römische Kaiser Marc Aurel überhäufte seine Lehrer nicht allein mit Gütern und Würden; nein, als sie gestorben waren, setzte er, der Heide, ihre Bilder auch unter seine Hausgötter. Als Heide that er so unrecht eben nicht, denn in Vergleich mit den andern Göttern verdankte er den Lehrern jedenfalls Mehr als jenen. Dem alten römischen Weisen Seneca brachten seine Schüler eines Tages Geschenke. Nun war ein Armer darunter, der Nichts bringen konnte. Dieser trat weinend vor den Lehrer und sagte ihm: „Ich habe Nichts, aber ich bringe dir mich, mein Herz und meine Liebe.“ - Und nun, Christenkinder, christliche Schüler! Sie haben von frommen Lehrern jedenfalls mehr empfangen als jene Heiden von ihren Lehrern. Sollen, können sie kalt an ihnen vorübergehen und sie nicht mehr kennen? Nein! das darf nicht sein, sie haben sonst das Beste von ihnen nicht mitgenommen, was sie mitnehmen konnten. - O Herr, gib uns wieder demüthige, gehorsame und dankbare Schüler, die ihren Schulberuf ansehen als einen Gottesdienst, als ein heiliges Amt. Dann dürfen wir auch fragen nach dem Segen, der für das weitere Leben des Kindes aus solcher gesunden Schule erwächst.

Theure Leser, wenn der Herr im Hause wohnt, wenn er bei euch seine Herberge hat, und er begegnet dann in der Schule dem Kinde wieder, dann darf man wohl hoffen, daß er auch im Kinde gegründet werde und eine Gestalt gewinne. Lehre und Leben sollen zusammenwirken, daß das Evangelium in

den Kindern Leben werde. In solcher Schule sind die Kinder glückliche Kinder. Es wird keine todte Kopf- und Gedächtnißarbeit getrieben. Es geht vom Herzen zum Herzen. Die Kindheit ist dem Kinde eine selige Morgenzeit. Ob das Kind auch arm sei, es ist doch unaussprechlich reich. Da ist reicher Gottesseggen. Die Schule wird dem Kinde die erste Schule des Lebens. Da lernt es Liebe üben. Da lernt es dem Andern dienen. Da wird es auch eingeführt in die christliche Demuth. Im Hanse ist es leicht das klügste unter den Geschwistern, oder es steht auch wohl allein da. Im Hause drehet sich flugs die ganze Liebe der Aeltern und die Aufmerksamkeit der Dienstboten um das Kind. So kann es in der Schule nicht sein. Die Liebe und Sorge des Lehrers muß sich unter Alle theilen. In der Schule muß es Andere anerkennen lernen. Jeder begegnet auf seinem Wege Mitschülern, die treuer, fleißiger und tüchtiger sind. Das Alles braucht Gott, um die Demuth in's Herz zu gründen. - In der Schule gleichen die Stände sich aus. Manches Kind bringt durch die Eitelkeit der Aeltern oder die Thorheit der Dienstboten einen krankhaften Standesstolz mit. Dort muß es mit Kindern verschiedener Stände zusammen leben und lernen, und sie endlich auch lieben. Ei, so arbeitet die Schule darin der Kirche trefflich vor. Die Kinder verschiedener Stände lernen sich zusammen als eine kleine Gemeinde fühlen. - Die Schule ist eine Mutter der Ordnung. Die Stunden sind bestimmt getheilt. Die Lehrer sollen sie auch mit rechter Treue halten. Das Kind soll seine Zeit eintheilen und auskaufen lernen. In einer Stunde muß es dies, in der andern das thun. Die Pfeiler der Ordnung werden durch die tägliche Regelmäßigkeit in das Herz gegründet. In den kleinen Arbeiten, die aber zur bestimmten Zeit geliefert werden müssen, bildet sich das Gefühl der Pflicht und die kleine Treue aus. Und wer als Kind im Kleinen treu ist, der ist auch später im Großen treu. - Wir könnten noch Viel sagen von Liebe und Jugendfreundschaft, die hernach zur Lebensfreundschaft wird. Ja, die Schule ist die Wiege vieler lieben christlichen Freundschaft geworden. Aber ihrer wollen wir später einmal besonders gedenken. Mag es heute hierbei genug sein. Wir haben den Werth einer christlichen Schule wohl erkannt. Der Herr wolle uns nur Gnade geben, daß auch unsere Schulen diesem Bilde immer mehr entsprechen. Er wolle helfen, daß den Aeltern fromme, dankbare Kinder gezogen werden, von denen das Wort der Schrift Wahrheit ist: „Das Kind aber nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Zu einer Römerin kam einst eine sehr aufgeputzte Dame und zeigte ihr ihre prächtigen Juwelen. Die Römerin schwieg stille, bis ihre Kinder aus

der Schule kamen. Da sprach sie auf diese hinweisend: „Das sind meine Juwelen.“ Mögen unsere Kinder auch alle so aus der Schule kommen, daß wir sie in Wahrheit so nennen können. Der Herr wolle Gnade geben, daß dem Vaterlande in der Schule fromme, treue und feste Bürger, und der Kirche demüthige, gläubige Glieder erzogen werden. Dann hat die Schule ihren Beruf erfüllt. Dann ist sie den Kindern ein Segen gewesen. Dann gilt auch den Lehrern das Wort: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Herr, gib uns solche Schulen, und segne unsere Kinder in ihnen. Amen.

Die Jugendfreundschaft.

1. Buch Samuelis, Cap. 18, v. 1 - 4:

Und da er hatte ausgeredet mit Saul, verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb wie sein eigen Herz. Und Saul nahm ihn des Tages, und ließ ihn nicht wieder zu seines Vaters Haus kommen. Und Jonathan und David machten einen Bund mit einander; denn er hatte ihn lieb wie sein eigen Herz. Und Jonathan zog aus seinen Rock, den er anhatte, und gab ihn David, darzu seinen Mantel, sein Schwerdt, seinen Bogen, und seinen Gürtel.

Herr Jesu Christe, wir danken dir, daß du aus unverdienter Gnade und Güte unser Freund geworden bist, unser Blutsfreund und Herzensfreund. Bei dir ist die Freundschaft und Liebe eine ganz reine und ungefärbte. Du hast Nichts von uns, wir haben nur von dir. Du hast uns Alles gegeben, wir können dir dagegen nur ein armes, schuldbeladenes Herz geben. Du nimmst es und gibst uns dafür deine Gerechtigkeit. Ja, Herr, wie Jonathan mit David hast du auch das Kleid mit uns getauscht. Da du unter dem Kreuze gingest voll Schmach und Last und Schweiß, und da du am Kreuze hingest voll Blut und Wunden, Schmerz und Durst, da trugest du unser Kleid. Und wenn wir im Kämmerlein oder als Beicht- und Abendmahlsgäste, Vergebung der Sünden empfangen, ja wenn wir einst gerecht und heilig vor das Angesicht deines himmlischen Vaters treten dürfen, dann tragen wir dein Kleid. O habe Dank für solches Freundesherz. O behalte uns an dir, daß du zu uns nie wie zu Judas zum letzten Male sagen müssest: „Mein Freund.“ Wir wollen ewig deine Freunde. bleiben. Dazu, lieber Herr, gib uns auch hier auf Erden

in deiner Kirche treue Freunde, die redlich mit helfen an unserer Seligkeit. Herr, gib sie den Kindern, gib sie den Alten. Laß keinen einsam dastehen. Erbarme dich unser, auf daß auch der Einsamste, der ohne Familie dasteht, Einen habe, der mit ihm trage und bete, der an seinem Krankenlager stehe, der ihm im letzten Stündlein die Augen zudrücke, eine Thräne an seinem Sarge weine und ein Vaterunser an seinem Grabe bete. Du rechter Seelenfreund, erwecke uns aus Gnaden solche Freunde, und heilige uns, daß wir sie festhalten bis an unser Ende. Amen.

Einsam und allein zu stehen ist ein hartes Loos, der Mensch mag es schwer ertragen. Wenn er ein einsames Thier auf der Weide gehen oder im Herbst eine einsame Blume im Garten oder einen einsamen Baum auf der Höhe stehen sieht, so beschleicht ihn selbst da eine Wehmuth. Die Bäume verstehen zwar unter einander Nichts von ihrem Rauschen und Flüstern, aber doch hält und deckt einer den andern im Sturme. Wie viel größer ist unter den Menschen, unter den Christen das Bedürfniß herzlicher und brüderlicher Gemeinschaft, wie viel drückender die Einsamkeit! Ein rechter Christ ist allerdings nie allein noch verlassen. Er singt:

„Allein und doch nicht ganz alleine
Bin ich in meiner Einsamkeit,
Denn wenn ich auch verlassen scheine,
Vertreibt mein Jesus mir die Zeit.
Bin ich bei ihm, ist er bei mir.
So kommt's mir gar nicht einsam für.“

Wir rühmen von unserm Herrn: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt sich meiner an. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Der Herr steht bei uns Tag und Nacht, wenn wir seine Nähe im Glauben nur fühlen und schmecken wollen. Er bleibt mein Freund, wenn Freundschaft weicht. Dazu hat er uns zu Gliedern seiner Gemeinde gemacht. Sie ist der große Bruderbund. Alle evangelischen Christen haben denselben Herrn, dieselben Sakramente, dasselbe Wort, denselben Heilsweg, dieselbe Hoffnung des ewigen Lebens. Alle Christen sind gliedlich mit einander verbunden. Aus dem Haupte ist der ganze Leib zusammengefüget, und hängt ein

Glied am andern durch alle Gelenke. Also könnte eigentlich ein Christ niemals einsam und verlassen dastehen. Aber Gott sei es geklagt, weil es in der Kirche so kalt zugehet, weil sie so weit abgekommen ist von dem apostolischen Vorbilde, wird doch genug geseufzt über Einsamkeit, und leider mit Recht. Darum sehnet sich ein Jeder noch nach besondern Freunden. Doch wollen wir auch zugestehen, daß das Bedürfniß darnach auch in den gesegnetsten Zeiten der Kirche lebendig gewesen ist. Der Herr selbst hat auch einen Johannes gehabt, welcher nicht allein an seiner Brust, sondern auch am engsten an seinem Herzen ruhte. Er hat auch einen Lazarus gehabt, den er „unsern Freund“ nannte, und bei dem er ausruhte von der Arbeit in der Welt und von ihrer Bitterkeit. Paulus hat auch seinen lieben Timotheus, gegen den er sein Herz noch anders ausschüttet, als gegen andere Leute; von dem er auch noch andere Opfer der Liebe annimmt, als von Andern. Und Dr. Luther zählt in der vierten Bitte die guten Freunde zum täglichen Brote. Ja auch im Schoße der Gemeinde haben wir noch eine Sehnsucht nach Freunden im engern Sinne. - Und wißt ihr, in wem dieses Bedürfniß ganz besonders lebendig ist? In den Kindern, in den Jünglingen und Jungfrauen, in der lieben Jugend. Und diese Freunde haben unbestreitbar sehr großen Einfluß auf Herz und Leben der Kinder. Wir fragen zuerst: Wer findet Freunde?

In dem Herrn geliebte Leser. Im Frühjahr steht auf den Wiesen und an dem Berghange eine Blume neben der andern; im Herbst hingegen sehen wir es, wie der Wind hier und dort mit den einsamen sein Spiel treibt. So stehen die lieben Kinder eng und dicht neben einander. Da gibt es viel Freunde. Die Stammbücher sind oft voll von Freundesnamen, und fast hinter jedem ist von einer Ewigkeit der Freundschaft die Rede. Sind nun diese Ewigkeiten oft auch gar kurz, so wollen wir die Kinder doch glücklich preisen um des offenen und weichen Herzens willen. Noch regiert in ihnen nicht der kalte Verstand, von Berechnung wissen sie nicht viel. Ein Schulweg, eine Woche neben einander auf der Schulbank, ein froher Nachmittag mit einander. auf grüner Aue verlebt, eine kleine Hülfe in Verlegenheit, ein gemeinsamer Confirmandenunterricht ist genug, um den Grund zu einer Freundschaft zu legen. Weil das Kind noch wenig in sich lebt, muß es in und mit Andern leben. Das Mein und Dein oder die Rücksicht, daß ihm der Andere einmal im Wege stehen könne, kommen noch nicht in Rechnung. Die Seele ist noch frei wie ein Vogel, welcher sich auf jeden grünen oder auch dünnen Ast nie-

derseht und sein Lied singt. Bei dem Manne und bei der Frau ist es anders. Die Seele hat die Weichheit und Biegsamkeit nicht mehr. Die Klugheit, das: „Traue, schaue, wem!“ redet auch mit hinein. Standesrücksichten und Vortheil werden mit in Anschlag gebracht. Dazu hat die Seele jene Freiheit nicht mehr. Der Mann geht auf in der Kirche, dem Staate, der Stadt, dem Haufe und dem Berufe; das Weib in der Kirche und in der Familie. Selten kommt es in reiferen Jahren vor, daß man sich, gezogen und überwunden von einem Anderm, schnell an denselben hingibt. Ach, wir können es aussprechen: rechte Herzensfreundschaften sind unter den Leuten reifern Alters jetzt überhaupt ein selten Ding geworden! Ist es aber da zu beklagen, so haben wir noch mehr über freundlose Kinder zu klagen. Der Drang darnach ist da. Auch Jonathan, der Königssohn, der Sohn des kalten Königs Saul, will einen Freund haben. - Welche Kinder finden nun Freunde? Alle, welche noch Kinder sind, welche noch ein offenes Herz haben, welche sich kindlich freuen, sich hingeben und Andere hinnehmen können. Sieht man jedoch die Kinder nach ihrem Glaubensstande an, so bemerkt man in dieser Zeit einen Unterschied. Die, welche in kindlicher Art ihren Herrn lieb haben, auch von ihm zu reden wagen und dazu ein strenges Gewissen kindlicher Pflicht in sich tragen, die finden doch nur wenigere, da werden die Stammbücher nicht so voll. Die andern fliegen nicht heran wie die Bienen an den Honig. Die hingegen, welche in gewöhnlichen Kinderfreunden bei Tag hinleben, welchen noch kein Zug des Ernstes über die junge Stirn geht, die haben die meisten. Wir wollen es nicht loben, aber es ist so. - Welche haben denn aber gar keine? Welche haben mitten in der vollen Kinderwelt über ein ödes Kindesleben zu klagen? Alle, in denen die Selbstsucht frühe zum Regimente gekommen ist. Wer den Freund nur nehmen und sich ihm nicht geben will, der steht bald gar einsam da. Von einem Strudel, der Alles hinunterzieht in seine Tiefe, hält sich Jeder fern. Von einem Kinde, das mit kaltem Hochmuth die andern richtet oder sie für seine Selbstsucht ausbeuten will, weicht auch bald jedes andere zurück. Ohne sich selbst darüber Rechenschaft geben zu können, hat das kindliche Herz in diesem Punkte gar seine Fühlfäden. Wer sich nicht opfern kann, dem opfert sich auch kein Anderer. Wer mit Kindern nicht mehr ein Kind sein kann, wer in jungen Jahren nur alte mit viel Genuß gewürzte Freuden haben will, wer auf kindliche Art und kindliches Spiel mit Vornehmheit herabsieht, und wie ein Alter darüber richtet, der findet auch keine Freunde. Man läßt ihn stehen und gehen; er ist allein, ehe er sich dessen versiehet. Auch hier haben die Kinder gar seine

Fühlfäden. Ein Vogel setzt sich nicht auf eine Eisscholle, und ein Kino hängt sich nicht an solch kaltes eisiges Herz. Seht Jonathan an. Er steigt vom Throne herunter an das Herz seines Freundes. Er zieht seinen Rock aus, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen, seinen Gürtel, und gibt Alles dem David. David will es nicht, Jonathan gibt es ihm. Er legt auch die Krone dazu. Der Sohn des Königs Saul spricht zu dem Hirtenknaben: „Fürchte dich nicht, meines Vaters Saul's Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, so will Ich der Nächste um dich sein.“ Er kann das Alles vor David niederlegen, dein, er hat ihm sein Herz gegeben. Er hat ihn lieb wie seine eigene Seele. Er weiß auch, wem er sich gegeben hat. Da gibt es denn auch eine Freundschaft bis in den Tod. Sie ist so fest, weil sie ihren Bund in dem Herrn und vor dem Herrn gemacht hatten. - Ihr Aeltern, habet ja Acht auf eure Kinder. Wenn sie keine Freunde finden, muß in ihnen Etwas fehlen, Etwas nicht richtig sein. Hingegen, wenn sie Freunde finden, was sollen das für Freunde sein?

Nicht solche, die sich selbst suchen. Ein solcher war Jonathan nicht. Nicht solche, die der Seele des Kindes schaden können. Wachet ihr Aeltern, daß sich an eure Kinder nicht Buben und Dirnen hängen, welche sie in Lüge, Ungehorsam, Trägheit und Eitelkeit hineinlocken, welche sie in unreines Wesen, unkeusche Gespräche, Gedanken und Thaten, welche sie an die Stätten des fleischlichen Genusses hinziehen. Wachet über eure Kinder, daß sie sich nicht an junge Spötter und Taugenichtse hängen. Ach, der Abfall ist unter den Jungen fast so arg wie unter den Alten. Ein halbes Jahr im Umgange mit gottlosen Freunden kann ein Kind so verderben, daß wir es innerlich gar nicht mehr kennen. Suchet für eure Kinder, bittet für eure Kinder um Freunde, welche wie Jonathan und David den Bund mit ihnen vor dem Herrn schließen. Er muß wurzeln in einem Glauben. Er muß genährt und gehalten werden durch das Wort und die Furcht Gottes. Er muß das Heil der beiden Seelen zum Ziel haben. Im Alterthum erbot sich einmal ein König, er wollte der dritte zu zwei in treuer Liebe verbündeten Freunden werden. Wir kennen den Dritten in jedem christlichen Freundesbunde. Es ist der Herr. Wo Zween oder Drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. - In einem christlichen Freundschaftsbunde muß das Gebet wohnen. Dieses hält die Freunde erst mit dem hochheiligen Dritten und dann unter sich in Verbindung. Man pflegt zu sagen, das seien erst rechte Freunde, die einen Scheffel Salz mit einander gegessen hätten. Das Wort ist

das Salz, das Gebet das gesunde Leben, welches dadurch genährt wird. Das Wort und der gemeinsame Glaube ist das Feuer, womit Alles, womit auch ein solcher Bund gesalzen werden muß. Da wird der rechte Salzbund geschlossen. Freunde, welche noch nie mit einander gebetet haben, schwimmen auch in ihrem Bunde nur noch auf der Oberfläche. Es mag jetzt selten sein, daß auch in die Kinderkreise solche tiefste Einigkeit eindringt. Ich habe meine Confirmanden oft nach ihren Freunden gefragt. Ich habe sie alljährlich gefragt, ob sie auch Freunde haben, mit denen sie beten. Leider habe ich, wenn ich nicht irre, in mehr denn zwanzig Jahren nur selten ein Ja zur Antwort bekommen. - Ist aber jenes heilige Salz im Bunde, dann scheidet es auch das Unreine und Faule aus. Ein rechter Freund kann an seinem Freunde die Sünde nicht lieben, er muß sie strafen. Je lieber er ihn hat, desto weniger kann er sie mit Stillschweigen übergehen. Er will ihm ja ein Freund zur Rettung seiner Seele, ein Freund zur Seligkeit sein. Ein evangelischer Theologe des vorigen Jahrhunderts, der bis heute in der Kirche einen guten Namen hat, ¹⁾ war als Kind im älterlichen Hause in einfältigem Glauben erzogen. Nach dem Tode seines Vaters kam er auf das Gymnasium zu Brieg. Im ersten Jahre reichte das väterliche Erbe an Glauben und Zucht noch. Er erwarb sich durch Fleiß und frommen Wandel den Beifall seiner Lehrer. Später aber ließ er sich von bösen Buben locken und gerieth auf Abwege. Alle, die ihn lieb hatten, waren besorgt um sein Heil. Aber unter Vielen, die solche Gedanken hegten, war kaum Einer, der da redete, der sie an den Mann brachte. Und der Eine war ein Mitschüler, ein Schulfreund. In einer guten Stunde sagte er dem verirrtten Knaben: „Im Innersten schmerzt es mich, mein theurer Freund, dich an dem Rande eines so tiefen sittlichen Verderbens zu erblicken. Wie konntest du deinem eigenen Glücke so muthwillig zuwiderhandeln? Hätte ich das Talent von Gott erhalten, das du besitzt, ich wollte recht fleißig studieren und meine Zeit recht weise auskaufen. Aus dir könnte einmal ein recht brauchbares Werkzeug der Kirche Gottes werden!“ Diese treuherzige Anrede schlug bei ihm ein. Er ließ die losen Gesellschaften. Bald erwarb er sich wieder die Achtung seiner Lehrer. Die Gnade des Herrn zog an ihm. Sie hat ihn, er hat den Herrn nicht verlassen bis an sein Ende. - Solche Freunde haben uns selbst lieb. Sie fliegen nicht weg, wie die Schwalben in den trüben Herbsttagen. O seht doch wieder zurück auf den Jonathan. Der steht, als später der bittere Groll gegen David sich seines Vaters Saul bemächtigt hatte, wie ein guter Schild vor dem Freunde. Als dieser flüchtig werben mußte, zog er ihn, nach in die

Wüste, tröstete und stärkte ihn, Auch den Geächteten ließ er nicht. Mochte es denn in der Wüste Siph oder Engeddin noch so kahl sein, wenn dieser Freund kam, sproßten doch die Blumen um David herum. Die Freundschaft hat auch nicht aufgehört, als beide mit ihren Heeren verschiedene Straßen zogen. Als endlich Jonathan in der Schlacht gegen die Philister auf dem Gebirge Gilboa gefallen war, da entquillt aus David's Herzen ein Trauerlied, wie es kaum ein ergreifenderes in der Welt gibt. Denket nur an das Wort: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist.“ Seine Liebe erbte fort auf Jonathan's lahmen Sohn Mephiboset, den er später als König in Jerusalem täglich an seinem Tische essen ließ. Von solcher Liebe glauben wir, daß sie auch im Himmel nicht stirbt. Es ist ja auch dort kein kaltes Einerlei. Freunde werden sich auch dort als rechte Freunde in dem Herrn wiederfinden. Alle heiligen Ordnungen Gottes finden dort erst ihre ganze Vollendung, und eine fromme Freundschaft ist auch aus ihm. Doch sie trägt auch hier schon ihre reiche Frucht.

Bleiben wir in dem lieben Garten der Kindheit stehen! Zuerst segnet die Freundschaft das Kind mit wirklicher Kindesfreude. Es ist kein Spielzeug, es ist eine lebende und liebende Seele, mit welcher es sich letzet. Freunde sind die lieblichsten Blumen im Kindergarten. Ihnen gegenüber geht das Herz auf. Und köstlich ist es, wenn es dem Kinde in dem Herrn aufgeht, wenn sein Glaube schon mittheilsam und flüssig wird. Lehrer und Aeltern stehen dem Kinde amtlich gegenüber. Wenn es da von seinem Herrn redet, geschieht es meist auf vorhergegangene Frage. Es ist keine ganze Freiheit darin. Wenn aber der Freund zum Freunde redet, dann redet kein Amt und auch Keiner, der da antworten müßte. Es redet ein Herz zum andern, ein Leben zum andern. Solche jugendliche Aussprache wirkt befreiend und gestaltend für das ganze Leben. - Ferner hilft Nichts mehr die Selbstsucht, diese Schlange, der die abgehauenen Häupter immer wieder wachsen, zertreten als Jugendfreundschaft.

Wir wissen allerdings, daß der Herr allein auch dieser Schlange den Kopf zertreten kann. Aber er braucht die Kinder mit dazu. In den Unmündigen bereitet er sich eine Macht gegen den Widersacher. Lernt das Kind lieben und sich selbst opfern und darangeben, dann kann es der Mann. Lernt das Kind seine Sünde dem Freunde gegenüber eingestehen, lernt es ihn um Ver-

gebung bitten, dann kann es der Mann. Das ist Alles Segen, der in den tiefsten Lebensgrund hinuntergeht. Ein Freund richtet auch den andern von seinem Falle auf. So aber Einer allein gehet, wer soll ihn aufrichten, wenn er fällt? Und an diese inneren Gnaden knüpfen sich dann die äußeren. Ein Freund kommt zum andern in der Noth. Ein Freund schüttet dem andern sein Herz aus bis in den Grund. Wenn er das gethan hat, ist er wirklich erleichtert. Es stehen jetzt zwei Träger unter der einen Last. Beide tragen, trauern, glauben, beten und hoffen mit einander. Freunde kommen einander dann auch äußerlich mit Kräften und Mitteln zu Hülfe. Und wer in der Jugend schon helfen lernt, der kann es wiederum im Alter. In einer Erziehungsanstalt in Colmar in Frankreich wurde ein Jüngling von einem reichen Freunde mehrere Jahre unterhalten. Der Freund starb. Mit seinem Tode versiegte nicht allein für den Jüngling sondern auch für seine Mutter die wesentlichste Hilfsquelle. Da ließ sich der Sohn, lang und schlank gewachsen, in aller Stille unter die königliche Leibgarde anwerben, legte das ansehnliche Handgeld der Mutter zu Füßen und unterstützte sie noch monatlich von seinen Ersparnissen. Sie nur wußte, wo er war. Nach einem Jahre kam er ans Urlaub nach Hause. Da stürmten die alten Mitschüler mit Fragen auf ihn ein, warum er die Anstalt verlassen habe, wo und was er denn eigentlich sei. Endlich konnte er dem freundlichen Drängen nicht mehr widerstehen. Er sagte es ihnen. Da schrieben die Schüler der Anstalt in aller Stille an seinen Hauptmann und erkundigten sich nach der Summe, um die er losgekauft werden könnte. Hundert Thaler sollten gezahlt werden. Die Jünglinge sammelten unter sich. Die erste Einlage trug ein und zwanzig Thaler ein. Da wurden sie einig, so lange ihr ganzes Taschengeld beizusteuern, bis die 100 Thaler voll seien. Aber der Herr, der den Jüngling auch in sein Herz gezeichnet hatte, wollte ihn so lange nicht warten lassen. Ein aufgefundenener Brief eines Zöglings an den andern hatte den Lehrern und durch diese den Aeltern den Plan verrathen. Da vollendeten denn andere Hände, die mehr zu opfern hatten, schneller das Werk. Es fand sich auch ein Helfer, der dem Jünglinge den Weg zu einem gesegneten irdischen Berufe bahnte. - Ein treuer Freund ist der beste Seelsorger, der beste Arzt und auch der beste Hausrath. Theure Leser, laßt uns nur fleißig bitten, daß es unsern Kindern auch nicht an solchem fehle. Jetzt stehen die Freunde noch dicht neben einander wie die Eichen und Buchen im jungen Schlag. Der Herr gebe Gnade, daß wenn sie einmal alt sind, doch noch zwei oder drei oder wenigstens einer neben ihnen stehe. Ja wenigstens zwei Bäume, die feste Wurzeln auf

dem Felsen geschlagen und ihre Zweige gen Himmel getrieben haben, mögen neben einander stehen! Auch uns Alten wolle der treue Gott solchen Freund in dem Herrn erhalten. Herr, du unser erster Freund, schenke uns aus Gnaden noch einen Zweiten. Amen.

Die Waisen.

Psalm 148, v. 9:

Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen, und erhält die Witwen, und kehret zurück den Weg der Gottlosen.

Barmherziger großer Gott, du sammelst die Kinder unter die Liebe und Obhut der Aeltern wie in den Schatten eines grünen und fruchtbaren Baumes; du hauest aber auch den Baum nach deinem Gefallen ab, du machest die Kinder zu Waisen, du nimmst ihnen die ersten Freunde, welche sie auf der Erde haben. Herr, du thust Solches, damit du deinen großen Namen an den Kindern beweisest. Du bist der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, du nennest dich der Witwen Versorger und der Waisen Vater. Ach Herr, so hilf denn, daß alle Waisen dein Angesicht suchen mit rechtem Ernst und wandeln in den Wegen ihres Vaters. Hüte und behüte du die Verwaisten, ziehe du eine heilige Mauer um sie, damit der Feind, welcher seine Lust daran hat, Leib und Seele zu verderben, sich nicht an sie wage. Laß es den Verführern wie Feuer und Brand in die Seelen fallen, daß diese armen Kinder ganz besonders deine Kinder sind, daß sie anlaufen gegen deine Familie. Laß sie erbeben und zurückschrecken vor solchem Beginnen. Ach, Herr, gib deiner christlichen Gemeinde Gnade und Liebe, daß sie solche armen Kinder als die ihrigen ansehe, Vater - und Mutteramt an ihnen vertrete, fleißig für sie bete und über sie wache als über anvertraute Schätze. Ja, Herr, hilf doch, daß unsere Waisen gedeihen zum Preise dessen, der ihr Vater, ihr Erlöser, ihr Schild und ihr großer Lohn ist. Amen.

Wenn man sich auf der Erde umschaut nach rechten Jammerstätten, so gehören gewiß die Häuser dazu, wo Gott der Herr die Aeltern abgerufen und ein Häuflein kleiner Kinder zurückgelassen hat. Hart ist bei Frost der Uebergang aus dem warmen Zimmer in die Kälte, hart ist die Auswanderung aus dem Vaterhause in die Fremde; aber viel kälter ist der Uebergang aus der lieben Pflege treuer Aeltern in den Waisenstand. Man hat die Waisen

verglichen mit jungen Bäumen in einem Garten, an welchen der Zaun weggerissen ist, mit Weinreben, von welchen der Sturm den Pfahl abgebrochen hat, mit einer Hütte, von welcher das Wetter das Dach abgeworfen hat. In der heiligen Schrift und in allen Sprachen hängt an den Worten „Witwe und Waise“ gleich ein tiefes Weh. Die harmlose Sicherheit und Gewißheit ist mit dem Tode der Aeltern dahin, ein schöner Theil des Sonnenscheins ist geschwunden aus dem Garten der Jugend. Nimmt aber Gott der Herr auch nur einen Theil weg, so fühlt das Kind dies dennoch schon schwer genug. In dem Vater ist die Säule des Hauses weggebrochen, in der Mutter ist die Seele aus der stillen häuslichen Freude entschwunden, es ist keine rechte Häuslichkeit mehr. Und wie selten kann der eine übrig gebliebene Theil nach seinen Gaben und bei - seinem Beruf das doppelte Amt nur einigermaßen ausfüllen! Wie nun aber, wenn Beide dahin sind? Wir haben es schon erlebt, daß die Mutter, die letzte übrig Gebliebene, in der Nacht, während die Kinder schliefen, ihrer Krankheit erlag. Keine Freundin stand an dem Bette, betete mit ihr und drückte ihr die Augen zu. Die Kinder standen am Morgen auf und zogen sich still an. Erst hieß es bei ihnen: „Leise, leise, die Mutter schläft noch, wir wollen sie nicht stören!“ Aber weil sie immer nicht aufwachen wollte, kamen sie endlich mit der Frage: „Mutter, willst du uns denn heute kein Frühstück geben, uns hungert?“ Aber die Mutter antwortet nicht mehr. Da pochten sie denn endlich an die Thür der nächsten Nachbarin mit der Bitte: „Komm doch einmal herüber, unsere Mutter will gar nicht aufwachen.“ Und die kam und sahe und sagte den Kindern: „Liebe Kinder, eure Mutter wacht nie wieder auf, der Herr hat sie abgerufen, kommt mit hinüber zu mir.“ Das ist Schmerz in die Kinderseelen, das ist wie Hagelwetter über den Garten im jungen Frühlingsgrün. - Brach aber das Elend auch nicht so mächtig und unerwartet herein, so können wir doch auch den Schmerz kaum beschreiben, den wir manchmal auf den jungen Angesichtern gesehen haben, wenn der Letzte von den Aeltern fortgetragen wurde. O was ist es, wenn den Vögeln ihr Nest weggerissen ist? Die klagen etliche Tage an dem leeren Aste, und dann bauen sie sich ein neues. Aeltern, rechte Aeltern bekommt ein Kind nie wieder. Schenkt ihm Gott auch noch so treue Pflegeältern, es ist doch keine Mutter, die es unter ihrem Herzen getragen hat. An die Aeltern waren sie nach Gottes Ordnung angewachsen, an Andere müssen sie sich angewöhnen. Und dazu bleibt die kleine Schar oft nicht einmal beisammen. Eins findet hier, und eins dort seine Pflegeältern und Er-

barmer. Und wie kümmerlich, namentlich in der Liebe, wird oft für sie gesorgt! - Doch zunächst kommen wir an die Frage:

„Warum thut Gott der Herr solche Dinge?“ Lieber Leser, da müssen wir zunächst erwidern: „Er hält Nichts von solchen Fragen, er beantwortet sie auch meist in der Zeit gar nicht. Oft verstehen wir in spätern Jahren erst Etwas von seinen wunderbaren Führungen, oft läßt er uns auch warten bis an jenen großen Tag, wo auf alle Fragen Antwort gegeben wird, oder wo wir keine Antwort mehr verlangen, weil wir dann heller in seinen Rath geschauet haben. Dennoch wollen wir in Schwachheit Antwort geben. Ein alter frommer Christ vergleicht Gott den Herrn mit einem klugen Gärtner, welcher die großen Aeste, die den jungen Nachwuchs im Garten überdecken und ihm den Sonnenschein wegnehmen, abhauet, damit die Bäumchen unten in die Sonne schauen, und die Sonne unmittelbar auf sie hernieder scheinen könne. So nimmt Gott die Aeltern, die starken Aeste, welche sich über die Kinder breiteten, weg, damit die Kinder gerade auf in die Gnaden-sonne schauen. Sie sollen frühe zum Herrn getrieben werden, glauben, beten, mit ihm umgehen und auf ihn vertrauen lernen.“ Es ist eine Wahrheit in dieser Antwort. Ach, wie anders haben die Waisen oft beten gelernt! Wie ist das: „Vater unser!“ so anders aus ihrem Herzen und über ihre Lippen gegangen! - Zum Andern nimmt Gott die Aeltern oft weg, damit sie ihre Kinder nicht durch ihren Unglauben und ihre Sünde verderben sollen. Reicher und üppiger Leute Kinder sind oft Waisen geworden, damit sie nicht in Ueppigkeit und gottloses Weltleben hineingezogen würden. Gott brachte sie in ein Haus, wo sie arbeiten, beten und sein Angesicht suchen lernten. Die Kinder armer Leute, die aber doch von dem Heile und Heilswege Nichts wußten, brachte er oft in ein gläubiges Haus oder in ein Waisenhaus. Ein frommer Waisenvater, eine gottselige Waisenmutter thaten an den Kindern, was die eigenen Aeltern nicht gethan hatten. Sie führten sie zu dem Herrn. Das Waisenhaus oder das Haus der Pflegeeltern ward für sie die Wiege des neuen Lebens. Viele armen Kinder haben in reiferen Jahren vor Gott bekannt: „Mein Vater im Himmel, als ich meinen leiblichen Vater verlor, da habe ich dich gefunden.“ - Endlich zum Dritten läßt Gott viele Kinder Waisen werden, damit die Liebe in der Gemeinde lebendig bleibe, damit die Gemeinde die Mutter dieser Waisen werde. O daß sie es immer recht würde! O daß sie im rechten Gemeindegefühl immer bekennte: „Es sind unsere Kinder, wir müssen Aelternamt an ihnen vertreten!“ Aber, Gott sei es ge-

klagt, wie werden die Waisen oft behandelt! Wir wissen, daß in gewissen Gemeinden förmlich Termine angesetzt und die armen Kinder an den Mindestfordernden vergeben sind. Man behandelte ihre Erziehung wie eine nichtige irdische Sache, wie einen Weg, der gebessert, wie einen Damm, der aufgeworfen werden sollte. Man fragte nicht darnach, an wen die Kinder kamen, wie sie erzogen wurden, wozu sie gebraucht wurden. Wie viele Waisen haben für sich und für die neuen Pflegeältern das Mitleid erregen und vor die Thüren gehen müssen! Oft hat sich die Gemeinde als eine gottlose Stiefmutter für die armen Kinder ausgewiesen, - und die Vormünder haben Jahrelang nicht nach denselben gefragt. Wenn die Aeltern ihre Augen zugethan haben, dann sollen die nächsten Verwandten, die Geschwister der Aeltern, sonstige Freunde, Pathen und Vormünder ihres Berufes warten. Wozu ist denn die Verwandtschaft da? Wenn in der Herde einem Lamme die Mutter gestorben ist, dann säugen die andern Schafe das verlassene mit. Fast durch alle Völker gehen Sagen, wie eine Hirschkuh oder gar eine Wölfin ausgesetzte Kinder gesäugt habe und ihre Pflegemutter geworden sei. Seit ihr denn nicht viel mehr denn sie? Soll nicht in den Kindern Gottes eine ganz andere Liebe wohnen als in der armen vernunftlosen Creatur? - Ihr säumigen und lieblosen Gemeindevorstände und Verwandten, und gar ihr Mammonsknechte, die ihr eure Hand ausstreckt nach der Habe der Waisen, wollt ihr euch durch die Liebe zu eurem Heilande und den armen Kindern nicht von der Sünde abbringen lassen, so erschreckt vor dem Zorn des gewaltigen Gottes. Er behütet die Waisen. Und was er behütet, das verachtet, versäumet und verderbet ihr! Wenn man das ganze Wort Gottes durchliest, wird man finden, daß Gott Niemand so in seinen Schutz genommen hat wie die Witwen und Waisen. Er hat mit seinem Gebet und seinen Drohungen eiserne Mauern um dieselben gezogen. Mit Gewalt will er den Weg der Gottlosen von ihnen zurückkehren, daß sie seinen Schützlingen keinen Schaden thun. Er erklärt es für einen rechten, ihm wohlgefälligen Gottesdienst, wenn du die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchst. Er spricht seinen Fluch aus über die, so das Recht der Fremdlinge, Waisen und Witwen beugen. Er sieht es als einen tiefen Fall des Volkes und als Vorboten auf sein unerbittliches Gericht an, wenn man den Waisen ihr Recht nicht schafft, wenn man Fremdlinge, Witwen und Waisen schindet. Er selbst will ein schneller Zeuge sein gegen die, so Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern, Witwen und Waisen und den Fremdling drücken. Sie legen die Hand an Gottes besondere Pfleglinge, darum fallen sie auch unter den be-

sondern Zorn Gottes. Wehe den Vormündern und Verwandten, welche der Mündel und Waisen Gut an sich bringen. Unschuldig vergossenes Blut, Witwen - und Waisengut schreien gen Himmel. Gott fordert es wieder ein mit furchtbaren Zinsen. -

Er ist es aber auch, der seine Hand mit besonderer Erbarmung über die Vater - und Mutterlosen ausbreitet. Gerade in der Verlassenheit pflanzt er die Demuth in ihre Seelen. Gerade in der Verlassenheit macht er ihre Herzen zu Gefäßen des Glaubens. Und wenn sie Liebe von Menschen erfahren, werden sie gegen Gott und Menschen dafür oft dankbarer, als die Kinder gegen die eigenen Aeltern. Sie erkennen, wie sie nur durch Treue und Tüchtigkeit einen Boden gewinnen können, um darauf zu stehen. Darum haben sie es sich in Treue und Fleiß oft mehr angelegen sein lassen als Kinder, welche menschliche Helfer und Fürsprecher hinter sich hatten. Ein lieber alter Christ vergleicht die Waisen mit dem Wintergetreide, daß im Herbst gesäet, im Winter mit einer kalten Schneedecke zugedeckt und abgehärtet wird. Wenn der Frühling kommt, hat es feste Wurzeln geschlagen, treibet kräftig in die Höhe und gibt eine bessere Ernte als das Sommergetreide, welches eitel Sonnenschein und Nichts von Schnee und Frost erfahren hat. Waisenkinder sind wie Rosenstöcke im Winter. Monate lang sieht man Nichts als Dornen, dann aber bricht über den Dornen die schöne Blume duftend auf. - Waisenkinder müssen nach Gottes Rathe doch auch bei Menschen Gnade finden. Es wollen lange noch nicht alle Leute Gottes Zorn und Fluch auf sich laden. Es ist auch heute noch von ganz besonderer Kraft, es pocht wie ein mächtiger Hammer an die Herzen, wenn es heißt: „Eine Waise bittet um Hülfe und Forthülfe.“ Es klingt ganz anders, als wenn das Kind sagt: „Meine Aeltern sind von einander geschieden, und kein Theil kümmert sich recht um mich.“ Ja, Waisen sind Gottes liebe Ziehkinder; er weiß es wohl zu erreichen, daß sich auch Menschenherzen für sie aufthun müssen. - Aus Waisen hat sich Gott in der Kirche alten und neuen Bundes treffliche Rüstzeuge erweckt. Als Salomo dem Herrn den ersten Tempel bauete, fand er einen kunstreichen Mann, welchem er die ganze Arbeit in Erz und Eisen anvertrauen konnte. Er goß die beiden künstlichen Säulen Jachin und Boas vor dem Tempel, das eherne Meer, die Gestühle und andere Kunstwerke. Der Mann hieß Hiram und war einer Witwe Sohn aus dem Stamme Naphthali. - Kommen wir herüber in unsere evangelische Kirche. Valerius Herberger ist im Jahre 1562 zu Fraustadt im Posenschen geboren. Sein Vater

war ein ehrsamer Kürschnermeister, dem es ein rechter Ernst war um Seele und Seligkeit seines Söhnchens. Aber schon im Jahre 1571, als Valerius erst im 9. Jahre stand, rief ihn der Herr ab. Valerius war noch so sehr Kind, daß er von der Größe seines Verlustes nicht die geringste Ahnung hatte. Als sein Vater in den letzten Zügen lag, erhaschte er sein Tintenfaß und die lange Storchfeder, die er sonst nicht anrühren durfte, verkroch sich damit unter den Tisch und schrieb. Man vermahnte ihn, er sollte doch auch mit beten und weinen; aber er achtete das nicht in seinem kindischen Unverstande; des Vaters Feder war ihm lieber. Und was hat Gott aus diesem Waisen gemacht! Er ist eine Leuchte geworden in den polnischen und deutschen Landen. In dem Kampfe der Katholischen gegen das Evangelium stand er auch wie eine Säule vor dem Tempel. In den furchtbarsten Verheerungen der Pest hat er als ein Held Gottes dagestanden. Im Jahre 1613 bis zur Fasten 1614 raffte die Pest 2135 Menschen aus Fraustadt weg. 630 derselben begrub Valerius mit der Schule, die Anfangs aus 8, dann aus 6, und endlich aus 5 Schülern bestand. Andere begrub er mit dem Todtengräber ganz allein. Er ging voran und sang; und der Todtengräber führte ihm die Leiche auf einem Karren nach, an dem ein Glöcklein hing, welches mit seinem Klange die Leute ermahnen sollte, ja in den Häusern zu bleiben. Er aber wandelte unter den Todten, ohne daß die Seuche ihn antasten durfte. In dieser Pestzeit, in dieser täglichen Todesnähe hat er das köstliche Lied gedichtet:

„Valet will ich dir geben rc.“

Das klingt auch heute noch durch die ganze evangelische Kirche. Und wie an diesem Liede so erbauet sich die Gemeinde der Gläubigen noch heute an seinen lieblichen, frischen, glaubensstarken Schriften. Unzählige Christen haben sich an seiner Herzpostille und an seinen andern Büchern erquickt und erquicken sich noch. Das war ein Waisenkind. - Nennen wir aber den Herberger, dann dürfen wir den Scriver auch nicht verschweigen. Christian Scriver wurde im Jahre 1629, also mitten im dreißigjährigen Kriege, in Rendsburg geboren. Ein halbes Jahr alt verlor er schon seinen Vater. Das wenige Vermögen, welches derselbe hinterlassen hatte, ging durch allerlei Unfall verloren. Als ein heftiger Sturm die kleine Insel, auf welche der Vater 400 Thaler ausgeliehen, fast ganz zu Grunde gerichtet und somit dieses letzte kleine Erbtheil in die Tiefe gesenkt hatte, bekannte die Mutter: „Ich merke wohl, daß mein himmlischer Vater mir die irdischen Dinge weg-

nimmt, damit ich mich allein auf ihn und seine väterliche Fürsorge verlassen soll.“ Ihr Sohn schreibt später von ihr: „Die Noth machte zwischen Gott und ihr eine recht gute, innige Bekanntschaft.“ Und was hat Gott aus ihrem Sohne Christian gemacht, der seinen leiblichen Vater gar nicht kennen gelernt hatte? Einen Prediger des Evangeliums, der nach Luther in der ersten Reihe der Rüstzeuge Gottes in unserer Kirche stand und noch steht. Er war ein Licht, das sich im Leuchten zur Ehre des Herrn selbst verzehrte. In seinem Testamente heißt es: „Ich erkläre hiermit meinen süßen Herrn Jesum zu meinem völligen Erben und vermache ihm vor Allem meine Seele. Dann will ich ihm auch meine Kinder, Weib, Schwestern, Blutsverwandte und Freunde sämtlich vermacht und übergeben haben, daß er sie aufnehme, versorge, erhalte und durch seine Macht zur Seligkeit bewahre.“ Seine „zufälligen Andachten“ sind vielen Seelen eine Leuchte aus der sichtbaren Welt hinüber in die unsichtbare geworden, und sein „Seelenschatz“ ist für die Aneignung des Heils auch heute noch eins der köstlichsten Bücher unserer evangelischen Kirche. Das war wiederum ein Waise.

So hebet denn eure Augen auf, ihr Waisen, denn die Liebe ist mit euren Aeltern nicht gestorben. Euer Vater und eure Mutter leben auch noch. Wenn es die beste Arbeit treuer Aeltern ist, daß sie ihre Kinder fleißig in Gebet und Fürbitte vor den Herrn bringen, so können dies eure Aeltern dort auch noch. Haben sie es hier gethan, und hat Gott ihr armes noch unklares Gebet aus der Fremde nicht verschmähet, so wird er noch eher das klare hören, das sie an den Stufen des Thrones feiner Herrlichkeit vor ihn bringen. Seit getrost, euer Vater im Himmel lebet noch. Ihn werdet ihr nimmer zu Grabe tragen sehen. Im Verhältniß zu ihm, im Kindesstande zu Gott gibt es keine Waisen, es seien denn die, welche sich in Unglauben und Gottlosigkeit von diesem besten Vater losgerissen haben. Darum sei unverzagt. Laß dir, armes gebeugtes Kind, von deiner Kirche das Lied in's Herz singen:

Weine nicht, Gott lebet noch,
Du betrübte Seele!
Drückt dich gleich ein Hartes Joch
In der Trauerhöhle;
Nur Geduld,
Gottes Huld

Läßt oft nach dem Weinen
Bald die Sonne scheinen.

Weine nicht, Gott sorgt für dich;
Ei, was kann dir fehlen?
Was willst du dich stetiglich
Mit den Sorgen quälen?
Wirf auf ihn
Alles hin;
Es wird deine Sachen
Gott am besten machen.

Halte nur an am Gebet. Das Gebet der Waisen dringet ganz besonders kräftig in das Herz Gottes. Dein Heil ist seine Reichs - und Ehrensache. Wenn andere Kinder gedeihen, dann rechnet man es wohl der Frömmigkeit und Treue der Aeltern zu; wenn du gedeihst, kann man die Ehre allein auf Gottes Blatt und Rechnung schreiben. Ja, wie die Mutter ihre Augen besonders offen hat für das schwache und kranke Kind, wie ihr Herz besonders nach seinem Bettchen hinschlägt, so das Herz Gottes nach den Vater - und Mutterlosen. - Wandle du aber auch nur recht ernstlich als ein Kind Gottes. Ehre seinen Vaternamen in deinem Kindesleben. Und wenn dir Gott hier noch eine Mutter gelassen hat, so halte sie doppelter Ehre werth. Laß sie nimmer das Herzeleid erleben, daß zu den Thränen über den gestorbenen Mann auch noch Thränen über das entartete Kind kommen müssen. Achte ihr mattes Wort und ihren schwachen Arm nicht zu gering Entziehe dich ihrer Zucht nicht. Ei, wenn die Witwe über ihr eigenes Kind gen Himmel schreien, ihr eigenes Kind vor Gott verklagen müßte: was wäre das für eine Klage! Im Gegentheil, der Mutter Segen soll dir ein Haus bauen, und dein gottseliger Wandel, dein Gedeihen soll ihr ein Trost sein im Thränenthale. Fromme Kinder sind die einzigen Blumen, welche der Witwe nach ihren harten Wetter - und Wintertagen auf der Erde noch blühen. Zertritt ihr diese Hoffnung nicht; blühe vielmehr selbst auf als solche Blume. An ihr freuet sich, wie die Mutter, dein Gott und Heiland, dazu auch dein vollendeter Vater sammt den Engeln Gottes. - Ihr Kinder aber, denen die Gnade Gottes beide Aeltern erhalten hat, danket dafür dem Herrn alle Tage; bittet ihn, daß er sie euch noch lange erhalte. Bittet ihn aber auch, daß er sie in euch segne mit frommen Kindern. Herr Jesu, segne alle unsere Jugend, auf daß sie, ver-

waist oder nicht verwaist, in kindlichem Glauben und Gehorsam stehe zu ihrem Vater im Himmel. Amen.

Wache über deine Kinder, daß ihr Herz nicht durch Ehrgeiz verderbet werde.

Brief St. Pauli an die Galater Cap. 5, v. 28:

Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Herr Jesu Christe, erhalte uns doch in der Erkenntniß unserer selbst, unserer Sünde und Schwachheit. Wir sind Nichts von uns selber. Alles ist dein Geschenk. Wir vermögen Nichts aus uns selber. Alles ist deine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Fallen können wir allein, aber stehen und aufstehen nur durch dich. Nun gib doch Gnade, daß wir uns dies täglich sagen. Gib Demuth, daß wir es deinem Worte glauben. Gib Demuth, daß wir dir, dem die Ehre gebührt, diese Ehre nicht stehlen und auf uns übertragen wollen. Wir verderben ja sonst damit alle deine Gnadengeschenke. Um eine Ehre bitten wir dich, um die nämlich, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben bleiben, um die, daß wir ewig Kinder Gottes bleiben und in den großen Chor der Engel mit einstimmen dürfen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll. Amen.

Der ewige Sohn Gottes hat sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen, er ist geworden wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er nimmt seinen Platz in der Krippe, um ihn später auch am Kreuze und im Grabe zu nehmen. Ei, wenn er denn um unseretwillen wahre göttliche Herrlichkeit und wahre Himmelshöhe Nichts achtete, wie sollen dann vor ihm die Sündenhöhen, diese nebelhaften Berge, stehen bleiben? Alle Höhen, aller irdische Stolz, alle Einbildung der eigenen Gerechtigkeit, alle Hoffart muß geniedriget werden. Vor seiner Liebe und Demuth müssen die Berge schmelzen und sinken. Es ist ja doch Alles eitel, d. h. leer und hohl, unter der Sonne. Es wird doch Nichts bestehen, was nicht gewurzelt ist in diesem erniedrigten Gottessohne. Was hast du außer ihm, was da bliebe? Worauf willst du stolz sein als Mensch? Wenn du deinen Leib ansiehst, so bist du Staub; wenn du deine Seele ansiehst, so bist du ein Sünder; wenn du dein Leben ansiehst, so bist du ein Gast auf Erden. Alle gute

und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Was du Gutes in dir und an dir hast, hast du empfangen; wie rühmest du dich nun, als ob du es nicht empfangen hättest? Was du Böses in dir und an dir hast, das ist dein Eigenthum. Gedenkest du des Guten, das du hast, so mußt du dich demüthigen und die Knie beugen in Dank; gedenkest du des Bösen, so mußt du nieder auf die Knie in Scham und Reue. Also sich vor Gott oben halten kann Keiner, der vom Weibe geboren ist; und ohne herzliche Demuth begnadigt und selig werden kann auch Keiner. Alle, die auf den Trost Israels hofften, haben ihn in Demuth empfangen Maria nennt sich des Herrn Magd; sie rühmet, daß der Herr die Niedrigkeit seiner Magd angesehen hat. Die Hirten auf dem Felde fürchten sich sehr. Die Majestät Gottes und seiner Gnade macht sie klein. Die Weisen aus dem Morgenlande liegen vor dem Kindlein auf den Knieen und beten es an. - Ermahnung zur Demuth ist in jedem Leben am rechten Orte; sie ist auch, wenn wir in unsern Betrachtungen über das Kindesleben weiter gehen, gar nöthig für Aeltern und Kinder, für Erzieher und für die, so erzogen werden. Gerade in der Erziehung wird ja mit eitler Ehre so Viel verdorben.

Wer seine Kinder mit Ehre zieht,
Verdirbet Leib, Seel' und Gemüth.
Nur der wächst zu Gottes Preis,
Der seine Gaben selbst nicht weiß.

Ein guter Name, in dem Herrn geliebte Leser, ist ein köstliches Besitzthum. Er ist besser denn tausend große Schätze Goldes. Wir sollen wohl darauf halten, daß wir ihn nicht verlieren. Der alte Gellert singt:

„Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.“

Wir wollen auch Gott für den guten Namen fleißig danken. Aber ein guter Name ist noch etwas Anderes als die Ehre, nach welcher die Menschen gewöhnlich jagen und geizen. Mit dem guten Namen steht man still und ohne Ansprüche mitten unter seinen Brüdern, wie eine Baum im Walde unter seinesgleichen; mit der Ehre will man über dieselben hinaus, will man sie mit

seinem Gipfel überragen und über denselben rauschen. Der gute Name ruhet auf der stillen Treue, welche nicht um sich sieht und nicht vergleicht; die Ehre in weltlichem Sinne will etwas vor Andern voraus haben, sie ruhet auf dem Mehrsein und Mehrthun als Andere. Dies Jagen, dies Streben ist Sünde. Der Herr züchtigt die Pharisäer, welche bei Tische gern obenan sitzen wollen. Er kündigt allen Ehrbegierigen ihr Koos an mit den Worten: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“ Weil aber der Ehrgeiz nicht in grober Weise in die Rechte und in das Eigenthum der Menschen eingreift, hat er vor der Welt Gnade gefunden und ist mit vielen schönen Namen geschmückt worden. Ja man hat ihn tausendfältig als einen Helfer in der Erziehung und in der Bildung gebraucht, und braucht ihn noch. Was die Sporen bei den Pferden sind, das hat die Ehre oft bei den Kindern sein müssen. Viele Kinder haben sich selbst damit getrieben. Sie haben auf die gesehen, welche große Namen in der Welt haben. Sie haben zu ihnen hinan oder auch über sie hinaus gewollt. Da kommt in der griechischen Geschichte ein Jüngling vor, welcher sagt: „Die Thaten des Themistokles lassen mich nicht schlafen.“ Ihn trieb nicht die Stimme Gottes, nicht die Noth seines Vaterlandes, nicht die Kraft, welche Gott in ihn gelegt hatte, sondern der Name eines Andern. Diesen wollte er wo möglich erreichen oder verdunkeln. Er hat auf diesem Grunde mit seinen großen Gaben nur zum Verderben feines Vaterlandes gearbeitet. Oft begehen Aeltern selbst den Fehler, die Ehre zur Haupttriebfeder ihrer Kinder zu machen. Sie ermahnen, keinen Andern sich vorankommen zu lassen. Sie stellen es als eine Schande hin, von einem Andern übertroffen zu werden. Sie treiben das Kind an: „Thue es dem oder der nach!“ Sie loben die Kinder bei jedem Fortschritt, bei jedem guten Zeugniß. Ja, sie stellen eins neben das andere, vergleichen sie mit einander, und stellen das eine dem andern als Muster hin. Es wird geredet von der Schande bei den Prüfungen. Sie werden ermuntert, sich und ihren Aeltern Ehre zu machen. Da werden eben falsche Federn in die Herzen gesetzt Die Ehre soll treiben. - Und wie es die Aeltern thun, so thun es die Lehrer flugs auch. Die ersten Plätze müssen oft die Hebel für den Fleiß sein. Die Nummern auf den Zeugnissen müssen das Feuer und die Thatkraft anschüren. Viele Mütter beginnen, wenn sie ihres Kindes gedenken, fast regelmäßig mit dem Satze: „Es hat immer die besten Zeugnisse gehabt, es hat mir immer die erste Censur aus der Schule gebracht.“ Ja, man ist so weit gegangen, daß man sie

mit solchem Maße auch noch bei der Confirmation am Altare maß. Da wurde wohl ihr Fleiß, ihr erster Platz und ihr Zeugniß noch erwähnt. - „Aber“, sagt ihr, „soll man denn ein Kind nicht loben? Soll man es denn nicht anerkennen, wenn es treulich gearbeitet hat?“ Liebe Christen, das Lob und die Ehre soll höchstens das Gewürz an der Speise, aber nimmer die Speise selbst sein. Wehe dem Kinde, dessen Trieb und dessen Stärke in dem Lobe Anderer ruhet! Wehe dem Kinde, das zu seinem Kindesberufe die Hebel außerhalb und zwar hier auf der Erde hat. Es wird ein armes, elendes, unglückliches Kind! „Aber“, fragst du weiter, „ist denn Ehre und Lob nicht ein gutes Mittel, Trägheit, Unordnung und dergleichen aus dem Kinde auszutreiben?“ Ein Mittel ist es. Es gelingt auch oft damit. Aber ein gutes Mittel ist es nicht. Es gibt fürwahr bessere. Das Kind gründlich einzuführen in den Herrn, ihm darzulegen, wie die Schule und das Lernen, sein Beruf vor Gott und ein Dienst Gottes ist, mit ihm zu beten um ein frisches, fleißiges Herz, es anzuhalten, seine Sünde, auch seine Trägheit und Unordnung fleißig vor dem Herrn zu bekennen: das ist ein besseres Mittel. Mit dem beliebten Mittel der Ehre treibt man vielleicht den einen Teufel aus, aber einen andern treibt man gewiß ein, und zwar einen, der hernach sehr schwer wieder auszutreiben ist, der das ganze Herz des Kindes umklammert und oft Zeitlebens als ein Feind feines Heils in ihm wohnen bleibt.

Theure Leser, wenn man die Wurzeln einer Blume aus dem Dunkel und der Verborgenheit der Erde herauszieht und an die Sonne legt, dann verdorret die Blume. Unsere Lebenswurzeln müssen auch in stiller Verborgenheit in der Tiefe Gottes ruhen. Aus ihm müssen sie die Kräfte der zukünftigen Welt herausziehen, die dann den ganzen Menschen erhalten sollen. Wer aber gezogen, getrieben und getragen wird von der Ehre, der hat die Lebenswurzeln aus Gott herausgezogen. Sie liegen in der Luft, an der Sonne. Er sucht seine Stärke in Menschen. Seine Seele hängt nicht mehr an dem Angesichte des Herrn. Der Herr ist nicht mehr seine Stärke, sondern das Urtheil der Leute. Er hat einen gar unglücklichen Tausch getroffen. Bei ihm kann sich keine Stille und Tiefe des Wesens und Charakters entwickeln, denn seine Seele wandelt auf der Oberfläche und ergeht sich im Urtheile der Menschen. Er wird auch nie zu einer heiligen Einheit und Festigkeit in sich selbst kommen, denn er hat zehn und zwanzig Herren, denen er genügen muß. Jedes Menschenangesicht, jeder Urtheilende ist ihm ein Gott. Und da

das Urtheil von verschiedenen Personen verschieden ist, hat er keinen festen Punkt, auf dem er steht.

Er steht nicht auf dem Eckstein, er schwebt in der Luft. Mit Recht nennt Paulus die Ehre vor Menschen eine eitle Ehre. Ihr fehlt der Kern, und wer ihr nachjagt, wird nie einen rechten Kern haben. Auch das Heiligste muß diesem Götzen dienen. A. H. Francke ging einmal im Sommer mit einem Freunde im Felde spazieren. Da hörten sie, wie im hohen Korn zwei Kinder mit einander beteten. In stiller Andacht und Herzensfreude hörten sie zu. Als eins der Kinder ausgebetet hatte, sprach es zum andern: „Siehst du, wie schön ich beten kann!“ Da waren die Beiden wie mit kaltem Wasser übergossen. Der Wurm der Eitelkeit nagt sich auch in das Gebet hinein. Er schont Nichts. Wer von ihm angenagt ist, erfährt nie die selige Gottesruhe in seiner Seele. Sein Leben ist ein Fieber. Der Puls schlägt hastig, wenn dem Durst nach Ehre Genüge geschehen kann und geschieht; er geht lahm und kalt, wenn keine Gelegenheit dazu da ist, oder wenn man Andern nachstehen muß. Ach wie arm wird ein solcher Mensch! Jedes Stillschweigen, mit dem er übergangen wird, jeder Tadel, der ihn trifft, ist wie ein kalter Platzregen. Und so Viel ihm auch von dem Taumelkelch, dem Ehrenwein eingeschenkt wird, er wird nie satt. Ehre ist wie Meerwasser; je mehr man davon trinkt, desto mehr durstet mau. Hoffart ist wie ein Wolf, der nicht satt wird. Ruhe und volle Genüge ist nur in Gott. - Das, liebe Leser, ist die eine Seite der Roth, in welche uns die eitle Ehre bringt. Wir verarmen bei diesem Reichthum innerlich. - Nun gibt es aber noch eine andere Die Ehre, die Ehrsucht ist eine Mutter vieler Sünden. Der Teufel ist, wie unsere alten Theologen meinen, aus Hochmuth gefallen. Mit der Vorspiegelung, daß sie sein würden wie Gott, hat er unsere Stammältern in's Verderben gelockt. Sirach sagt: „Hoffart treibt zu allen Sünden.“ Tobias sagt: „Hoffart ist der Anfang alles Verderbens.“ Und unser Text knüpft an die eitle Ehre gleich die Folge, daß sich die Leute unter einander entrüsten und hassen. Das ist auch eine der ersten Folgen. Wer der Ehre als seiner Göttin dient, möchte alle Anerkennung und allen Ruhm auf seine Person häufen. Er wird kalt gegen seinen Nächsten; dieser ist ihm zuletzt nur eine Sprosse auf der Leiter, die ihn hoch halten muß. Er wird herzlos, er hat keine Liebe, er findet auch keine Liebe, er hat endlich auch keinen Freund mehr. Sirach sagt: „Den Hoffärtigen sind beide, Gott und die Welt feind.“ - Die Wahrheit weicht, denn die Wahrheit ruhet in Gott. Der Hoffärtige wird scharf und unwahr im Ur-

heil über Andere, um selbst die oberste Staffel zu behaupten. Der Pharisäer, welcher erst um den ersten Platz bei Tische ringt, kann sich hernach im Tempel hinstellen und sagen: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ Er kann keinen Gleichen neben sich ertragen. Darum will er diesen mit Verkleinerung erniedrigen, sich selbst aber mit Rühmen erhöhen. So reißt er denn Spalten und Klüfte zwischen sich und seine Nächsten. - Wie jämmerlich sieht es oft unter Geschwistern ans, wo sich eins über die andern erheben will! Wie elend unter Collegen und Amtsgenossen, von denen der Eine mehr von sich hält, denn sich gebühret zu halten, und die andern neben sich in den Schatten stellen will! Wenn ein solcher Götzendiener der Ehre aber gar nicht zu seiner Rechnung kommen kann, wenn die Andern, von seiner Kälte abgestoßen, ihm auch kalt aus dem Wege gehen, dann geht er seine eigenen Wege. Die Alten pflegen zu sagen: „Die Hoffart macht in der Kirche Ketzer, im Regiment Tyrannen und im Hauswesen Bettler.“ Man kann nur noch hinzufügen: „In der Kirche macht sie ungläubige Leute, die ihre Vernunft nicht gefangen nehmen wollen in den Gehorsam des Glaubens. Im Staate macht sie Rebellen, die lieber den ganzen Staat als ihren stolzen Sinn umkehren wollen. Im Hause bauet sie allerlei Elend, obenan Knechtung aller andern Glieder, und wenn dies nicht gelingen will, täglichen Hader.“ Endlich aber reißt sie ihre Diener mit jähem Fall in den Abgrund. Wer über sich selbst verblendet ist, wer sich selbst nicht kennt, der muß fallen. Hochmuth gehet vor dem Fall. Wer will alle die Beispiele, in denen dies Sprüchwort wahr geworden ist, aufzählen? Der Aegypter König Pharao spricht zu Mose und Aaron: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müßte und Israel ziehen lassen? Ich weiß Nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen.“ Er hat von ihm erfahren, als das rothe Meer ihn in seinen Fluchen verschlang. Der stolze Goliath, der dem lebendigen Gotte Hohn sprach, fiel trotz seines großen Panzers durch die Schleuder eines Hirtenknaben. Saul will König sein, ohne dem Könige aller Könige die Ehre zu geben. Er fühlte seinen Arm, als er ihm seine Hülfe versagte, als düstere Schwermuth sich auf sein Herz lagerte, und er sich endlich in der Schlacht gegen die Philister auf dem Gebirge Gilboa in sein eigenes Schwert stürzte. Haman, der Kämmerer des Königs Ahasverus von Persien, konnte es nicht ertragen, daß der Jude Mardochai neben ihm bei dem Könige in hohen Ehren stand. Er wollte den frommen Mardochai sammt allen Juden im persischen Reiche vertilgen. Auf den Rath seines Weibes Seres

ließ er in seinem Hofe einen fünfzig Ellen hohen Baum aufrichten, an den Mardochai gehenkt werden sollte. Nach wenigen Tagen hing Hamam selbst daran. Petrus rühmte sich, vor allen andern Aposteln dem Herrn treu zu sein. Er that einen tiefern Fall als alle Apostel. Bäume, die im Sande gewurzelt und leicht aufgeschossen sind, können dem Sturme nicht widerstehen. Sie werden sammt ihren Wurzeln herausgerissen. Die eitle Ehre nimmt Leib und Seele zum Opfer. Der Leib muß dem Dienste der Eitelkeit fröhnen. Aber auch in anderer Weise kann er als Opfer am Altare dieses Götzen fallen. Ich habe etliche Jahre meiner Kindheit mit einem Knaben von etwa gleichem Alter in einem Hause gewohnt. Der letztere ward getrieben von einem ungezügelten Ehrgeiz. Nun geschah es, daß er in der Osterzeit wider sein Erwarten aus der dritten Classe jenes Gymnasiums nicht mit in die zweite versetzt ward. Er verschwand. Zwei Tage suchten ihn seine Aeltern in der ganzen Umgegend und ließen ihn suchen. Endlich fanden wir am Ufer des Flusses ein Pistol und bald auch im Flusse den Leichnam. Er hatte sich am Ufer des Flusses in solcher Stellung erschossen, daß, wenn ihn die Kugel nicht ganz tödtete, er vollends im Wasser umkommen mußte. - O ihr Aeltern und ihr Lehrer, liefert eure Kinder solchem Tyrannen nicht in die Hände, der Leib und Seele verderbet. Tödtet die kindliche Demuth in ihnen nicht. Mögen sie alle recht Viel von Gottes Gnaden und Gaben haben; aber sie sollen nicht vergleichen, sie sollen sich nicht über Andere erheben wollen.

Im stillen verborgenen Thale blühen oft die schönsten Blumen. Niemand flehet und lobet sie. Sie blühen übrigens alle gleich schön, ob sie gelobt oder nicht gelobt werden. Sie blühen ihrem Gotte. Die beste Sängerin im ganzen Gebiete der Natur singt in der Nacht. Die köstlichsten Perlen wachsen in der Tiefe des Meeres. Einmal an die Oberfläche, an das Licht gebracht, werden sie, wenn sie es noch nicht sind, nicht mehr vollkommen. So gedeihet auch der Christ, namentlich das Kind, am besten in der kleinen verborgenen Stille. Ach, bringe ja seine Gaben nicht vorschnell an das Licht! Sie müssen erst eine feste Gestalt haben, es muß erst ein im Herrn ausgebildeter Charakter drunter stehen, der die Ehre, die ihnen dann etwa zu Theil wird, zur Ehre des Herrn tragen kann. „Aber“, sagst du, „wie kann ich es denn dem Kinde verbergen, was ihm Gott gegeben hat?“ Behüte es und biete ihm vor allen Dingen die Hand nicht dazu, daß es sich mit Andern vergleiche. Wem auch Viel gegeben ist, der hat, wenn er sich nicht mit An-

dern mißt, doch nicht Viel. Und selten messen und vergleichen sich Kinder mit andern ohne Anstoß und Veranlassung von außen. Es gehört nicht in das kindliche Gemüth. Wenn es aber bei deinen Kindern dock zum Vergleichen kommen sollte, was dann? Präge ihnen recht ein, daß alle Gaben Geschenke der göttlichen Barmherzigkeit sind, daß sie sich von ihrem Verstande, ihrem Gedächtnisse und ihren sonstigen Anlagen auch nicht das Geringste selbst erworben haben. Erwinnere sie, daß ihre Gotteskindschaft ihre größte Ehre ist. Wenn sie sich rühmen wollen, sollen sie sich ihrer Schwachheit rühmen, und daß die Arbeit des Herrn an ihnen nicht vergeblich gewesen ist. Ferner weise sie darauf hin, daß wenn ein Anderes in einem Stücke geringer ausgestattet ist, dieses wieder in andern seine Vorzüge hat. Decke deinem eigenen Kinde seine Sünden recht auf, halte die Waagschale des Hochmuthes nieder, indem du die Gewichte feiner Schuld und Mängel darauf legst. Führe es ihm zu Herzen, daß die Liebe sich nicht blähet, noch das Ihre suchet, daß sie vor dem Schwachen eher verbirgt, was sie hat, als es ihm rühmend entgegenhält. Auch der Umgang der Kinder mit einander soll ja nicht dazu dienen, daß eins das andere niederdrücke, sondern daß eins das andere trage und hebe. - Behandle deine Kinder wie du deine Blumen behandelst. Wenn diese im ersten Frühjahr im Zimmer in der Wärme stehen, schießen sie schnell empor, sie treiben hohe Stengel; aber aus der Blüthe wird nie etwas Rechtes. Du setzest sie daher in ein finsternes und kaltes Zimmer oder, sobald es die Jahreszeit erlaubt, in's Freie. Alles Lob und alle Ehre, liebe Gemeinde, ist Treibhauswärme. Die Kinder schießen im Wissen empor, aber noch mehr in der Meinung von sich selbst. Halte sie ja im Dunkel, wo das Licht der Oeffentlichkeit wenig hinscheint, und wo sie die üppige Wärme der Ehre nicht anwehet. Stelle sie immerhin an eine kühle Stätte. Da bekommt denn der Mensch, ehe er sich für das öffentliche Leben entfaltet, einen festen Stamm. Ehre will starke Beine und starke Schultern haben. Ohne Demuth kann man sie nicht tragen, sonst wird unsere Ehre zu Schanden. Das sind immer Gottes Wege gewesen. So hat er sich seine Helden und seine Starken erzogen. David, sein herrlichster König in Israel, hat bis in sein Jünglingsalter die Schafe gehütet. Die herrlichen Gaben waren da, aber es gab keine Bewunderer derselben. Von der Jugend der Maria, der Mutter des Herrn, wissen wir gar Nichts. Wir wissen nicht einmal wie ihr Vater und ihre Mutter geheißen haben. Von den Namen, welche uns die Legende überliefert, hat die Schrift keinen. In Stille ist sie herangewachsen. In dieser Stille gedieh die Demuth. Und in dieser Demuth achtete sie Gott werth, die

Mutter seines eingebornen Sohnes zu werden. Von der Jugend der Apostel wissen wir fast Nichts. Die meisten von ihnen haben im galiläischen Meere gefischt. In dieser Stille hatte Gott die Charaktere reifen lassen, welche der Herr hernach für sein Gnadenwerk brauchen konnte. - Willst du nun, daß deine Kinder einmal an ihrer Stätte tüchtige Rüstzeuge Gottes, fromme Bürger des Gottesreiches und wackere Männer und Frauen im Vaterlande und Hause werden, so entziehe sie dem Gifthauch äußerer Ehre, die sie schnell aber krankhaft entfaltet, sie aber auch selbst vor Menschen schnell verblühen läßt, und sie an Leib und Seele und Geist verderbet. Was gedeihen, blühen und rechte Frucht tragen soll, muß in Gott gewurzelt sein und langsam in ihm erwachsen. Gibt er dann Ehre, dann ist diese Ehre nicht eitel. - Gnadenreicher Gott, so laß uns und unsere Kinder denn wachsen nicht unter dem Gaslichte und der Fieberhitze der weltlichen Ehre, sondern in dem Sonnenschein deiner Gnade. Amen.

Lerne von Gott deine Kinder in Demuth und Maß erziehen.

Evang. St. Lucae, Cap. 2, u. 51 u. 52.

Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Herr unser Gott, lehre uns alle Tage beten um Weisheit zur Erziehung unserer Kinder. Laß uns täglich aufsehen auf deine heilige Weise, wie du die Deinen heranziehst zu der Maße des vollkommenen Alters Jesu Christi, ja wie du auch deinen eigenen lieben Sohn in seiner Menschheit herangezogen hast. Gib uns Gnade, daß wir die Gaben, so du in die Kinder gelegt, nicht niederdrücken. Behüte uns auch, daß wir die Kinder nicht zum Zorn reizen und sie ^o gegen die heilige Zucht verbittern und verstocken. Schenke uns aber auch ehrliche christliche Festigkeit, daß wir ihre Seelen durch Weichlichkeit und Eitelkeit nicht verderben. Gib uns dein weises Maß, wo und wie wir ihnen ;u Willen sein, aber wiederum auch, wie und wo wir ihren Willen brechen und Nein sagen sollen. Herr, laß uns Ja sagen, wo du Ja sagst, aber auch Nein, wo du Nein sagst. Dazu verleihe uns aus Gnaden deinen heiligen Geist, dazu segne uns durch dein theures Wort. Amen.

In Christo Jesu geliebte Leser. Nie ist aus freier Liebe, nie ist überhaupt in der Welt ein gewaltigerer Schritt der Demuth geschehen, als der von der Rechten Gottes, von der himmlischen Majestät hinab in die Krippe, hinab in das Grab. Der ewige Sohn vom Vater entäußerte sich selbst und ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Der wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht. Dieser Schritt der Demuth ist so groß, daß ihn der natürliche Mensch gar nicht glauben will. Er hat in sich selbst keine Ahnung von solcher Verleugnung und Hingabe, darum soll sie auch bei dem ewigen Sohne Gottes nicht vorhanden gewesen sein. Und wer diese himmelhohe Demüthigung und Selbstverleugnung wegleugnen kann, der rettet damit einigermassen seinen eigenen Hochmuth. Das wollen wir nicht, liebe Christen. Der Herr ist wahrhaftig ein Mensch und ein armes Kindlein geworden. Da klingt denn freilich durch die Scharen der Gläubigen auch mit Macht die Prophetenstimme: „Alles, was hoch ist, soll geniedriget werden!“ Ach, liebe Christen, denkt euch doch einmal, daß ein reicher Mann mit christlichem Herzen sich eines armen, tief verschuldeten und um seiner Geldschuld willen in das Gefängniß geworfenen Mannes erbarmte, für ihn bezahlte und es sich nun zur besondern Freude machte, jenem das Gefängniß aufzuschließen und ihn herauszuführen. Was würde der Erlöste thun? Wir wissen, daß das Volk dieser Zeit schwer seine Knie beugen kann; aber in solchem Falle empfinde der Befreier seinen Erlöser doch wohl aus den Knieen. Dazu würde er nicht Worte genug finden können, die unverdiente Güte zu preisen. Und was ist solche Erlösung gegen die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist! Der Herr ist nicht bis an die Kerkerthüren gegangen; nein, er ist hineingetreten in unser tiefstes Elend. Für uns ist er gebunden, gemartert und getödtet worden. Er hat nicht für uns bezahlt mit einem äußern Gute, sondern mit seinem Herzblute. Daher wollen wir uns demüthigen vor solcher Liebesmajestät des Herrn. Wir wollen unsern Platz einnehmen, wo wir ihn verdienen, auf den Knieen zu den Füßen des Herrn. - Solche Demuth gebühret uns die ganze Zeit unseres Lebens hindurch. Und wir haben nicht allein das eigene Herz vor jener Majestät der Liebe immer mehr zu beugen, sondern auch Misere Kinder treulich hinabzuziehen in die Verleugnung ihrer selbst. Die Advents-demuth, die Weihnachtsdemuth Jesu Christi, wie auch seine stille und arme Führung während seiner ganzen Jugend, geben uns köstliche Fingerzeige für die Erziehung unserer Kinder in der Demuth. - Von Gott selbst sollen wir die hohe Kunst der Erziehung lernen.

Wie erzieht Gott? - Recht langsam Schritt für Schritt. Siehe seine Arbeit in der Natur! Der reiche, allmächtige Gott könnte das ganze Feld sammt Auen und Gärten in einer Nacht mit dem bunten Frühlingskleide schmücken; in einer Nacht könnte er die grünen Blätter sammt den Blüthen aus dem Baume her austreiben, so daß wir ihn am Morgen gar nicht wiedererkennen. Aber nein, er geht Schritt für Schritt. Was er wachsen läßt, muß erst eine gewisse Festigkeit haben, ehe er das Folgende gibt. Ehe ein Weiteres kommt, müssen die Unterlagen für dasselbe da sein. Er bauet nicht wie die schlechten Baumeister in dieser Zeit, denen, wenn sie das zweite oder dritte Stock daraufsetzen, das erste und somit der ganze Bau flugs wieder zusammenstürzt. Am Baume muß erst der Stamm fest werden, die Aeste müssen eine gewisse Stärke erreicht haben, ehe sie sich mit Blüthen schmücken. Jeder Baum muß etliche Jahre ohne Blüthen stehen. Und wiederum muß jedes Zweiglein, welches eine Frucht tragen soll, eine gewisse Festigkeit erreicht haben, damit es seine Last in Sturm und Wetter zu tragen und zu halten vermöge. - Gerade so waltet er auch im Menschengeschlechte. Wir haben manches liebe Kind Gottes, das er besonders erzogen hat, an dem wir auch seine Methode recht lernen können. Joseph, Jacob's Sohn, war von ihm zu großen Dingen bestimmt. Ehe er aber Ehre und Macht im Lande Aegypten ohne Schaden seiner Seele tragen konnte, mußte der Stamm fest werden. Dieser wird fest durch Gnade, und Gnade senkt sich in die Demuth. Daher mußte jener Jüngling erst in die Knechtschaft und in das Gefängniß. Er mußte fühlen, wie eigene Kraft und eigenes Talent uns nicht halten können. Der Stamm, auf dem wir allein gedeihen, ist die Barmherzigkeit des Herrn. Um den recht fest zu bilden, ließ Gott Jacob's Lieblingssohn erst 13 Jahre als Knecht und Gefangenen dienen. Von allen Menschen verlassen mußte er den Herrn allein für seine Stärke halten. Da konnte er denn hernach auch in Demuth fast königliche Würde tragen. - David soll der herrlichste König in Israel werden. Erst hütet er die Schafe, erschlägt einen Löwen und einen Bär, die ihm in seine Heerde fallen. Dann tödtet er in gläubigem Jünglingsmuth den Riesen Goliath, der Gotte und seinem erwählten Volke Hohn sprach, und kehret auch außerdem häufig als Sieger aus den Kämpfen gegen die umwohnenden Heiden heim. Da hätte man denken können: „Der Mann, der König ist fertig, der das bedrängte Volk Gottes von seinen Feinden erretten soll.“ Aber nein, der Sohn Isai's muß erst hinunter unter das Kreuz. Er muß ein Flüchtling vor seinem eigenen Könige und Schwiegervater werden, er muß von einer Wüste in die andere fliehen, er muß an den

Herrn seinen Gott anwachsen. In der Wüste und Verfolgung hat er erst recht Psalmen zur Ehre Gottes singen gelernt. In der Trübsalszeit ist ihm erst das wahre Gebein, der wahre Nacken zum Kronentragen gewachsen. - Und wie die einzelnen Männer, so hat Gott auch sein ganzes altes Bundesvolk in Demuth erzogen. Sobald es das Haupt erheben und selbst Etwas sein wollte, war er gleich da mit der Zuchtruthe und mit dem Stecken, der es niederschlug. Auch seine zukünftigen Gnaden hat er ihm nur Schritt für Schritt geoffenbart. Die ersten Menschen erfahren, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll. In den Tagen des Noah hielt Gott die Weissagung noch sehr allgemein. Dem Sem wird sie gegeben, sie bewegte sich also noch in einem ganzen Drittheile des neuen Menschengeschlechts. In Abraham, Isaak und Jacob heftet sie sich fest an das Geschlecht dieser Patriarchen. In Juda, Jacob's Sohne, nimmt der Verheißene königliche Gestalt an. In David wird Bethlehem die Wiege und Jerusalem der Mittelpunkt dieses Heils; und von da ab bringt fast jeder Prophet neue Züge zum Bilde des künftigen Heilandes. Wie sich das Auge erweitert, wird ihm auch mehr geboten. Es geht im Herzen des alten Bundesvolkes her, wie im Auge jenes Blinden, den der Herr heilte. (Ev. St. Marei, Cap. 8, v. 22 - 26.) Erst sahe er Menschen gehen wie Bäume, dann aber standen sie in klar umgrenzter Gestalt vor seinen Augen. Welch ein Unterschied ist doch zwischen der ersten Weissagung im 3. Capitel des ersten Auch Mose und den Weissagungen des Jesaias, Micha und Maleachi!

Nun siehe, mein lieber Christ, auf die Erziehung des Gottmenschen! Geboren ist er in dem verachtetsten Volke, von dem die großen heidnischen Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, fast Nichts wissen. Es wird kaum bei ihren Geschichtschreibern erwähnt. Um seine Wiege ist der Himmel offen, Juden und Heiden wird der neugeborne König kräftiglich bezeugt. Dann aber zieht das Kindlein in die Stille. Schon im ersten Jahre seines Lebens wird es ein Flüchtling. In dem volkreichen Aegypten verschwindet es unter der Masse der Kinder Hams. Darnach führt es Gott bei Bethlehem und Jerusalem vorbei nach dem verachteten Galiläa, und in Galiläa wieder in das vergessene Nazareth, von dem die stolzen Pharisäer sprachen: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Und dennoch muß schon der Name Nazareth, zu deutsch Reisdorf oder Ruthenau, die Weissagung des Propheten Jesaias erfüllen helfen. Sein Name erinnert an die Ruthe, die da aufgehen sollte aus dem Stamme Isai, Jesaias 11, V. 1. Wenn Je-

sus, der Nazarener, der Mann aus Ruthenau genannt wird, ist trotz der Verachtung, die im Namen liegt, wider Willen dennoch die Erfüllung der Weissagung darin ausgesprochen. In diesem armen Dorfe Nazareth ist er erzogen. Er ist dem Joseph und seiner Mutter unterthan. Er hilft dem Joseph am Handwerk, er dient der Mutter im Hause als ein demüthiges Kind. Seine Entwicklung geschieht nur langsam Schritt für Schritt. Wohl stellen die Maler das Kind gern dar mit der Weltkugel in der Hand. Richtig ist es auch, daß in dem Kinde die Majestät und Herrschaft über alle Welt ruhte. Aber sie ruhte. Die Fülle der Gottheit bricht nicht mit Macht hervor. Was man erzählt von den Wundern des Christkinds, ist Fabel. Die heilige Schrift weiß Nichts davon. Nur wie sich der Mensch Jesus zur Reife entfaltete, kommt ihm auch der göttliche Genosse dieses Leibes und Lebens zum Bewußtsein. Das Kind nimmt zu an Weisheit, an Alter, an Gnade bei Gott und den Menschen. Wie sich das innere Leben des Kindes entfaltet, wie der Umgang mit Gott ein bewußterer und weiterer wird, wird auch die Erfahrung der göttlichen Gnade eine vollere. Der die Gnade und Wahrheit selber ist, nimmt zu an Weisheit und Gnade. Das Kind darf nicht spielen mit den Kräften des ewigen Lebens, welche erst der Mann des vollen Alters entfalten soll. Wohl leuchtet die Fülle der Gottheit auch aus dem Kinde zuweilen hervor, aber nur um an die Wunder und Verheißungen bei feiner Geburt zu erinnern, und um die Augen, die da sahen, an den weitem Gang dieses Kindes zu fesseln. Der reiche Gott, der beste Erzieher, legt in der Erziehung seines Kindes Jesus eine wunderbare Sparsamkeit an den Tag. - Und mit uns Alten macht er es nicht anders. Wo ein Mensch zum neuen bewußten Leben erweckt wird, da gibt es für diese Seele warme selige Frühlingstage. Die Seele jauchzet in der Barmherzigkeit, die ihr widerfahren ist. Sie möchte es Jedem verkündigen, daß der Herr sie aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht gerufen hat. Aber dies neue Leben darf nicht leicht und üppig aufschießen. Auch du mußt fort in die Stille, fort nach Nazareth. Die Feuer - und Wolkensäule leuchtet dir nicht allewege. Der Herr verbirgt sein Angesicht vor dir. Seine helle Gnade leuchtet nur zuweilen hervor. Die Tage der seligen Vereinigung mit dem Herrn, wo wir seine Nähe recht fühlen und seine Freundlichkeit schmecken, sind so selten wie helle Novembertage. Du sollst glauben, auch wo du nicht siehst. Im stillen Glauben soll sich das bewähren, was du empfangen hast. Er gibt dir seine Güter so sparsam, wie ein weiser Vormund seinem reichen Mündel sein Vermögen. Auch die Schrift legt er dir nur in langsamem Fortschritte aus. Der natürliche Mensch ver-

steht Nichts von ihr. Sobald der Glaube kommt, wird uns ein Wort nach dem anderen klar. Wer die erste Erleuchtung demüthig hinnimmt und sie ausbeutet, dem wird Mehr gegeben. Wer da hat, dem wird gegeben. Wer über Wenigen, getreu ist, den setzet der Herr über Viel. Wer aber mit seinem geringen Anfange gleich in die äußersten Geheimnisse Gottes, etwa in die Geschichte der Offenbarung Johannis hineinbrechen will, dem wird es nicht gelingen. Er verläuft sich in grobe Irrthümer, die seiner Seele zum Verderben werden können. Die feste Unterlage zu solchem Forschen war noch nicht da. - Doch sei es damit genug.

Wir fragen: Wie sollen wir unsere Kinder erziehen? Nach Gottes Art und Maß. Im Christkinde haben wir das Vorbild für unsere Kinder. Dasselbe ist gewiß ein rechtes Kind, ein recht seliges Kind gewesen. Wenn wir hineinsehen könnten in das Haus des Zimmermanns zu Nazareth, so würde dies Kind wie eine frische Frühlingsknospe vor uns stehen. Gehorsam war seine Lust, und das Gebet der Honig zu dem armen täglichen Brote. Seine Freude hat es auch gehabt. Man soll auch den Kindern ihre Freude gönnen. Man soll die Kinder spielen lassen. Die Engel Gottes spielen mit ihnen.. O ihr Aeltern, verkümmert den Kindern ihre ersten Jahre nicht. Thut es nicht durch hartes, herrisches Wesen. Ihr Väter, stoßt sie nicht von euch, damit sie nicht scheu werden. Behandelt sie nicht nach euren Launen; sie erfahren sonst nie recht, wie ein Vaterherz aussiehet. Laßt euch lieber durch die Freundlichkeit des Kindes von euren Launen und eurem verstimmtten Wesen heilen. Ihr Aeltern, beladet die Kinder nicht zu frühe mit ganzer Tagesarbeit, mit lange anhaltenden eintönigen Arbeiten. Es ist herzbrechend, wenn die Last des Lebens schon auf den jungen Angesichtern liegt, wenn man z. B. die Kinder der armen Weber in unserm Gebirge schon im fünften, sechsten Jahre fast den ganzen Tag am Spulrade sitzen sieht. Der junge Zweig trägt auch noch keine Frucht. Er hat Nichts zu thun, als fest am Stamme anzuwachsen, im Winde hin - und herzuweben, Regen, Thau und Sonnenstrahlen aufzunehmen. Einem jungen Füllen läßt man seine Zeit. Man weiß, daß es nie ein rechtes Roß wird, wenn es zu früh hat im Geschirr gehen müssen. Treibet auch die Kräfte der Kinder nicht mit Gewalt heraus. Getriebene Kinder, die mit ihren Anlagen und Kenntnissen prunken sollen, sind keine Kinder, oder elende Kinder. Mühe und Eitelkeit reißen sich um die junge Seele. Und mit dem frühen Wissen wird später doch Nichts gewonnen. Im Gegentheil, die Seele kommt nie zu einer festen und reichen

Entwicklung. Eine im heißen Zimmer getriebene Blume entwickelt sich schnell und blühet auch wohl auf; aber die Blume ist leicht und ohne Fülle. Nach wenigen Tagen verflattert und verwelket sie. Die Stille, in welcher unser Herr erzogen ist, gibt auch hier wieder ein köstliches Vorbild für die Erziehung unserer Kinder. - Vor allen' Dingen aber erziehet eure Kinder nicht in Fülle und Ueppigkeit und überladet sie nicht mit Freuden. Gott der Herr hätte der Maria auch einen Platz in dem reichen Jerusalem schaffen, er hätte dem Kinde Jesus auch eine äußerlich reiche Jugend bereiten können. Aber er wählt das arme Nazareth, das arme Haus des Zimmermanns. Auch die Jugend unserer Kinder muß ein Nazareth sein. Wer Wenig hat, dem ist hernach jeder Zuwachs eine Freude. Jugendarmuth hält das Herz offen für ein reicheres Leben. Wer aber in der Kindheit mit Freuden und mit der Gewährung aller Wünsche überfüllt ist, der ist hernach jedenfalls arm. Es kann Gottes Rath sein, daß er wirklich arm wird. Dann ist er doppelt arm, weil ihm die Fülle der Jugend unvergeßlich im Gedächtnisse steht. Wäre das aber auch nicht der Fall, so ist er doch selbst im Reichthum arm. Das Herz ist in der Jugend satt geworden. Es findet hernach schwer Etwas, worüber es sich kindlich freuet. Alles ist schal und blaß. Es muß nach dem Größesten und Absonderlichsten gegriffen werden Laß doch das Kind den einen kleinen Besitz erst ausleben und ausbrauchen. Gönn es ihm doch, daß es sich an einer Sache erst freue. Störe es nicht durch andere Freude. Es genießt ja sonst keine recht. Die Gemahlin Kaiser Ferdinand's II., die Mutter Maximilian's II., ließ ihre Kinder so schlicht wie möglich erziehen. Sie pflegte zu sagen: „Gewöhnet mir meine Kinder ja nicht zu guten Tagen; will sie ihnen Gott bescheren, so werden sie ihrer bald gewohnt werden.“ - Denkt an diesen Rath z. B. bei dem lieben Christfeste. Seit da sparsam mit den Geschenken. Sie dürfen weiter Nichts sein, als eine kleine Vorrede auf die große Christpredigt, als eine kleine Einleitung auf das große Gnadengeschenk. Hütet euch, daß eure Kinder über dem sogenannten heiligen Christ den Christ Gottes nicht übersehen. - Streitet mit allem Ernst gegen die Verkehrtheit dieses Geschlechtes, welches die Jugend mit Gewalt an Allem Theil nehmen lassen und in die Freuden der Alten hineinziehen will. Da gibt es Kinderbälle, Kindertheater und ähnliche Seelenverderberei die Menge. Man möchte fast fragen: „Wollt ihr denn nicht auch Spielclubs für Kinder, Kinderpharos, Kinderverlobungen und Kinderbrautstände zum Zeitvertreib und zur frühzeitigen allseitigen Ausbildung einrichten? Wollt ihr denn den Schmelz der Jugend mit Gewalt herunterstreifen? Wollt ihr denn die

Kinderherzen mit Gewalt in Gedankenkreise hineinziehen, die ihnen noch fern liegen bleiben, müssen? Wollt ihr denn die Unschuld des kindlichen Denkens mit Gewalt vergiften?“ Wir haben schon junge Greise genug. Das Seufzen über nervöse Uebel klingt bereits durch alle größere Städte. Wo kommt es denn her? Nur wesentlich aus der Ueberreizung durch leibliche und geistige Genüsse, ja, wesentlich aus der überreizten und übertriebenen Kindheit. Das sind aber noch nicht die größten Uebel. Auch die Seele verkrüppelt unter solcher Behandlung. Wir ziehen Zwergbäume. Und noch mehr: die Stille, in welcher sich während der Kindheit das Herz an den Herrn fest anschließen soll, wird gestört. Schon in den Kinderjahren wird das Herz verweltlicht. Wo soll denn nun die Mannheit herkommen, in den spätern Jahren den sauern Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch zu kämpfen? Solche Sünden sind allemal in ihrer Art unter ungesund, dem Falle entgegenwankenden Völkern im Schwange gewesen. Der barmherzige Gott wolle dies Geschwür nicht weiter eitern lassen, sondern uns bald mit gesunder Arznei zu Hülfe kommen. Und ihr sollt mit helfen, ihr sollt euer Zeugniß dagegen ablegen, und am wenigsten eure Kinder selbst in solche Hofart und solches Verderben hingeben. Die Eitelkeit kommt ganz von selbst, sie steckt in unserm Fleische, es brauchen gar nicht besondere Festtage für sie eingesetzt zu werden. Es will uns vorkommen, als ob der König David seinen Sohn Absalom, welcher der schönste Mann in Israel, an dem kein Fehl von der Sohle bis zum Scheitel war, und dessen Locken alljährlich bei der Schur zweihundert Seckel nach dem königlichen Gewicht wogen, um dieser Schönheit willen in der Jugend auch zu sehr gehätschelt habe. Wir sehen, was aus ihm geworden ist. Wir kennen das Herzeleid, welches der Vater an ihm erlebt hat. Mit seinen Locken ist er am Eichenzacken hangen geblieben. Leider hängt sich Mancher und Manche noch mit denselben an den dürren Zacken der Eitelkeit. Doch genug davon! - Laßt ferner eure Kinder Nichtwissen, daß ihr reich seit, wenn ihres seit, und daß sie einmal ein namhaftes Besitzthum haben werden. Ihr wißt noch nicht, ob sie es wirklich haben werden. Sie aber richten sich gar gern darauf ein. Sie meinen gar leicht: „Mein Vater ist reich, was brauche ich Viel zu lernen?“ Zieht sie so, als ob sie ihr Brot mit ihrer eigenen Thätigkeit erwerben müßten. Sie sollen es ja in der That thun. Auch im Reichthum sollen sie schaffen und arbeiten. - Und endlich laßt sie. in der Jugend nicht herrschen über das Gesinde. Die Kinder sammt dem Gesinde werden damit verdorben. Alles Gesinde fühlt, wie Kinder das Recht des Regiments noch nicht haben. Sie werden bitter,

oder sie werden auch feile Diener für die Sünden eurer Kinder. Die Kinder aber gewöhnen sich in einen Herrenton, wenn sie noch zu gehorchen haben. Sie tragen nicht das Joch in ihrer Jugend. Sie sollen sich billig in den meisten Dingen selbst bedienen. Nur so werden sie Männer, nur so lernen sie sich helfen, um so lernen sie herrschen. Achtet eure Kinder zu solchem Dienst und zu solcher Demuth nicht zu gut. Es wird dabei. noch nicht so arm zugehen wie in dem Hause des Zimmermanns zu Nazareth. Hat Gott seinen eingebornen Sohn zu ehrlichem Kindesdienst nicht zu hock geachtet, dann kannst du sicher auch dein Kind dazu hergeben. - Hütet euch, ihr Aeltern, daß ihr eure Kinder nicht erziehet für die Welt und ihren Fürsten. Dem Herrn gehören sie, dem Herrn müssen sie zugezogen werden. Und du, Herr, breite deine Hände über die Kinder, auf daß sie in fröhlicher Stille gedeihen. Mache aus jedem Hause ein Nazareth. Laß sie von der Welt, ihrer Lust und Sünde recht Wenig, von dir, dem Gotteskinde recht Viel, und das aus eigener Erfahrung haben. Laß sie zunehmen an Weisheit, an Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Amen.

Die Geschwister

Psalm 133.

Ein Lied Davids im höhern Chor. Siehe, wie sein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herab fließt in seinen ganzen Bart, der herab fließt in sein Kleid, wie du Thau, der vom Hermon herab fällt auf die Berge Zion. Denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Gnadenreicher Gott, du hast große Erbarmung an uns armen Leuten geübet, indem du uns aus Gnaden Brüder und Schwestern gegeben hast. Sie sind uns von dir als theure Freunde geschenkt, du hast sie von Kindesbeinen an mit uns verbunden. Du hast sie uns geschenkt als eine theure Mitgift, sie sollen uns liebe Gehülfen zum ewigen Heil und auch zum Fortkommen in der Pilgerzeit werden. Ach Herr, gib uns doch Gnade, daß wir dir recht innig dafür danken. Ein Bruder oder eine Schwester ist ja mehr denn jedes irdische Gut! Erbarme dich doch unser, daß wir mit unsern Geschwistern von Herzen Frieden halten. Laß nicht Habe und Gut, nicht eitle Ehre, und nicht andere Menschen, welche dazwischen treten möchten, das theure Band lo-

ckern oder zerreißen. Gib vielmehr allen Geschwistern, daß zu der Blutsfreundschaft auch noch die rechte Freundschaft im Glauben komme. Mache sie alle zu deinen Kindern, also daß sie sich auch in dir von Herzen Bruder und Schwestern nennen. Und so hilf, daß die, welche von gleichen Aeltern geboren und in demselben Hause erzogen sind, aus dir wiedergeboren bis an ihr Ende in der einen Hütte der Gnade bleiben und dann in das eine Haus der Herrlichkeit wandern. Ach ja, Herr Jesu, zu solchem Bruderbunde bist du unser Bruder geworden, in solcher Brüderschaft erhalte und befestige du uns durch dein theures Wort. Amen.

Unter dem 18. Juni, also unter dem Datum, welches mit so blutiger Schrift in die neuere Geschichte eingeschrieben ist, stehen in alten Calendern die Namen Marcus und Marcellinus. Das klingt gleich so brüderlich. Marcus und Marcellinus waren auch Brüder, und zwar christliche Brüder in den Tagen des Kaisers Diocletianus, des gewaltigsten Verfolgers der Gemeinde des Herrn. Auch sie fielen um ihres Bekenntnisses willen unter sein Gericht, sie wurden lebendig neben einander auf spitze Pfähle gespießt. Und indem sie da hingen und sich ansahen, fing einer von ihnen an zu singen: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Ueber diesen ihren Gesang und ihr sonstiges tapferes Bekenntniß ergrimte der Kaiser so sehr, daß er sie auf der Stelle mit Schwertern durchbohren ließ. Sie kamen dadurch schneller los von ihrer Marter und gingen schneller ein in ihre Herrlichkeit. - Vielleicht ist dies in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche der Fall, wo sich die volle herzliche Bruderliebe von beiden Seiten bis zum letzten Augenblicke am Treuesten bewährt hat. Ein Bruder half selbst sterbend dem andern sterben. Wir sehen, was die Bruderliebe leisten, was ein Bruder dem andern sein kann. So sollte ja unter allen Geschwistern die Liebe in gleicher, heller Flamme bis ans Ende brennen.

Außer Aeltern und Kindern, und wiederum außer Ehegatten hat Gott Niemand näher und enger zu einander gestellt als Geschwister. Ein Vater hat sie gezeuget, eine Mutter hat sie unter ihrem Herzen getragen, eine Liebe hat sie gehegt und gepflegt, aus denselben Herzen ist für sie das Gebet zum Gnadenthron aufgestiegen. Unter einem Dache haben sie gewohnt, an einem Tische haben sie gegessen und in einem Garten mit einander gespielt. Viele Jahre hat sie die Gewohnheit des gemeinsamen Lebens umschlungen;

in der Jugend, wo ein Herz sich so leicht an das andere hingibt, sind sie durch Gottes Ordnung an einander gewiesen gewesen. Eine Ordnung, eine Zucht, eine Schule, eine Arbeit, eine Freude hätte aus ihnen fast Eins machen sollen. Fast möchte man glauben, Geschwister müßten mit einander gewisser verbunden bleiben als Eheleute. Bei der Ehe ist eigene Wahl dabei, bei dem Bunde der Geschwister ist es allein Gottes Ordnung. Die Ehe wird oft in sündlicher Selbstsucht geschlossen, sie kann eine übereilte That sein; der Bund der Geschwister kann es nimmer sein. Gottes Ordnung liegt zu Grunde, und die Gewöhnung einer ganzen Jugend kommt dazu.

Da siehst du schon, daß der Bund der Geschwister vor Gott sehr hoch geachtet ist. Wenn wir aber in die Heilsgeschichte eingehen, wird uns dies noch klarer. Jesus Christus ist unser Bruder geworden. Er hat sich dieses Namens und dieser Stellung zu uns nicht geschämt. Er hat mit seinem Hineintreten als unser Bruder den Stand der Geschwister geadelt. - Dazu wußte er seine aus ihm wiedergeborene Gemeinde unter einander in kein innigeres Verhältniß zu setzen, als in das brüderliche. Dem Vater gegenüber sind wir Kinder; dem Sohne gegenüber ist die Gemeinde und die Seele die Braut, unter einander sind wir Brüder und Schwestern. Die Apostel grüßen die Gemeindeglieder als Brüder und Schwestern. Brüder in Christo ist der Ausdruck des engsten Einsseins im Glauben. Die Gemeinde küsst sich mit dem brüderlichen Kuß. Diese Bruderliebe schlingt sich als das Band der Vollkommenheit um die ganze Gemeinde. Da gilt keine Ausnahme. Auch den armen Slaven Onesimus empfiehlt Paulus dem Philemon zu Colossä als seinen lieben Bruder. Einen Bruderbund also hat der Herr auf Erden gegründet. Von diesem singen die Engel auf dem Felde zu Bethlehem in den Worten: „Friede auf Erden“, und der Herr selber nennt sich unsern Bruder.

Was sollen nun Geschwister nach Gottes Rath unter einander sein? Angestammte, angeborne Freunde, welche uns Gott selbst mitgegeben hat, welche man sich nicht erst zu erwerben braucht. Wie an einer Tanne oder Fichte an einem Punkte mehrere Zweige zugleich aus dem Stamme wachsen, so sind die Geschwister neben einander aus einem Stamme entsprossen. - Geschwister sollen sich gegenseitig Ergänzungen sein. Keinem hat Gott alle Gaben und Kräfte anvertrauet; dem Einen hat er dies Pfund, dem Andern ein anderes verliehen, damit sie einander dienen mit der Gabe, welche sie empfangen haben, als die guten Haushalter Gottes, und zusammen ein Gan-

zes ausmachen. Eins soll von dem Andern annehmen, was ihm Gott Gutes gegeben hat: das Heftige von dem Sanften die Sanftmuth, das Träge von dem Rührigen den Fleiß, das Verzagte und Kleinmüthige von dem Tapfern den fröhlichen Muth und so auch die andern christlichen Tugenden. Die Familie ist eine Schule Gottes, in welcher man sich durch das gemeinsame Leben gegenseitig unterweist und fördert. Man merkt es oft an einzigen Söhnen und Töchtern, wie viel sie entbehrt haben. Der Eigenwille und die andern Ecken sind bei ihnen oft weniger abgeschliffen als bei Kindern aus einem großen Geschwisterkreise. - Geschwister sind einander Schild und Wehr gegen allerlei Noth. Ein Bruder stehet mit dem andern gegen seine Feinde, er schützt ihm Leben, Eigenthum und Ehre; er springt ihm bei, wenn der Versucher seine Seele in den Abgrund ziehen will. Ein Bruder kommt zum andern in der Noth. - Geschwister sind so eng mit einander verbunden, damit eins das andere zum Herrn ziehe und ihm auf dem Heilswege forthelfe. Wer könnte wohl die Familien alle aufzählen, in denen Geschwister sich unter einander Führer zu Christo geworden sind. Im neuen Testamente, gleich beim Auftreten des Herrn begegnet uns Andreas, der, nachdem er selbst in Jesu den Messias erkannt hat, nichts Eiligeres zu thun weiß, als seinen Bruder Petrus auch herbeizurufen. Aehnlich ist es bei Jacobus und Johannes. Der große Zeuge des Herrn im vierten Jahrhundert Gregor von Nazianz hat nicht eher geruhet, bis er seinem Bruder Cäsarius, der das Amt eines kaiserlichen Leibarztes am Hofe des Constantins und des abtrünnigen Julianus bekleidete und ziemlich tief in das lustige Weltleben versunken war, auch das wahrhaftige Leben nahe gebracht hatte. Bernhard von Clairveaux, dieser gewaltige Knecht Gottes im Mittelalter, trat mit seinem Zeugniß immer und immer wieder vor seine fünf Brüder. Er, der dritte in dieser ritterlichen Schaar - sie gehörten einem alten adeligen Geschlechte an - überwand endlich alle Fünf zum Dienste des Herrn. Als er mit den vier älteren von dem väterlichen Hause Abschied nahm, sagte der älteste zu dem kleinen Ricard, dem jüngsten Bruder, der mit andern Knaben auf der Straße spielte: „Siehe einmal, unser ganzes Erbgut gehört nun dir!“ Darauf antwortete der Knabe in kindlicher Einfalt: „Also euch der Himmel, und mir die Erde, das ist keine gleiche Theilung!“ Und bald folgte er seinen Brüdern nach in's Klosterleben, welches damals in der Form, wie es Bernhard ordnete, in der That mit viel größerem Rechte ein Dienst des Herrn genannt werden konnte, als das wilde Weltleben in Fehde, Jagd und Völlerei. - So hat denn Gott die Geschwister an einandergebunden wie Kettenglieder, damit

eins das andere hineinziehe in sein Reich. Auch die natürliche Liebe hat für ihn ihre Bedeutung. Er kann Alles für seinen großen Bau brauchen.

Eine besonders hohe Stelle in der Familie hat er dem erstgebornen Kinde angewiesen, und weise Aeltern sollen auch auf die Erziehung dieses ersten Pfandes göttlicher Gnade ganz besondere Sorgfalt verwenden. Ist dieses auf dem rechten Wege, so folgen die andern Kinder bald nach. Geht aber dieses den Gang der Welt, dann haben die Aeltern mit den jüngeren doppelte Mühe. Ein Mann, der mit seinen heranwachsenden Kindern viele Noth hatte und mit ihrer Zucht gar nicht fertig werden konnte, kam einmal als Gast in das Haus eines Bekannten, in welchem er es ganz anders fand. An den ganz und halb erwachsenen Söhnen bemerkte er eine solche Demuth, Willigkeit und Freundlichkeit gegen die Aeltern und einen solchen Frieden unter einander, daß ihm unser Psalm in diesem Hause thatsächlich dargestellt erschien. Er seufzte in tiefster Seele über sein eigen Haus. Zu guter Stunde fragte er den Freund, wie er es denn angefangen habe, eine solche Zucht in die lauge Reihe der Kinder zu bringen. Dieser antwortete: „Ich habe gar nicht Viel gethan. Hast du im Herbst schon einmal eine Schaar Kraniche gesehen, wenn sie gegen Süden ziehen?“ - „Schon oft,“ antwortete der Andere. - „Du weißt“, fuhr der Hausvater fort, „worauf es bei diesen ankommt. Wenn sie einen tüchtigen Vordermann haben, der die Luft durchbricht und die Richtung nach dem Süden fest inne hält, dann fliegt ihm die ganze übrige Schaar nach. Das habe ich bei meinen Kindern beherzigt. An den Erstgebornen haben wir viel Mühe gewandt und von Anfang an fleißig für sein Gedeihen gebetet. Der Herr hat unser Flehen gehört und Gnade zu der Arbeit gegeben. Er ist der Vordermann, er zeigt die Bahn nach der Heimath; die Andern halten ihn lieb und werth und ziehen ihm nach.“ - Hat auch der Erstgeborne bei uns nicht die hohen Rechte wie in den Familien der Patriarchen und unserer Fürsten und Könige, so kann er doch ein gesegneter Nothhelfer an der Erziehung der Geschwister werden. Viele jüngere Kinder haben durch ältere Brüder und Schwestern den Herrn kennen und zu ihm beten gelernt. Oft haben ältere Geschwister an den jüngern Vater - und Mutterstelle vertreten. Wenn es aber dessen auch nicht bedarf, wenn die Aeltern auch sämtliche Kinder selbst groß ziehen können, so hat doch die Erstgeburt ihre große Pflicht. O ihr Erstgebornen, es gibt in der Geschichte viele eures Gleichen, die haben ihre Stellung im Hause verscherzt. Isaak, ob er gleich wollte, konnte über Esau nicht den ersten Segen aussprechen und die

große Heilsverheißung auf sein Haupt legen. Jacob konnte zu Ruben nicht reden von dem heiligen Scepter und von dem Meister über Israel. Jacob mußte bei seinem Segen über Josephs Söhne, Manasse und Ephraim, die Hände über das Kreuz legen und über den jungem den größern Segen aussprechen. David konnte seinem erstgeborenen Sohne Amnon die Königskrone nicht auf das Haupt drücken. Er war längst umgekommen, als der Vater dies größte irdische Erbtheil abgab. Wenn er aber auch gelebt hätte, wäre er um seiner Sünde willen des Thrones unwürdig gewesen. Auch seinen übrigen älteren Söhnen durfte er das Reich nicht anvertrauen, der jüngere Salomo war der Mann für diesen hohen Beruf. - Ihr Erstgeborenen, handelt es sich bei euch auch nicht um Kronen, so doch um die erste Stellung vor dem Herrn, um das erste Zeugniß für seinen großen Namen in Wort und Wandel. Ihr könnt daher auch noch wie Esau und Ruben eure Erstgeburt verachten und verscherzen. Wenn Vater und Mutter klagen müssen: „Der Aelteste oder die Aelteste hat das theure Amt, die Ehre des Herrn verkündigen zu wollen unter den Geschwistern, nicht übernommen,“ so steht ihr da, wie Esau und Ruben in der Patriarchenfamilie. Und selbst wenn die Aeltern gestorben sind, wenn alle Kinder ihren selbstständigen Hausstand haben, kann die Erstgeburt noch von Bedeutung sein. Die jüngern Geschwister schauen doch auf den ältesten Bruder noch als auf das Familienhaupt, er kann ihnen doch noch ein Segen werden. Es träuft herunter von ihm wie der Balsam von Aaron's Haupte und wie der Thau vom Hermon.

Bis hieher, liebe Leser, haben wir zumeist gehandelt von Geschwistern, unter denen der Friede Gottes wohnt, die außer der natürlichen Geburt auch durch die Wiedergeburt mit einander verbunden sind. Aber wir müssen nun auch hinüber zu denen, welche unsern Psalm vergessen haben, wir müssen hinaus in die Nacht. Nachtstücke sind es eben, wenn Geschwister unter einander entzweiet sind. Und wie viele solcher Geschwister hat es gegeben und gibt es noch! Zwischen den ersten Menschenkindern, den ersten Brüdern, Cain und Abel, ist kein Friede gewesen. Cain hat seinen Bruder todtgeschlagen. Esau hat gedrohet, er wolle seinen Zwillingsbruder Jacob erwürgen. Neun Söhne Jacobs wollen zuerst ihren Bruder Joseph tödten, und verkaufen ihn dann als Sklaven nach Aegypten. Absalom hat seinen Bruder mit erheuchelter Liebe zu einem Feste geladen und bei demselben ermorden lassen. Romulus, der Gründer von Rom, hat den Grundstein dieser Stadt mit dem Blute seines Bruders Remus befleckt. Der erste Städtebauer ist ein

Brudermörder gewesen, (1 Buch Mose, Cap. 4, v. 17), der Erbauer dieser Weltstadt auch. Im Laude Sachsen haben einst zwei Brüder die Waffen gegen einander erhoben und sich in offenem Kriege bekämpft. Dasselbe ist auch bei unsern Lebzeiten in Portugal noch geschehen. Auch außerdem weiß die Geschichte Viel von feindlichen Brüdern auf Thronen und Fürstenthronen zu erzählen. Will man endlich die Brüder aus allerlei Volk noch hinzunehmen, die sich sonst mit bitterem Hasse verfolgt, mit einander vor Gericht gestanden, sich gegenseitig das Haus verboten, und sich nicht mehr angesehen noch begrüßt haben: wie groß ist dann die Zahl! wie groß und mannichfaltig ist dann dies Nachtstück! Die, welche Gott am Engsten mit einander verbunden, ja gleich in die gegenseitige Liebe hineingepflanzt hat, verfolgen sich oft mit dem bittersten Hasse! Und aus welchen Gründen? Was gibt den Anlaß dazu? Oft sind es die größern oder andere Gaben, welche eins der Geschwister empfangen hat. Das eine sieht hochmüthig auf das andere herab, das minder Begabte liegt flugs seine ganze Jugend hindurch darnieder unter der Verachtung und dem Spotte des reicher. Ausgestatteten. Sehr oft begegnen uns in der Sage und in den Erzählungen unseres Volkes drei Brüder oder drei Eck western, von denen zwei klug sind, eins aber thöricht ist Die klugen halten sich für berechtigt, das thörichte zu verhöhnen und zu allem niedern Dienst zu gebrauchen. Der Gang der Dinge in Sagen und Märchen ist dann gewöhnlich der, daß die klugen durch Gottes Gericht herabkommen in Elend und Armuth, und Hülfe bei dem früher verachteten Bruder oder der dritten Schwester suchen müssen. Dieses Dritte ist dann häufig so gezeichnet, daß sich gerade unter der Verachtung der Mensch Gottes in ihm gebauet und entwickelt hat. Die Liebe gegen die beiden andern ist unter aller Mißhandlung nicht erstorben, und das Herz steht den beiden Gedeimüthigten in ihrer Noth offen. Das Ganze schließt wohl mit Buße und Frieden. So ist es aber in der Wirklichkeit selten. Unter der Zurücksetzung seht sich in dem Schwächern gewöhnlich eine Bitterkeit an, die das ganze Leben hindurch den Bruder- oder Schwesternamen Lügen straft. O ihr Aeltern, säet nicht selber durch Bevorzugung des Einen den Samen der Zwietracht in euer Haus. Denkt an Isaak und Rebecca, denkt an Jacob. Die haben es theuer bezahlen müssen, daß sie Lieblinge unter den Söhnen hatten. Ihr von Gott reicher Ausgestatteten, wißt ihr nicht, daß zu den größern Gaben, wenn sie wirklich Werth haben sollen, auch die größere Liebe gehört? Die großen oder seinen Außenblätter machen das Leben der Pflanze nicht, im Herzen ruhet es. So machen auch die Gaben und Talente

den Werth des Menschen nicht aus, er ruhet in der aus dem Herrn geborenen Liebe. - Fast noch öfter, als in der Verschiedenheit der Gaben und der sündlichen Bevorzugung des einen Kindes durch die Aeltern hat der Hader unter Geschwistern seinen Grund in dem Mein und Dein. Ich habe es wiederholt erlebt, daß sie nicht einmal alle bei der Bestattung des Vaters oder der Mutter erschienen, weil eins oder etliche glaubten, der Sohn oder die Tochter, bei welchen die Aeltern ihre letzten Tage zubrachten, sei auf Kosten der übrigen Geschwister zu reichlich im Erbe bedacht worden. Möge doch ja keins der Kinder zu weit greifen und den Bruder im Erbe bevorthheilen! Möge doch ja keins seine nähere Stellung zu den Aeltern und die Schwachheit derselben im Alter benutzen, um vor den andern im Erbe bevorzugt zu werden! Es ist ein elender Tausch, wenn du hundert oder tausend Thaler, oder drei oder vier Acker Landes gewinnst, ein Brandmal dabei in's Gewissen bekommst und noch dazu einen Bruder oder eine Schwester verlierst. Du sündigst, und deinen Bruder machest du auch sündigen. Es ist ein heilloser Besitz, der sich zwischen dein und deines Bruders Herz wie ein Berg lagert. - Das Mein und Dein scheidet ferner Geschwister oft auch in der Art, daß der reichere und höher gestellte Bruder mit dem ärmeren nicht umgehen will. Ich habe einst einen angesehenen Mann gekannt, welcher dem Bruder seiner Frau, der übrigens ein gar wackerer Arbeiter in seinem Berufe war, nicht gestattete, sein Haus zu betreten. Ja, er hatte ihm aufgegeben, Niemand zu sagen, daß sie Schwäger seien. Aber Gott offenbarte seinen mächtigen strafenden Arm kaum irgendwo gewaltiger, als gerade hier. Der Sohn jenes stolzen Mannes mußte später in dem Hause dieses armen Oheims seine Zuflucht suchen und von ihm Gaben der Barmherzigkeit annehmen.

Gold und Ehre und Würde soll Seelen nicht scheiden, die Gott mit einander verbunden hat. - Selbst wenn ein Bruder oder eine Schwester sehr tief gefallen wäre, sollen sich die andern Geschwister nicht in pharisäischem Stolze von ihnen lossagen. Ein Weinrebe, den der Sturm vom Spalier gerissen und zur Erde geworfen hat, rankt sich an den andern Reben wieder empor. So sollen sich auch Geschwister an einander von ihrem Falle wieder aufrichten. Der verlorne Sohn war doch noch seines Vaters Sohn[^] und der gefallene Bruder ist auch noch dein Bruder. Obgleich Lot gegen den Abraham ein undankbarer Neffe gewesen war und bei dem Mein und Dein selbstsüchtig genug nur an sich gedacht hatte, kann ihn der treue Alte in seiner Noth doch

nicht verlassen; er zieht mit seinen 318 Knechten aus, ihn aus den Händen der Feinde zu reißen. Er soll ein Bruder noch viel mehr seine ganze Macht aufbieten, seinen von dem alten Erzfeind gefangenen Bruder aus den Banden zu befreien. - Die feste Gewißheit, daß der Herr die verschiedenen Gaben gegeben hat, daß der Unterschied in Habe und Gut nur eine kurze Zeit dauert, und die Demuth, welche dem Herrn die Ehre gibt, wo wir selbst vor tiefem Fall bewahrt geblieben sind - sie bleiben die beste Schutzwehr gegen jene gott- und heillosen Trennungen. In dem Hause des Lazarus in Bethanien wohnten drei Geschwister von recht verschiedenem Charakter. Martha war offenbar von ganz anderer Art und Natur als Maria, und Lazarus war wieder anders ausgestattet. Die Verschiedenheit, namentlich zwischen den beiden Schwestern, offenbarte sich in Gegenwart des Herrn recht augenfällig. Es fehlte auch nicht an kleinen Anstößen unter ihnen. Aber sie kamen doch nicht auseinander, weil sie alle Drei, jedes in seiner Weise, dem Herrn dienen wollten. In Jesu, in welchem Himmel und Erde Eins geworden sind, blieben auch diese Drei Eins. Ueber ihrem Hause blieb doch die Ueberschrift stehen: „Siehe, wie sein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Mag sie auch über deinem Hause stehen bleiben. Wenn sie erlischt, ist es mit deinem Christenthume gewiß nicht mehr richtig. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er flehet, wie will er seinen Gott und Heiland lieben, den er nicht siehet? - Herr Jesu, erhalte uns in deiner Liebe, und aus derselben auch in herzlicher Liebe und Treue unter einander. Amen.

Die Confirmationszeit ein Advent Jesu Christi zu den Kindern.

Jesaias, Cap. 44, V. 1 - 5:

So höre. nun, mein Knecht Jacob, und Israel, den ich erwählet habe. So spricht der Herr, der dich gemacht und zubereitet hat, und der dir beistehet von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jacob, und du Frommer, den ich erwählet habe. Denn ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn; und jener wird genennet werden mit

dem Namen Jacob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israel genennet werden.

Herr Jesu, gib uns Treue, recht um die Seelen der Confirmanden zu bitten. Mache uns Seelsorger alle recht gläubig, einfältig und klein, auf daß wir wahr und lebendig mit den Kindern reden können. Du Held aus Israel, durchbohre die Ohren, erobere die Herzen dieser Kinder, mache dir da die Thore weit und die Thüren hoch, damit du eingehen kannst. Ja, Herr, erweiche die Herzen mit deiner Liebe. Laß die Kinder unter der Sonne der Gnade warm werden. Behüte die Aeltern, daß sie den Funken in ihnen nicht durch Gleichgültigkeit oder Widerspruch gegen dein heiliges Wort auslöschen. Schließe die Thüren der Kinderherzen zu vor der Weltlust, damit der Feind der Seelen den Samen in ihnen nicht zertrete. Erwecke und ziehe dir eine neue gläubige Gemeinde. Mache deine Gnade groß an den Tausenden von Kindern, welche dir, wenn du in Jerusalem einziehst, die Palmen ihres Bekenntnisses auf den Weg streuen wollen. Bereite dir eine Macht aus dem Munde dieser Kinder, zu widerstehen dein Feinde und dem Rachgierigen. Schreibe deinen Namen und deine Ehre auf alle Zeit in diese jungen Seelen. Ach Herr, erhöre uns um deiner Liebe willen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Leser. Die Kirche Christi lehrt einen vierfachen Advent, einen vierfachen Einzug unseres Herrn Jesu Christi in die Welt. Er ist in der Weissagung gekommen zu den hoffenden Vätern, und diese Weissagung ist erfüllet in jener Nacht, da die Himmel troffen von Barmherzigkeit und die Engel auf dem Felde bei Bethlehem sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und dem Menschen ein Wohlgefallen.“ Da ward er geboren, da ruhte er in der Krippe, das ist seine Zukunft in der Niedrigkeit. - Er wird wiederkommen am Ende der Tage. Dann zieht er ein in seiner Macht und Herrlichkeit. Die heiligen Engel geben ihm das Ehrengelbte und wollen als seine Diener die Welt richten helfen Auf seinen allmächtigen Ruf stehen alle Todten auf und treten sammt den Lebendigen vor sein Gericht. Das ist seine Zukunft in der Herrlichkeit. - Diese beiden großen Thatsachen sind das A und O seines Heilswerkes, jede ist beschlossen in einen Tag. Zwischen diesen beiden Grenzsteinen der irdischen Gnadenzeit ruhet die vierte Zukunft des Herrn, sein stetes Kommen durch die verordneten Gnadenmittel im heiligen Geist, sein stetes Kommen zu den Gläubigen in der Kirche. Nach diesem letzten Kommen oder vielmehr nach der Aufnahme

des Herrn bei demselben empfangen die drei andern Advente in jeder Seele ihre Gestalt. Für den Ungläubigen ist die Weissagung auf den Herrn ein Mißverstand in der Auslegung der Propheten, die Geburt des Herrn eine mit Fabeln umhüllte dunkle Thatsache, und die Wiederkunft des Herrn ein Märlein, das er mit allen Künsten fleischlicher Klugheit aus der Geschichte wegdisputieren möchte. Für den lauen Christen ist der erste Advent eine uralte vergangene Geschichte, die er dahingestellt sein läßt, und der letzte Advent eine Verheißung, nach deren Erfüllung oder Nichterfüllung er nicht viel fragt. Für den Gläubigen, der sich durch das stete Kommen des Herrn im Wort und Sakrament ihm hat an's Herz ziehen lassen, ist der erste Advent der Angelpunkt seines Heils, und der letzte das Ziel seiner Hoffnung und Freude, wenn er sich auch freuet mit Zittern. Also von der gläubigen oder ungläubigen Aufnahme des Herrn in seinem steten Kommen hängt Alles ab. Von daher bekommt das A und O seine goldene Farbe, da werden die Loblieder sammt den Hoffnungspsalmen geboren. Horcht, geliebte Leser, Alles kommt darauf an, daß wir ja den Herrn, der von Jahr zu Jahr und von Tag zu Tag an die Thür unseres Herzens klopft, in demüthigem Glauben aufnehmen. Und damit wir Solches thun, sind der ganzen Kirche .außer den lieben Sonntagen noch besonders die Festtage verordnet. Damit wir es ja thun, ist für die liebe Jugend, von welcher bis jetzt unsere Andachten gehandelt, noch der Confirmationsunterricht beim Uebergange in das reifere Kindesalter eingerichtet. Er soll ganz besonders dazu dienen, dem Herrn den Weg in die Herzen der Kinder zu bahnen. Ja, der Herr, der uns gemacht und zubereitet hat, der uns beistehet von Mutterleibe an, der will in uns und unsern Kindern Wohnung machen. Er verheißt dies mit klaren Worten in unserem Texte: „Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen.“ Und durch Joel weissagt er: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch, und deine Söhne und Töchter sollen weissagen, und deine Aeltesten sollen Träume haben, und deine Jünglinge sollen Gesichte sehen.“ Er will aber seinen Geist und seine Gnade geben durch Wort und Sakrament. Er hat sich herabgelassen und beschränkt, er hat sich an diese Mittel gebunden. Mit dem heiligen Sakrament der Taufe fängt nun das Christenleben an. Darnach soll das Wort von Jugend auf fleißig gelehrt werden. Das Haus soll eine Schule Gottes, und die Schule soll ein Haus Gottes sein. So Viel muß jedes nur leidlich begabte Kind aus der Schule mitbringen, daß es seinen Catechismus fest inne hat, daß es in der biblischen Geschichte gut Bescheid weiß und einen guten

Schatz von Sprüchen und Liedern auswendig kann. Acht Jahre treuen und zweckmäßigen Unterrichts müssen das leisten. Wenn die Kinder mit solchem Schatze die Schule nicht verlassen, haben entweder die Kinder oder deren Aeltern oder die Lehrer gesündigt. Ja, sie können noch weiter gekommen sein. Jener Schatz als ein heiliger Same kann schon lebendig geworden sein.

War es bei dem Lehrer nicht kalte Schulweisheit, sondern wahre Lebensweisheit, floß sein Unterricht aus einem gläubigen Herzen, konnte er mit den Kindern beten und ihnen die heilige Geschichte aus eigener innerer Erfahrung erzählen: dann sind die Kinder weiter gekommen. Sie haben dann auch schon Etwas von der Heilsgeschichte erfahren, der Geist Gottes hat sich niedergesenkt auf die Wasser, Stunden der ersten Liebe und Freude in dem Herrn sind in die Seelen gekommen. - Das sind die besten Confirmanden, die solchen Schatz schon mit in den Unterricht bringen. Die Sehnsucht nach tieferer Begründung lebt in ihnen. Sie kommen als die Durstigen, auf die der Herr sein Wasser gießen will, als die Dürren, auf die er Ströme gießen will. Was sie bekommen haben, hat sie nicht gesättigt. Sie wollen mit den zehn Pfunden gern noch zehn andere erwerben. In jenen Weihestunden - denn das soll der Confirmandenunterricht sein - will er seinen Geist über die Kinder ausgießen. Der soll über sie kommen als ein Regen und Thau, als Sonnenschein und Frühlingswind und als ein heiliges Feuer. - Damit dies nun geschehe, sollen jene Durstigen und Dürren selbst recht brünstig beten. Confirmanden ohne fleißiges Gebet sind Undinger. Ihr Glaube soll befestigt werden. Der Herr allein kann diesen befestigen. Er kann ihn aber nur in dem befestigen, der sich nach solcher Befestigung sehnt. Ein Sehnen ohne Bitten ist aber gar nicht denkbar. Wie der Ackersmann in dürrer Zeiten zum Himmel aufschaut, ob keine Wolken kommen, und wie er bittet, daß sie nicht ohne Regen vorüberziehen, so muß jeder Confirmand auch bitten. In dem er lernt, legt er die Samenkörner in das Herz. Die müssen auch da sein. Wenn der Herr aber nicht darauf thauen und regnen läßt, wenn sie nicht keimen und aufgehen, helfen sie nicht. - Doch liegt diese heilige Betarbeit keineswegs den Kindern allein ob. Sie läge sonst auch in zu schwachen Händen. Die Aeltern und Pathen sollen ihnen darin zur Seite stehen. Die Pathen haben sich dazu verpflichtet, der Gnade, welche in der Taufe in die Kinder gelegt ist, zum Leben zu helfen. Sie sammt den Aeltern sind als Gärtner für das junge Bäumchen bestellt. Gerade jetzt in der Zeit

des Confirmandenunterrichts haben sie ihre rechte Arbeit. Wir möchten wohl wissen, wie viele Pathen in unserer großen Stadt jetzt ihre Kinder dem Herrn auf's Neue auf betenden Armen darbringen! Ob es wohl viele sind? Und ihr Aeltern sollt auch täglich eure Kinder im Gebet vor den Herrn bringen. Es ist nicht genug, daß ihr sie zum Seelsorger geführt habt. Der Herr ist mehr als sein armer Knecht. An seine Thür könnt ihr Tag und Nacht anklopfen, sie ist euch näher als das Pfarrhaus, sie stehet Tag und Nacht offen. Nicht wahr, geliebte Leser, es ist doch eine gar große Sache, daß euer Kind in dem Herrn fest begründet wird, und daß es mit der gläubigen Gemeinde singen lernt:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält,
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt:
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.“

Ist das aber euer ernstlicher Wunsch, dann sollt ihr auch Alles wegräumen, was das Wachsthum der heiligen Pflanze im Kinde hindern kann. Wie oft ist mir im Leben die Frage vorgelegt: „Darf ich meinem Kinde während des Confirmandenunterrichts Tanzunterricht geben lassen?“ Ich kann immer wieder nur mit Nein antworten. Der Herr kann dann nicht Herr im Kinde werden. Die heilige Stille wird gebrochen, die Einheit des Gedankens und innern Lebens wird gestört. Und wie solche Uebung soll auch jede andere Luft, welche die Seele des Kindes stark hinnimmt, aus der Zeit verbannt sein. Ja wie das Jahr der Confirmation selbst soll auch noch das nächste der Stille angehören. Der Thau Gottes soll sich erst recht an die Wurzeln ziehen. Es wäre zu wünschen, daß jedes Kind nach der Confirmation, also in schon etwas reiferem Alter, noch ein Jahr an dem Unterrichte Theil nähme. - Für dies Alles haben die Aeltern zu sorgen. - Und was liegt der Gemeinde ob? Wiederum das fleißige Gebet für die Confirmanden. Sie sollen eben Glieder dieser Gemeinde und auch der ganzen christlichen Gemeinde werden. Der Gemeinde muß daran liegen, daß ihre jungen Glieder wohl gegründet in dem Herrn aus der Schule heraus und in die reifere Gemeinde eintreten. O betet mit, ihr Alten, wenn Ostern auch keins eurer Kinder an den Stufen des Altars erscheint.

Kann ein einiges Gebet
Einer gläub'gen Seelen,
Wenn's zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen:
Was wird's thun,
Wenn wir nun
Alle vor ihn treten,
Brünstig zu ihm beten.

Wie ringet doch Abraham um seinen Sohn Ismael, daß der auch vor Gott Gnade finden möge! Wie schreiet David, daß sein Kind von der Bathseba leben möge! So ringet ihr auch, Aeltern und Pathen, haltet dem Herrn seine Gnade und seine Verheißungen vor, und sagt ihm in's Angesicht: „Du mußt das gute Werk, das du in diesem Kinde angefangen hast, vollenden. Es ist dein Kind. Du mußt es bereiten zu einem lebendigen Steine in deinem heiligen Tempel.“ - Und welches ist die Arbeit der Seelsorger? Auch auf ihrer Seite ist der beste Theil der Arbeit das Gebet. O daß wir darin recht treu wären! Dazu kommt ferner die Unterweisung im Heilswege. Diese soll aber nicht dürr und hölzern sein. Jeder Seelsorger soll mit den Kindern den Heilsrath und die Heilsthat durchleben. Mit inniger Ermahnung, mit Zügen aus dem Leben der Heiligen Gottes soll er den Kindern das Heil an's Herz bringen. Er soll nicht allein für sie, sondern auch mit ihnen beten. Darunter senkt sich der heilige Geist am Ersten in die Herzen ein. Jedes Gemüth soll angesehen und in seiner Art besonders angefaßt werden; an jeder Thür soll gerüttelt werden, ob sie nicht aufgehen wolle, ob dem Herrn nicht der Eingang gestattet werde. Gott der Herr gebe uns dazu Gnade, Weisheit, Einfalt, Freundlichkeit und Treue. - Da steht denn zu hoffen, daß solche gemeinsame Arbeit nicht ohne Frucht bleibe. Und welche Frucht soll sie denn fördern? Zuerst Klarheit in der Heilserkenntniß. Jedes Kind muß den Heilsweg wissen und über seinen Glauben und den Grund seiner Hoffnung Rechenschaft geben können. Jedes evangelische Kind, wenn es anders auf seinem Heilswege klar vorwärts wandern soll, muß den Unterschied von Gesetz und Evangelium kennen, es muß klar sein über seine Erlösung, über die Rechtfertigung durch den Glauben, über die heiligen Sakramente, die Heiligung, und die Hoffnung seines Christenberufs. Leider bringen es jetzt dahin nur wenige. Ganz anders war es in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Da kannte jeder Christ mit Klarheit den Grund und die Hoffnung seines Heils.

Ganz anders war es auch in den beiden ersten Jahrhunderten nach der Reformation. Da konnten die Aeltern selbst ihre Kinder klar und einfältig in dem Heile erbauen. Wie viele können es denn jetzt? Wie viele wissen denn nur zu sagen, was es heißt, ein evangelischer Christ sein? Auf den Visitationsreisen, die ich vor etlichen Jahren auf Befehl unseres hohen Kirchenregiments gemacht habe, trat uns in einem Dorfe ein Alter mit der Klage entgegen: „Es wird immer schlechter in der Gemeinde. Die jüngern Mütter können zum großen Theil ihre Kinder nicht beten lehren, weil sie selbst nicht beten können.“ Das ist ein furchtbares Zeugniß über unser Geschlecht. Dasselbe weiß Allerlei, aber von dem, was Roth ist, herzlich Wenig. - Doch das Wissen thut es nicht allein. Das Wissen blähet auf, aber die Liebe baut auf. Das Wort ist der Same, welchen der Herr vom Himmel auf die Erde gegeben hat. Ist das Wort gelernt, so ist dieser Same in das Herz gestreuet, aber er ruhet. Bleibt es bei diesem Ruhen, so verwest er endlich, oder die Vögel des Himmels fressen ihn auf. Daher geht der Landmann, wenn er im Frühjahr gesäet hat, so gern am Sonntage Nachmittag von einem seiner Felder zum andern und schauet, ob der Same noch nicht aufgehe. O ihr Väter und Mütter, eurer Kinder Herzen sollen euch doch in der That noch liebere Felder sein, als dem Landmann sein Acker. Achtet doch ja recht darauf, ob der Same da aufgehe. Er muß aufgehen! Der Same des göttlichen Wortes ist nicht taub und nicht todt. Er muß aufgehen, denn sonst grünet es auf diesen Feldern nie zu eurer Freude, nie zur Ernte! Ihr könnt ihn allerdings nicht beleben. Ihr könnt zwar pflanzen und begießen, aber der Herr muß das Gedeihen dazu geben. Doch könnt ihr dieses Wasser, diese Ströme durch fleißige Fürbitte und Ermahnung auf die Kinder herniederrufen. Eure Nachkommen sollen ja wachsen wie das Gras, wie die Weiden an den Wasserbüschen. Das ist das Ziel des Confirmationsunterrichts, daß das Kind gläubig, fröhlich und selig werde in seinem Herrn. Es muß fühlen, welche Gnade ihm schon geschenkt ist und welche es noch zu hoffen hat. Der Mund muß ihm aufgehen zum Loben und Preisen. Welche Freude erfüllte jene hoffenden Glieder des alten Bundes, als sie den Heiland gefunden, als sie die Weissagungen der Propheten in dem Jesus von Nazareth erfüllt gesehen hatten! Keiner konnte schweigen. Einer rief es dem Andern zu. - Wenn aber in dieser Jugendzeit das Herz nicht weich wird, bleibt es oft für immer hart. In wen da der Herr nicht hinein kann, der bleibt ihm oft ewig verschlossen. Nahe hinter dieser Zeit liegen ja die Tage, wo Mühe, Beruf, Arbeit, Lüste und Träume der Jugend das Herz verstricken. Darum kann auf diese Arbeit

nicht Treue und Fleiß genug verwandt werden. Hat das Kind da Etwas vom Herrn in sich erfahren, so kann es allerdings auch wieder kalt werden, es können hinter dieser grünen Aue in seinem Leben auch wieder dürre Steppen folgen. Aber dieses letzte Jahr der Kindheit wird doch nicht vergessen. Es ist die Grenzscheide zwischen der harmlosen Jugend und dem mühsamen Leben. Wie wir im Leben oft zurückdenken an den Tag, wo wir vom Aeltern-Hause Abschied nahmen, so besuchen wir später, es gehe uns nun wie es wolle, gewiß auch fleißig diese letzte grüne Aue der Jugend in der Erinnerung fleißig wieder. Es knüpfen sich auch gerade an diese Zeit so manche Freundschaften, welche die Kinderjahre überdauern und welche uns später gar leicht in jene Zeit zurückkehren. Da erwacht denn auch in dem Erkalten die Erinnerung an die selige Freude, welche damals das Herz erfüllte. Er schüttelt vielleicht einmal den Kopf und denkt: „Das waren Kinderträume, darüber bin ich hinweg.“ Aber der Herr steht hinter ihm und ruft: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wie die Blumen, die wir in der Kindheit gezogen haben, für alle Zeit des Lebens ihren Reiz behalten, so können auch jene Lilien nicht verwelken. Sie blühen aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber. Sie mahnen uns so lange mit dem Duft ihres Friedens, bis in uns die Sehnsucht erwacht: „Wenn sie doch wiederkäme, diese Morgenstunde, wo ich glauben und beten konnte, wo ich in der Sünde keine Ruhe hatte, bis ich sie dem Herrn gebeichtet und seine Vergebung gefunden hatte.“ So bekehret die Jugend das Alter zum Herrn. Viel neues Leben ist Gott Lob und Dank gleich in der Zeit des Confirmandenunterrichts geboren, und vieles ist in späterer Zeit aus dem damals gestreuten Samen erwachsen. - Diese Zeit soll auch den Kindern den Mund aufschließen zum Bekenntnisse ihres Heils und ihres Heilandes. „Dieser wird sagen: „Ich bin des Herrn,“, und Jener wird genannt werden mit dem Namen Jacob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben und wird mit dem Namen Israel genannt werden,“ sagt der Prophet. Es ist nicht genug mit dem armen Ja, welches die Kinder bei der Confirmation am Altare aussprechen. Es reicht auch nicht hin, daß wir unsern Christenstand durch den Besuch der Kirche und durch Theilnahme am heiligen Sakrament bekennen. Die stumm gewordene Gemeinde muß wieder reden lernen. Wir müssen uns wieder rühmen der unaussprechlichen Wohlthat der freien Gnade. Wir müssen wieder eine bekennende Gemeinde haben. Das Bekenntniß muß mitgehen in's Leben. Schäme dich des Evangelii von Jesu Christo nicht, es ist eine Kraft Gottes, selig zu

machen Alle, die daran glauben. Wer den Herrn bekennet vor den Menschen, den will er wieder bekennen vor seinem himmlischen Vater und vor den Engeln Gottes. Wenige haben den Muth, sich der stolzen Welt gegenüber in Einfalt als Jünger des Herrn zu bekennen. Die Meisten machen dabei der vornehmen Weisheit des Fleisches wenigstens einige Zugeständnisse. Bei den Kindern muß es wieder anfangen, daß sie dem Herrn die Ehre geben. Aus einem neuen Geschlechte wolle uns der Herr eine Gemeinde ziehen, die es offen aussagt: „Wir stehen unter dem Worte Gottes. Dieses ganze Wort ist die Richtschnur unseres Glaubens und die Leuchte unseres Fußes. Der Gekreuzigte ist unser Heil und Theil, wir wollen ihm das Kreuz nachtragen.“ Wer solchen heiligen Muth nur erst etliche Jahre bewährt hat, in dem wächst er. Haben die Christen sich auch unter dem Schwerte und auf dem Scheiterhaufen zu ihrem Herrn bekannt, sind sie in der Kraft des Glaubens Märtyrer, Zeugen, Blutzeugen geworden, so können wir es doch wohl mit dem Worte thun. In jeder Blödigkeit und in allem Handeln mit der Welt geben wir ihr eigentlich Recht, und machen unsern einigen Hohenpriester zu einem allenfalls geduldeten Winkelpriester, und unsern König der Ehren zu einem Rebellen gegen das stolze Regiment des Fürsten dieser Welt. Das muß anders werden! Herz und Mund müssen wieder frei werden! Das größte Heil muß auch am Freiesten bekannt werden! Die Palme wächst kühn über alle andern Bäume hinaus. - So mag es denn grünen in den Seelen der Confirmanden wie im Frühlinge auf den Saatzfeldern. Mag der himmlische Same tiefe Wurzeln schlagen. Christen, denkt an eure Kinder, bittet, daß sie dem Herrn in Wahrheit und Lauterkeit zu Ostern das Hosanna vorsingen. Aeltern, denkt an eure Kinder, bittet, daß das Kind Gottes bei ihnen einziehe und sie zu rechten Kindern Gottes mache. Uns Seelsorgern gib Treue, du gnadenreicher Herr, daß wir dir in die jungen Seelen die Thür öffnen helfen. Und du, lieber Herr, gedenke deiner Lämmer. Du willst dich in dieser Zeit deiner Heerde selbst annehmen. Führe und ziehe dieselben, laß sie sich freuen auf deiner Weide und darauf bleiben, bis du sie führst auf die ewig grünen Auen, über die keine Dürre und kein Winter mehr kommt. Ja, Herr Jesu. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Das Leben im Lichte des Wortes Gottes - Vorwort.	3
Der Tag der Geburt.	4
Warum werden die Menschen so schwach geboren, und warum nimmt Gott viele schon als Kinder weg?	12
Der Tauftag.	20
Aeltern sollen ihre Kinder als eine Gabe des Herrn werth halten.	28
Aeltern, lehret eure Kinder frühe beten.	35
Der erste Unterricht der Kinder.	43
Die Aeltern sollen frühe den Eigenwillen ihrer Kinder brechen.	52
Steure frühe der Lüge in deinen Kindern.	61
Das Kind und seine Lehrer.	68
Die Jugendfreundschaft.	76
Die Waisen.	84
Wache über deine Kinder, daß ihr Herz nicht durch Ehrgeiz verderbet werde.	92
Lerne von Gott deine Kinder in Demuth und Maß erziehen.	100
Die Geschwister	108
Die Confirmationszeit ein Advent Jesu Christi zu den Kindern.	116
Quellen:	125